

Herkunftsfamilie und Homogamie

Eine empirische Überprüfung evolutionstheoretischer Hypothesen

Diplomarbeit

vorgelegt von

Konstanze Schirmer

aus

Brandenburg an der Havel

angefertigt

im Institut für Anthropologie und Zoologie
der Georg-August-Universität zu Göttingen

2003

Referent: Prof. Dr. H. Rothe

Korreferent: Prof. Dr. M. Hasselhorn

Tag der mündlichen Prüfung: 5. Juli 2001

Tag der Abgabe der Diplomarbeit: 15. April 2003

Inhalt

1. Einleitung	6
2. Theoretischer und empirischer Hintergrund	8
2.1 Herkunftsfamilie	8
2.1.1 Familiäre Umwelteinflüsse	8
2.1.2 Einflüsse des Geburtenranges	10
2.2 Homogamie	13
2.2.1 Partnerwahl	13
2.2.2 Positive assortative Paarung	14
2.3 Geburtenrang und Partnerschaft	16
2.4 Fragestellung und Zusammenfassung der Hypothesen	18
3. Methode	20
3.1 Versuchsplanung	20
3.1.1 Unabhängige Variablen, abhängige Variablen und Kontrollvariablen	20
3.1.1.1 Unabhängige Variablen	20
3.1.1.2 Abhängige Variablen	22
3.1.1.3 Kontrollvariablen	24
3.1.2 Ableitung der Hypothesen	25
3.1.3 Statistische Hypothesen und statistische Tests	27
3.2 Material und Geräte	30
3.2.1 Material	30
3.2.2 Hilfsmittel und Geräte	31
3.3 Durchführung der Untersuchung	32
3.3.1 Untersuchungsablauf	32
3.3.2 Stichprobenbeschreibung	34
4. Ergebnisse	39
4.1 Einfluss des Geburtenranges (Hypothese 1)	39
4.1.1 Geburtenrang und Persönlichkeit	39

4.1.1.1	Reliabilitätsanalyse	39
4.1.1.2	Gewissenhaftigkeit	40
4.1.1.3	Verträglichkeit	41
4.1.1.4	Selbstwertgefühl	42
4.1.1.5	Zusammenfassung der Persönlichkeitsergebnisse	43
4.1.2	Geburtenrang und gesellschaftliche Einstellungen	44
4.1.2.1	Reliabilitätsanalyse	44
4.1.2.2	Einstellung zum Adoptionsrecht Homosexueller	44
4.1.2.3	Einstellung zur Gleichberechtigung	45
4.1.2.4	Einstellung zum Gesamtstaat Europa	45
4.1.2.5	Einstellung zur Freigabe weicher Drogen	45
4.1.2.6	Gesamt-Einstellung	46
4.1.2.7	Zusammenfassung der Einstellungsergebnisse	47
4.1.3	Gültigkeit der Vorhersagen	48
4.2	Ähnlichkeiten zwischen Langzeitpartnern (Hypothese 2 und 4)	49
4.2.1	Persönlichkeitsmerkmale	49
4.2.1.1	Übereinstimmungen zwischen Langzeitpartnern	50
4.2.1.2	Einschätzung des Partners	51
4.2.1.3	Vergleich geburtenrang-homogamer und geburtenrang-heterogamer Langzeitpartner	51
4.2.2	Gesellschaftliche Einstellungen	52
4.2.2.1	Übereinstimmungen zwischen Langzeitpartnern	52
4.2.2.2	Einschätzung des Partners	53
4.2.2.3	Vergleich geburtenrang-homogamer und geburtenrang-heterogamer Langzeitpartner	54
4.2.3	Gültigkeit der Vorhersagen	55
4.3	Homogamie im Geburtenrang (Hypothese 3)	56
4.4	Partnerschaftszufriedenheit (Hypothese 5)	58
4.4.1	Reliabilitätsanalyse	58
4.4.2	Geburtenrang-Homogamie und Zufriedenheit	58

4.4.3	Übereinstimmungen zwischen Langzeitpartnern	60
4.5	Tabellarischer Überblick über die Ergebnisse	61
5.	Diskussion	62
5.1	Methodische Diskussion	62
5.1.1	Internet-Umfrage	62
5.1.2	Geburtenrang-Definition	64
5.1.3	Fragebogen-Skalen	66
5.1.4	Effektgrößen	67
5.1.5	Geschwistergeschlechter	68
5.2	Diskussion der Ergebnisse	69
5.2.1	Gültigkeit der Voraussetzungen	69
5.2.1.1	Einflüsse des Geburtenranges	69
5.2.1.2	Übereinstimmungen zwischen Langzeitpartnern	79
5.2.1.3	Fazit	81
5.2.2	Geburtenrang und Homogamie	81
5.2.2.1	Geburtenrangkonstellationen der Partner	81
5.2.2.2	Ähnlichkeiten der Partner	82
5.2.2.3	Partnerschaftszufriedenheit	83
5.2.2.4	Fazit	85
6.	Zusammenfassung	87
7.	Literatur	89
Anhang		97
Anhang A	Fragebogen	97
Anhang B	Kennwerte	114
Anhang C	Korrelationswerte der Kontrollvariablen	121

1. Einleitung

Immer wieder beschäftigen sich Verhaltensgenetiker und Psychologen mit der Ähnlichkeit oder der Verschiedenartigkeit von Menschen. Von Interesse sind dabei auch Gemeinsamkeiten und Unterschiede in den Persönlichkeitsmerkmalen nahe verwandter Personen, wie zum Beispiel der Geschwisterkinder. Für Geschwisterunterschiede lassen sich viele Beispiele in Märchen und Mythen finden, und häufig haben Eltern oder Erzieher stereotype Vorstellungen von Persönlichkeitseigenschaften beispielsweise erst- oder letztgeborener Kinder (Langenmayr, 1986; Romppel, 1992; Dunn & Plomin, 1996).

Innerhalb der letzten zwanzig Jahre haben Psychologen nachgewiesen, dass gemeinsam aufgezogene Geschwister fast ebenso unterschiedlich in ihren Persönlichkeiten sein können wie Personen, die in verschiedenen Familien aufgewachsen sind (Scarr & Grajek, 1982).

Die meisten Persönlichkeitsmerkmale bilden sich durch komplizierte Wechselwirkungen zwischen erblichen Anlagen und Umwelterfahrungen heraus, was es erschwert, den Beitrag der einen oder anderen Ursache eindeutig zu bestimmen. Das menschliche Verhalten wird zwar wesentlich durch Erbfaktoren beeinflusst, die nicht-genetischen Einflüsse sind jedoch zumindest genauso bedeutsam. Aus Studien mit gemeinsam und getrennt aufgewachsenen Zwillingen ergab sich für die Varianz von individuellen Persönlichkeitsmerkmalen, dass etwa 40% der Gesamtvarianz den Anlagen zugeschrieben werden können und dass nur ca. 5% auf die gemeinsame Umwelt (also die gemeinsame Familie) zurückzuführen sind, während ca. 35% mit der nicht-gemeinsamen Umwelt assoziiert sind. Die übrigen 20% gehen auf Kosten der Messfehler (Loehlin, 1992). Für die Unterschiede in den Persönlichkeitseigenschaften von Geschwisterkindern allgemein zeigte sich damit, dass fast die gesamte Umweltvarianz auf die nicht-gemeinsame Umwelt zurückgeht. Das bedeutet, dass die Umweltfaktoren, die für die individuelle Entwicklung entscheidend sind, diejenigen Faktoren sind, die einzelne Kinder innerhalb derselben Familie als *unterschiedlich* erleben (Dunn & Plomin, 1996). Neben Messfehlern und Zufällen (wie z.B. Krankheiten einzelner Geschwisterkinder) werden zu diesen Faktoren extra-familiäre Einflüsse (z.B. durch Freundeskreise, Schule oder Fernsehen) und Einflüsse innerhalb der Herkunftsfamilie gezählt. Die nicht-gemeinsame Umwelt inner-

halb der Herkunftsfamilie entsteht aufgrund der Familienstruktur (durch unterschiedliche Geburtenränge oder Altersabstände zwischen den Geschwistern), aufgrund der gegenseitigen Geschwistereinflüsse und aufgrund der unterschiedlichen elterlichen Behandlung der Kinder (Rowe & Plomin, 1981).

In der vorliegenden Untersuchung soll der Fokus auf die Familienstruktur gelenkt werden und dabei vor allem auf den Geburtenrang. Ausgehend von evolutionstheoretischen Gedanken soll der Einfluss des Geburtenranges auf Persönlichkeitsmerkmale und Einstellungen dargelegt und empirisch untersucht werden.

Außerdem soll überprüft werden, ob es einen Einfluss des Geburtenranges auf die Partnerwahl des Menschen gibt, da die Persönlichkeit eines Menschen und seine Einstellung zu gesellschaftlichen Fragen neben anderen Faktoren (wie z.B. Attraktivität und Status) wichtige Partnerwahlkriterien darstellen und innerhalb einer Partnerschaft die charakterlichen Stärken und Schwächen zum Tragen kommen, die in der Herkunftsfamilie in der Auseinandersetzung mit den Geschwistern erlernt wurden. Die Art und Weise der Auseinandersetzung mit diesen charakterlichen Stärken und Schwächen und der Grad der Übereinstimmung zwischen Partnern bedingt außerdem eine unterschiedliche Zufriedenheit mit der Beziehung, weshalb weiterhin untersucht werden soll, ob der Geburtenrang der Partner mit der Partnerschaftszufriedenheit zusammenhängt.

2. Theoretischer und empirischer Hintergrund

2.1 Herkunftsfamilie

2.1.1 Familiäre Umwelteinflüsse

Ein entscheidender Grund für Geschwisterunterschiede liegt in der Konkurrenz der Geschwister um den Zugang zu familiären Ressourcen, insbesondere zu den physischen, emotionalen und intellektuellen Ressourcen der Eltern, da diese für jedes einzelne Kind nur begrenzt verfügbar sind. Evolutionstheoretisch wird dies folgendermaßen erklärt: Nachkommen sorgen allgemein für das Überleben und die Weitergabe des elterlichen genetischen Materials und erhöhen damit die Fitness der Eltern, weshalb diese in jedes Kind entsprechend seiner altersgemäßen Bedürfnisse investieren (Trivers, 1974). Da die Investment-Möglichkeiten der Eltern jedoch aufgrund der Lebenszeit und des Fortpflanzungspotentials begrenzt sind, investieren Eltern tendenziell am meisten in den fortgeschritteneren Nachwuchs, da er am wahrscheinlichsten überleben und sich fortpflanzen wird und somit am ehesten zur Erhöhung der elterlichen Fitness beiträgt (Daly & Wilson, 1987; Voland, 1993). Davon profitieren somit die Erstgeborenen. Andererseits erhöht sich der Fitness-Wert des heranwachsenden Nachwuchses relativ zum zunehmenden Alter der Eltern, da der Nachwuchs selber fortpflanzungsfähig wird, während die Eltern gleichzeitig weniger wahrscheinlich weitere Kinder bekommen. Deshalb investieren ältere Eltern unter sonst gleichen Bedingungen mehr in ihre Kinder als jüngere Eltern, was damit tendenziell den Letztgeborenen zugute kommt, die für die Eltern jeweils den voraussichtlich letzten „Genträger“ darstellen (Salmon & Daly, 1998). Dieses differentielle elterliche Investment kann auch auf einer proximativen Ebene erklärt werden: Da der jeweilige Entwicklungsstand eines Kindes starke Auswirkungen auf das Verhalten z.B. der Mutter hat, wird diese, unabhängig davon, wie sehr sie sich bemüht, keines ihrer Kinder vorzuziehen, jedes immer entsprechend seines Alters und seiner Fähigkeiten behandeln. Das führt zu verschiedener Behandlung unterschiedlich alter Geschwister und damit zu Konkurrenz zwischen ihnen (Dunn & Plomin, 1996).

Lebewesen in der Natur begegnen einer Konkurrenz um knappe Ressourcen mit einer Merkmalsveränderung, da zwei Arten, die die gleiche ökologische Nische bilden, nicht

nebeneinander existieren können (Konkurrenzausschlussprinzip). Eine ökologische Nische wird dabei nicht als ein Ort oder Raum verstanden, sondern als eine Wechselbeziehung zwischen einem Individuum und seiner Umwelt. Sowohl aufgrund zwischenartlicher als auch aufgrund innerartlicher Konkurrenz kann es zu einer Nischenaufteilung kommen, wenn gleiche Ansprüche an begrenzte Ressourcen vorliegen. Sulloway (1996) übertrug dieses Prinzip der Nischenpartitionierung auf die Familienstruktur: Geschwister, die gleiche Anforderungen an das elterliche Investment stellen, werden sich voneinander unterscheiden, da sie sich ihre eigenen Nischen im häuslichen „Habitat“ schaffen, um damit die Konkurrenz zwischen sich zu verringern. Die Aufteilung der familiären Umwelt in Nischen wird dabei vor allem durch die Geburtenfolge bestimmt, da Erstgeborene die besondere Stellung in der Familie verteidigen und Spätergeborene sich mit ihrer untergeordneten Position auseinandersetzen müssen. Der Prozess des Konkurrenzausschlusses innerhalb der Familie mit dem Ziel des maximalen elterlichen Investments äußert sich in der Entwicklung unterschiedlicher Interessen, Einstellungen und Persönlichkeiten der Geschwister (siehe auch Lalumière, Quinsey & Craig, 1996).

Das Phänomen, dass sich zwischen den ersten beiden Geschwistern, zwischen denen der Konkurrenzdruck am größten ist, größere Unterschiede in ihrer Persönlichkeit und in ihren Interessen zeigen als zwischen nicht direkt aufeinanderfolgenden Geschwistern, wie zum Beispiel dem ersten und dritten Geschwisterkind, belegte F. Schachter mit dem Begriff der „Sibling Deidentification“ (Geschwister-Deidentifikation), da sie das Phänomen auf unterschiedliche Identifikationen der Kinder mit ihren Eltern zurückführte (Schachter, 1982).

Geschwister entwickeln also mit der Ausprägung verschiedener Interessen, Einstellungen und Persönlichkeitsmerkmale unterschiedliche Strategien, um die Konkurrenz zu den Geschwisterkindern zu verringern und eine maximale elterliche Investition zu gewährleisten. Auch Einzelkinder, die durch ungeborene Geschwister in ihrer Sonderstellung potentiell „bedroht“ sind, machen von diesen Geschwisterstrategien Gebrauch und versuchen, so viel elterliche Zuwendung zu erhalten wie möglich (Sulloway, 1996).

Geschwisterstrategien werden von einer Vielzahl unterschiedlicher Variablen beeinflusst, zum Beispiel von den verfügbaren elterlichen Ressourcen, vorhandenen Eltern-Kind-

Konflikten, dem Verlust eines Elternteiles oder beider Eltern, dem Temperament des Kindes, seinem Geschlecht, vor allem jedoch durch die Geschwisterkonstellation, insbesondere durch die Geburtenfolge bzw. den Geburtenrang (Sulloway, 1996). Dem Geburtenrang kommt deshalb eine herausragende Rolle als nicht-gemeinsame Umweltquelle zu, da er mit Unterschieden im Alter, in der physischen Größe, sowie mit Stärke und Status, also mit Macht und Privilegien innerhalb der Familie zusammenhängt und damit Merkmale einer geschwisterlichen Dominanzhierarchie aufweist, die für jedes Kind unterschiedliche Anforderungen und Erfahrungen nach sich zieht und es die Familie unterschiedlich wahrnehmen lässt.

Nach Sulloway (2001) kommen mindestens vier kausale Mechanismen als Kandidaten für die familiären Umweltursachen der Geschwisterunterschiede in Betracht:

- differentielles elterliches Investment,
- Nischenpartitionierung,
- Deidentifikation und
- geschwisterliche Dominanzhierarchie-Strategien.

Sie alle hängen direkt mit dem Geburtenrang zusammen.

2.1.2 Einflüsse des Geburtenranges

Der Geburtenrang stellt eine von mehreren Variablen innerhalb des Konstruktes der Geschwisterkonstellation dar. Unter Geschwisterkonstellation werden in der psychologischen Literatur diejenigen Aspekte der Geschwisterbeziehungen verstanden, die durch die Reihenfolge der Geburt, den Altersabstand zwischen den Geschwistern, ihre Anzahl und ihr Geschlecht gegeben sind (z.B. Langenmayr, 1986).

Die aufeinanderfolgende Position einer Person zwischen den Geschwistern hinsichtlich der Reihenfolge ihrer Geburt wird als Geburtenrang bezeichnet. Ihm kommt seit etwa 100 Jahren die größte und gleichzeitig umstrittenste Bedeutung in der Geschwisterkonstellationsforschung zu, und bis heute erschien eine Vielzahl von Publikationen zum Einfluss des Geburtenranges: zum Beispiel auf Intelligenz und Statusstreben (Schachter, 1963; Altus, 1966; Sutton-Smith, 1982; Davis, 1997), auf unterschiedliche Interessen (Nisbett, 1968; Verger, 1968) oder Persönlichkeitsmerkmale (McArthur, 1956; Toman, 1987), auf

soziales Verhalten (Warren, 1966; Miller & Maruyama, 1976) und Einstellungen (Boshier & Walkey, 1971; Farley & Farley, 1974), mit immer wieder gegensätzlichen Ergebnissen. Auch Wagner, Schubert und Schubert (1979), Ernst und Angst (1983) und Schubert, Wagner und Schubert (1984) geben Übersichten über die Literatur und gehen auf Bewertungen und die Gültigkeit der Ergebnisse ein.

Kammeyer (1967) analysiert die Problematik der Geburtenrangforschung und bemerkt kritisch, dass es bis dahin noch keine systematische Herangehensweise an die Untersuchungsvariable „Geburtenrang“ gab. Das führte zu einer unvereinbaren und zusammenhanglosen Anhäufung von Forschungsergebnissen. Was dringend benötigt würde, wäre eine theoretisch motivierte Annäherung an das Thema. Daher erhielt die Debatte um die Bedeutung des Geburtenranges mit der Publikation von Sulloway (1996) neuen Aufschwung. Erstmals wurden die Ergebnisse hier in einen evolutionstheoretischen Rahmen gesetzt. Damit ergab sich nicht nur eine Synthese von Evolutionstheorie, Persönlichkeitspsychologie und Geschichte wissenschaftlicher Revolutionen (Jefferson, Herbst & McCrae, 1998), sondern auch eine klare theoretische Verbindung zwischen Geburtenrang und gesellschaftlichen Einstellungen (Freese, Powell & Steelman, 1999).

Nach Sulloway (1996, 2001) unterscheiden sich Geschwisterkinder folgendermaßen voneinander: Erstgeborene, die bemüht sind, die „Vormachtstellung“ unter den Geschwistern aufrechtzuerhalten, die ihre Nische verteidigen, sich stark an ihren Eltern orientieren und dazu tendieren, als „Ersatzeltern“ für die jüngeren Geschwister zu fungieren, sind besonders verantwortungsvoll, gewissenhaft, konkurrenzfähig, erfolgs- und statusorientiert und im Vergleich zu Spätergeborenen extravertierter im Sinne von geltungsbedürftig und dominant, sowie konventioneller und konservativer. Spätergeborene, die sich unbesetzte Nischen in der Familie suchen und sich gegen ihre älteren Geschwister behaupten müssen, sind besonders kooperativ, gefällig, einfühlsam und im Vergleich zu Erstgeborenen extravertierter im Sinne von unternehmungslustig und gesellig, sowie unkonventioneller, liberaler und offener für gesellschaftlich unangepasste Erfahrungen. Für Mittelgeborene gelten außerdem nur ihnen eigene Merkmale: Da sie weder die Vorzüge der Erstgeborenen noch die der Letztgeborenen genießen, stehen ihnen immer geringere Ressourcen zur Verfügung als diesen, weshalb sich mittlere Geschwisterkinder stärker an Gleichalt-

rigen orientieren und unabhängiger von der Familie sind (siehe auch Salmon & Daly, 1998; Rohde & Rohde, 1998). Außerdem sind sie besonders flexibel, anpassungsfähig und kompromissbereit. Aufgrund der geringeren Aufmerksamkeit, die ihnen von ihren Eltern zuteil werden kann und der fehlenden Einmaligkeit ihrer Position haben sie ein geringeres Selbstwertgefühl im Vergleich zu anderen Geburtenrängen (Kidwell, 1982). Einzelkinder, die nicht gezwungen sind, eine spezifische Familien-Nische zu besetzen, nehmen im Ergebnis aller Persönlichkeits-Untersuchungen eine Zwischenstellung ein und liegen in den meisten Persönlichkeitswerten zwischen Erst- und Spätergeborenen. Sie sind wie Erstgeborene leistungsorientiert bzw. ehrgeizig und konform zur elterlichen Autorität, haben aber trotzdem häufiger Konflikte mit den Eltern als Kinder anderer Geburtenränge und sind aufgeschlossener in gesellschaftlichen Einstellungen als Erstgeborene. Sie sind jedoch nicht neurotischer oder weniger gesellig als andere Kinder (Falbo, 1977; Wagner et al., 1979).

Neuere Studien, die nach der Veröffentlichung von Sulloways Ergebnissen durchgeführt wurden, zeigten wiederum unterschiedliche Unterstützung für seine Theorie (Jefferson et al., 1998; Parker, 1998; Rohde & Rohde, 1998; Salmon & Daly, 1998; Freese et al., 1999; Paulhus, Trapnell & Chen, 1999; Zweigenhaft & von Ammon, 2000), wodurch die Debatte um den Einfluss des Geburtenranges auf Persönlichkeitseigenschaften, Familien- und Selbstwertgefühl, Interessen und Einstellungen weiterhin nicht abgeschlossen ist. Da sich die vorliegende Untersuchung mit dem Einfluss des Geburtenranges auf die Partnerwahl beschäftigte, sollte als Voraussetzung zunächst der Einfluss des Geburtenranges auf die Persönlichkeitsmerkmale und die gesellschaftlichen Einstellungen der Probanden überprüft werden. Dazu wurde die folgende Hypothese aufgestellt:

- **Hypothese 1:** In Abhängigkeit von ihrem funktionalen Geburtenrang unterscheiden sich Personen in der Ausprägung von Persönlichkeitsmerkmalen, in der Einschätzung ihres Selbstwertes sowie in den Einstellungen zu gesellschaftlichen Fragen.

Neben dem Geburtenrang haben auch die anderen Geschwisterkonstellations-Variablen Einfluss auf die Ausbildung von Persönlichkeitseigenschaften und von Einstellungen insgesamt und können durch Wechselwirkungen die Geburtenrang-Effekte modifizieren (siehe z.B. Hendershot, 1969; Langenmayr, 1986 oder Davis, 1997 für Einflüsse der Ge-

schwisteranzahl; Leventhal, 1970; Rosenberg & Sutton-Smith, 1973 oder Sutton-Smith, 1982 für Einflüsse des Geschwistergeschlechtes; Wagner et al., 1979 für Einflüsse des Altersabstandes) (siehe auch 5.1.5).

2.2 Homogamie

2.2.1 Partnerwahl

Partnerwahl und Zufriedenheit in der Partnerschaft sind ein zentrales Thema im Leben jedes Menschen. Die hohe Korrelation zwischen allgemeiner Lebenszufriedenheit und der Zufriedenheit in der Partnerschaft machen die Bedeutung, die enge Paarbeziehungen im täglichen Leben spielen, deutlich (Klein, 1991).

Am Anfang einer Paarbeziehung steht die Partnerwahl. Dazu muss aus einer scheinbar unbegrenzten Vielfalt an Mitmenschen ein passender Partner ausgewählt werden. Dass diese Wahl keineswegs willkürlich geschieht, sondern bestimmten Gesetzmäßigkeiten folgt, kann unter anderem evolutionstheoretisch erklärt werden. Aufgrund unterschiedlicher Reproduktionsbedingungen haben Männer und Frauen im Laufe der Evolution unterschiedliche Reproduktionsstrategien entwickelt: Für Frauen sind Menge und Qualität externer Ressourcen für sich und ihren Nachwuchs von größter Bedeutung und vielleicht sekundär die Qualität der männlichen Gene, während für Männer die Verfügbarkeit reproduktiv wertvoller Frauen mit guten Fürsorgefähigkeiten und die Absicherung der Vaterschaft entscheidend sind (Buss & Schmitt, 1993; Ridley, 1998). Die jeweiligen Partnerwahlstrategien von Männern und Frauen sind dadurch entsprechend unterschiedlich. So stimmten in fast allen bisher untersuchten Kulturen Frauen darin überein, dass sie Männer bevorzugen, die über große materielle Ressourcen und gesellschaftlichen Status verfügen, sowie Bindungsbereitschaft und väterliches Interesse signalisieren. Männer legten dagegen besonderen Wert auf Jugend, Attraktivität und Treue der Frauen (Buss, 1994; Franzen & Hartmann, 2001). Neben diesen unterschiedlichen Präferenzen bei den Geschlechtern finden sich in den Untersuchungen eine Vielzahl von Übereinstimmungen an Wünschen und Vorstellungen vom (Langzeit)partner. So liegen für beide Geschlechter Eigenschaften wie Freundlichkeit, Verständnis, Zuverlässigkeit und Verträglichkeit an der Spitze in der Rangfolge der Partnerpräferenzen (Buss, 1994; Grammer, 1995).

Wie findet eine Person nun ihren passenden Partner? Nach Klein (1991) wird vor dem Hintergrund genetischer Auswahlprinzipien aus der Gesamtbevölkerung mit Hilfe kultureller und biologischer Normen (wie z.B. Alter, Status, Religionszugehörigkeit, Bildung) zunächst ein Bereich „in-Frage-kommender“ Partner eingegrenzt. Dieser wird dann nach individuellen Bedürfnissen weiter eingeschränkt und umgrenzt eine Menge idealer Partner, die durch die Beschränkungen des Partnermarktes wiederum in eine Menge real erreichbarer Partner schrumpft, aus der der („Traum“-)Partner letztendlich ausgewählt wird. Diese gezielte, wenn auch überwiegend unbewusste, individuelle Auswahl eines Partners wird mit dem Begriff der assortativen Paarung beschrieben:

„Assortative mating is the term used to describe any systematic departure from random mating or panmixia.“ (Vandenberg, 1972).

Dabei kann zwischen positiver und negativer assortativer Paarung unterschieden werden. Positive assortative Paarung (oder Homogamie) ist eine Partnerwahl, die auf Merkmalsähnlichkeit basiert, während negative assortative Paarung (oder Heterogamie) auf der Gegensätzlichkeit der Merkmale beruht.

2.2.2 Positive assortative Paarung

Für die menschliche Langzeitpartnerschaft ist Homogamie die Regel (Vandenberg, 1972). Eine Ausnahme bildet die angestrebte genetische Unähnlichkeit, die mit Hilfe von Geruchssignalen auf der Grundlage des „Major Histocompatibility Complex“ (MHC) für heterogame Präferenzen in der Partnerwahl sorgt (Jordan & Bruford, 1998; Eggert & Ferstl, 1999; Kohl, Atzmueller, Fink & Grammer, 2001). Für eine weitere Ausnahme, die das Merkmal Dominanz bzw. Submissivität betrifft, gibt es in der Literatur widersprüchliche Befunde (Grammer, 1995). Buss (1984a) fand für das Merkmal Dominanz/Submissivität zwar eine Ausnahme unter den ansonsten positiven Korrelationen seiner Ehegatten-Untersuchung, erklärt das Phänomen jedoch mit der Existenz eines relativen Konzeptes. Paare können in der Dominanz-Submissivitäts-Dimension als komplementär erscheinen, wenn sie sich gegenseitig einschätzen sollen und den Partner relativ zu sich selber bewerten, die eigene Ehe also als Referenzgruppe betrachten. Dagegen kann jedoch eine Ähnlichkeit für diese Paare in der Dominanz-Submissivitäts-Dimension bestehen, wenn sich die Partner

jeweils selber einschätzen und als Referenzgruppe die Allgemeinheit oder den Freundeskreis heranziehen. Demnach gibt es nach Buss und Barnes (1986) außer dem Geschlecht keine replizierbare Ausnahme vom positiven Gleichheitsgrundsatz im Wahlprinzip.

Die empirischen Befunde zur Ähnlichkeit von Partnern beziehen sich auf eine Vielzahl von Merkmalen: z.B. Alter, Bildungsniveau, Schichtzugehörigkeit, Ethnizität, Religionszugehörigkeit, physische Merkmale (z.B. Attraktivität) und psychische Merkmale, wie Intelligenz, Interessen und Einstellungen, Wertvorstellungen und Persönlichkeitsmerkmale (z.B. Burgess & Wallin, 1944; Vandenberg, 1972; Jäckel, 1980; Guttman & Zohar, 1987; Buss, 1994; Grammer, 1995). Weiterhin konnte nachgewiesen werden, dass es einen positiven Zusammenhang zwischen dem Ausmaß der Homogamie und der Zufriedenheit in der Beziehung gibt (z.B. Hassebrauck, 1990, 1996; Craddock, 1991).

Ähnlichkeit scheint also ein entscheidender Faktor für eine erfolgreiche Partnerschaft zu sein. Dieses Phänomen wurde als weitere Voraussetzung für die vorliegende Untersuchung mit der folgenden Hypothese überprüft:

- **Hypothese 2:** Langzeitpartner zeigen eine überzufällig hohe Ähnlichkeit in ihren Persönlichkeitsmerkmalen, und sie stimmen in ihren Einstellungen zu gesellschaftlichen Fragen überein.

Für die Befunde zur Übereinstimmung von Langzeitpartnern stellt sich die Frage, ob diese Ähnlichkeit ein Ergebnis der tatsächlichen Partnerwahl ist, oder ob sie aufgrund einer phänotypischen Konvergenz im Laufe der Partnerschaft zustande kommt. Untersuchungen zur phänotypischen Konvergenz konnten jedoch keine Unterstützung für diese Hypothese finden, sondern nachweisen, dass die beobachtete Ähnlichkeit der Langzeitpartner für die meisten Variablen eher durch anfängliche Paarung entsteht (Price & Vandenberg, 1980; Caspi, Herbener & Ozer, 1992; contra Guttman & Zohar, 1987). Buss (1984a) fand in seiner Studie, dass länger Verheiratete sogar weniger Ähnlichkeit zeigten als kürzer Verheiratete, dass also umgekehrt sogar Divergenz möglich ist. Das bestätigte eine weitere Studie des Autors (Buss, 1984b), in der sich zwar für acht Gesamt-Kategorien keine generelle Zu- oder Abnahme der Ähnlichkeit im Laufe der Zeit finden ließ, die Analyse der einzelnen Items jedoch mehr Divergenz als Konvergenz ergab. Diejenigen Items, für

die sich überwiegend Divergenz zeigte, gehörten den Kategorien Dominanz, Submissivität und Verträglichkeit an.

2.3 Geburtenrang und Partnerschaft

Unter homogamietheoretischen Gesichtspunkten wurden erstmals in den dreißiger und vierziger Jahren des letzten Jahrhunderts Fragestellungen zur Geschwisterkonstellation im Zusammenhang mit Partnerwahl und Ehe untersucht (z.B. Kirkpatrick, 1937; Burgess & Wallin, 1943), deren Annahmen sich aber nicht bewähren konnten. Weitere Untersuchungen in den sechziger Jahren hatten die Überprüfung einer systematischen heterogamen Paarung hinsichtlich des Geschwistertyps der Partner zum Inhalt, untersuchten also die Komplementarität für dieses Merkmal (z.B. Hall, 1965; Kemper, 1966).

Auch Toman überprüfte ab 1959 aus tiefenpsychologischer Sicht den Einfluss der Geschwisterkonstellation auf die Ehe-Qualität unter dem Gesichtspunkt der Komplementarität, die seiner Meinung und seinen Ergebnissen nach die Voraussetzung für eine erfolgreiche und dauerhafte Ehe-Beziehung darstellt (Toman, 1987). Levinger und Sonnheim (1965), die erstmals die Zufriedenheit der Ehegatten als Kriterium für das Merkmal „Ehestörung“ einführten, konnten Tomans Ergebnisse zur Qualität der Ehebeziehung in Abhängigkeit von der Komplementarität im Geburtenrang nicht bestätigen.

Auf Grundlage der Untersuchungen von Kemper, Toman sowie Levinger und Sonnheim stellten Weller, Natan und Hazi (1974) unter komplementären Gesichtspunkten eine Rangordnung von Geburtenrang-Kombinationen der Ehepartner auf, die nach ihrer zu erwartenden Zufriedenheit in der Ehe abgestuft wurde. Entsprechend den Annahmen fanden sich signifikante Unterschiede zwischen den Zufriedenheitskategorien, und die Kategorie „geringe eheliche Zufriedenheit“ umfasste geburtenrang- homogame Ehen. Ehen aus erstgeborener Frau und spätergeborenem Mann erhielten die höchste Punktzahl, während Ehen aus zwei Einzelkindern die geringste Punktzahl erhielten. Diese Ergebnisse sind als Bestätigung der Komplementaritätshypothese zu werten.

Andererseits konnten Birtchnell und Mayhew (1977) in einer an Tomans Vorgaben orientierten kritischen Studie seine Hypothesen nicht bestätigen. Sie fanden weder Hinweise darauf, dass Personen ihre Partner nach dem Komplementaritätsprinzip wählen, noch dar-

auf, dass sich die Ehezufriedenheit entsprechend unterscheidet.

Altus (1970) zog aus seinen Ergebnissen den Schluss, dass Mittelgeborene häufiger untereinander heiraten, als durch Zufall zu erwarten wäre. Die Ehezufriedenheit wurde dabei nicht abgefragt. Auch Ward, Castro und Wilcox (1974) gingen der Überlegung zur Ähnlichkeit nach und begründeten sie folgendermaßen: Da der Geburtenrang einen starken Einfluss auf die Persönlichkeit zu haben scheint und da Personen eher Partner wählen, die ähnliche Charaktereigenschaften aufweisen, liegt die Annahme nahe, dass zwischen Langzeitpartnern eine Übereinstimmung im Geburtenrang zu finden ist. Ihre Untersuchung bestätigten diese Annahme: Die Personen tendierten dazu, Partner desselben Geburtenranges zu heiraten, wobei hier nur zwischen Erst- und Spätergeborenen unterschieden wurde.

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass sich in den Untersuchungen nicht bestätigen konnte, dass die Partnerwahl nach dem Komplementaritätsprinzip erfolgt. Studien zur Ehezufriedenheit in Abhängigkeit von der Komplementarität im Geburtenrang zeigten widersprüchliche Ergebnisse. Auch die Untersuchungen zur Partnerwahl nach dem Homogamieprinzip zeigten für den Geburtenrang widersprüchliche Ergebnisse und Unterschiede in der methodischen Qualität (Ernst & Angst, 1983).

In ihrer Untersuchung zur Komplementarität oder Homogamie im Geburtenrang von studentischen Kurzzeitbeziehungen bemerkten Critelli und Baldwin (1979) aufgrund ihrer negativen Ergebnisse, dass zukünftige Forschungen zum Einfluss des Geburtenranges auf Partnerwahl und Partnerschaftszufriedenheit berücksichtigen sollten, erstens nicht-universitäre Stichproben zu verwenden und zweitens neben der Variable „Langlebigkeit der ehelichen Beziehung“ auch die Qualität der Beziehung zu erfragen.

Die Überlegung, dass sich zwischen Langzeitpartnern eine Ähnlichkeit im Geburtenrang zeigen sollte, da der Geburtenrang die Persönlichkeit und die Einstellungen eines Menschen beeinflusst und da Personen bevorzugt Partner mit ähnlichen Charaktereigenschaften, Interessen und Einstellungen wählen, wurde für die vorliegende Untersuchung erneut aufgegriffen und für die mit der Partnerwahl zusammenhängende Zufriedenheit in der Langzeitbeziehung untersucht. Dazu wurden folgende Hypothesen aufgestellt:

- **Hypothese 3:** Für die Wahl des Langzeitpartners zeigt sich Homogamie im Geburtenrang.
- **Hypothese 4:** Langzeitpartner aus geburtenrang-homogamen Beziehungen zeigen eine größere Übereinstimmung in Persönlichkeitsmerkmalen und in Einstellungen zu gesellschaftlichen Fragen als Langzeitpartner aus geburtenrang-heterogamen Beziehungen.
- **Hypothese 5:** Partner aus geburtenrang-homogamen Langzeitpartnerschaften sind zufriedener mit ihrer Beziehung als Partner aus geburtenrang-heterogamen Langzeitpartnerschaften.

2.4 Fragestellung und Zusammenfassung der Hypothesen

Die vorliegende Untersuchung gründet sich auf folgende Fragestellung:

Unterscheiden sich Personen aufgrund ihres funktionalen Geburtenranges in der Wahl ihrer Langzeitpartner, und welche Auswirkungen hat diese Wahl auf die Zufriedenheit in der Partnerschaft?

Dazu müssen folgende weitere Fragen geklärt werden:

1. Hat der Geburtenrang Einfluss auf die Ausprägung von Persönlichkeitsmerkmalen und gesellschaftlichen Einstellungen?
2. Zeigen Langzeitpartner Ähnlichkeiten in Persönlichkeitsmerkmalen und gesellschaftlichen Einstellungen?
3. Wählen Personen eher Langzeitpartner mit gleichem Geburtenrang?
4. Zeigen Partner mit gleichem Geburtenrang eine größere Übereinstimmung in ihren Persönlichkeitsmerkmalen und gesellschaftlichen Einstellungen als Partner mit unterschiedlichem Geburtenrang?
5. Führt Homogamie im Geburtenrang zu größerer Zufriedenheit in der jeweiligen Langzeitpartnerschaft als Heterogamie?

Diese Fragen wurden mit den psychologischen Hypothesen überprüft, die hier zusammenfassend noch einmal aufgeführt werden sollen:

- **Hypothese 1:** In Abhängigkeit von ihrem funktionalen Geburtenrang unterscheiden sich Personen in der Ausprägung von Persönlichkeitsmerkmalen, in der Einschätzung ihres Selbstwertes sowie in den Einstellungen zu gesellschaftlichen Fragen.
- **Hypothese 2:** Langzeitpartner zeigen eine überzufällig hohe Ähnlichkeit in ihren Persönlichkeitsmerkmalen, und sie stimmen in ihren Einstellungen zu gesellschaftlichen Fragen überein.
- **Hypothese 3:** Für die Wahl des Langzeitpartners zeigt sich Homogamie im Geburtenrang.
- **Hypothese 4:** Langzeitpartner aus geburtenrang-homogamen Beziehungen zeigen eine größere Übereinstimmung in Persönlichkeitsmerkmalen und in Einstellungen zu gesellschaftlichen Fragen als Langzeitpartner aus geburtenrang-heterogamen Beziehungen.
- **Hypothese 5:** Partner aus geburtenrang-homogamen Langzeitpartnerschaften sind zufriedener mit ihrer Beziehung als Partner aus geburtenrang-heterogamen Langzeitpartnerschaften.

3. Methode

3.1 Versuchsplanung

3.1.1 Unabhängige Variablen, abhängige Variablen und Kontrollvariablen

3.1.1.1 Unabhängige Variablen

Für die Hypothesen 1 und 3 (s.S. 19) stellte der Geburtenrang der Probanden die unabhängige Variable (UV) dar. Für die Definition der einzelnen Geburtenränge wurde in Anlehnung an die Untersuchungen von Sulloway (1996) anstelle des biologischen Geburtenranges der funktionale Geburtenrang der Probanden herangezogen. Dieser berücksichtigt neben der Stellung der Probanden in der Geschwisterreihe (biologischer Geburtenrang) zusätzlich die Altersabstände zwischen den Geschwistern, weshalb eine Definitionsgrenze für die einzelnen Geburtenränge bei sechs Jahren gezogen wird (siehe 5.1.2). Außerdem werden für die Definition des funktionalen Geburtenranges eventuelle Verluste von Geschwistern in den ersten sechs Lebensjahren berücksichtigt und alle diejenigen Kinder als Geschwisterkinder angesehen, die mit dem Probanden zusammen in einer Familie aufwuchsen, also auch Stief- und Adoptivgeschwister.

In der vorliegenden Arbeit wurden die einzelnen Geburtenränge daher wie folgt definiert: „Funktionale Erstgeborene“ waren alle diejenigen Probanden, die in ihren ersten sechs Lebensjahren das älteste Kind ihrer Eltern waren oder durch den Verlust eines älteren Geschwisters dazu wurden und die in dieser Zeit mindestens ein jüngeres Geschwisterkind bekamen. Betrug der Altersabstand zum nachfolgenden Geschwister mehr als sechs Jahre, wurden sie als funktionale Einzelkinder definiert. Erstgeborene mit einem Zwillingsgeschwister wurden nicht als funktionale Erstgeborene, sondern als Letztgeborene definiert. Dieser Fall trat in der Stichprobe lediglich einmal für die Kategorie Kurzzeitpartner auf.

„Funktionale Mittelgeborene“ waren alle diejenigen Probanden, die in ihren ersten sechs Lebensjahren mindestens ein älteres und mindestens ein jüngeres Geschwisterkind hatten, wobei der Altersabstand zum nächstältesten Geschwister maximal sechs Jahre betragen durfte (anderenfalls wurden sie als funktionale Erstgeborene definiert) bzw. maximal sechs Jahre zum nächstjüngeren Geschwister (anderenfalls wurden sie als funktionale

Letztgeborene definiert).

„Funktionale Letztgeborene“ waren alle diejenigen Probanden, die in ihren ersten sechs Lebensjahren kein jüngeres Geschwisterkind und mindestens ein älteres Geschwisterkind mit einem maximalen Altersabstand von sechs Jahren hatten. Wenn das ältere Geschwisterkind mehr als sechs Jahre älter war, wurde der Proband als Nachzügler definiert und damit den Einzelkindern zugerechnet. Wenn der Altersabstand zum nächstjüngeren Geschwisterkind mehr als sechs Jahre betrug, wurde der Proband als funktionaler Letztgeborener und nicht als Mittelgeborener definiert. Letztgeborene Zwillinge wurden als funktionale Letztgeborene definiert. Dieser Fall trat in der Stichprobe lediglich einmal in der Kategorie Langzeitpartner auf. Funktionale Mittel- und Letztgeborene wurden in Anlehnung an Sulloway (1996) für die meisten Analysen als „Spätergeborene“ zusammengefasst.

„Funktionale Einzelkinder“ waren alle diejenigen Probanden, die in ihren ersten sechs Lebensjahren kein älteres und kein jüngeres Geschwisterkind hatten oder in dieser Zeit ein vorhandenes Geschwisterkind verloren, sowie Probanden, die als Nachzügler definiert wurden, weil sie ein mehr als sechs Jahre älteres und gleichzeitig kein jüngeres Geschwisterkind hatten. Nachzügler mit einem Zwillingsgeschwister wurden als Letztgeborene definiert. Dieser Fall trat in der Stichprobe lediglich einmal in der Kategorie Kurzzeitpartner auf.

Die Variable Geburtenrang wurde in mehreren Varianten jeweils dichotom codiert, um die einzelnen interessierenden Geburtenränge entsprechend den Vorhersagen vergleichen zu können.

Für die Hypothese 2 (s.S. 19) stellten die Persönlichkeits- bzw. die Einstellungsvariablen der Männer von Langzeitpaaren die UV dar. Diese wurden dann mit den entsprechenden Variablen der zugehörigen Partnerinnen (als abhängiger Variable) korreliert. Dazu wurden die Werte dieser Variablen zusätzlich unter einer anderen Bezeichnung den Daten der männlichen Probanden hinzugefügt. Die Persönlichkeits- und Einstellungsvariablen werden unter 3.1.1.2 ausführlicher beschrieben.

In den Hypothesen 4 und 5 (s.S. 19) stellte die Geburtenrang-Homogamie die UV dar. Diese Variable wurde dichotom codiert und teilte die Probanden in die Kategorien „ho-

mogam“ und „heterogam“ ein. Der Kategorie „homogam“ wurden alle diejenigen Probanden zugeordnet, deren Partner im Geburtenrang mit ihnen übereinstimmten. Im Gegensatz dazu wurden der Kategorie „heterogam“ alle diejenigen Probanden zugeordnet, die einen anderen Geburtenrang als sie selber hatten.

3.1.1.2 Abhängige Variablen

Für die Hypothesen 1, 2 und 4 (s.S. 19) dienten die Persönlichkeits- und die Einstellungsvariablen als abhängige Variable (AV). Für die Hypothese 2 wurden nur die Variablen der Frauen der Langzeit-Paare als AV herangezogen, um sie mit den Variablen der Partner (als UV) korrelieren zu können. Für die Hypothese 4 wurden die Differenzen der Werte der zusammengehörenden Langzeit-Paare gebildet und als Beträge zur Analyse herangezogen.

Für die Einschätzung der Persönlichkeit der Probanden wurden nur zwei der fünf großen Persönlichkeitsdimensionen (siehe z.B. Amelang & Bartussek, 2001; Asendorpf, 1999; Goldberg, 1990) untersucht, da sowohl Sulloway (2001) als auch Paulhus et al. (1999) nur für die Dimensionen Gewissenhaftigkeit und Verträglichkeit deutliche Effekte für Geburtenrang-Unterschiede fanden. Für die Dimension Neurotizismus zeigten sich die schwächsten Effekte, und die Geburtenrang-Unterschiede für die Dimensionen Offenheit und Extraversion traten weniger klar hervor, da diese Dimensionen jeweils unterschiedliche Aspekte der Persönlichkeit betrachten (McCrae, 1994). Dadurch lassen sich nach Sulloway (1996) für einige Merkmale der Dimension Extraversion (wie z.B. Geltungsbedürfnis) höhere Werte bei Erstgeborenen nachweisen, für andere Merkmale der gleichen Dimension (z.B. Geselligkeit) höhere Werte bei Spätergeborenen. Außerdem fand Hassebrauck (1990), dass die Ähnlichkeit der Partner hinsichtlich der Dimensionen Neurotizismus und Extraversion keine signifikanten Korrelationen mit der Beziehungsqualität zeigten.

Für die vorliegende Untersuchung wurde für die Erfassung der Persönlichkeit die deutsche Version des Big Five Inventory (BFI) (Rammstedt & John, in Vorbereitung) ausgewählt, die sich durch besondere Kürze (insgesamt 45 Items) und durch Vergleichbarkeit mit dem 240 Items umfassenden NEO-PI-R von Costa und McCrae (siehe z.B. McCrae & John, 1992) auszeichnet. Aus dem BFI wurden aus den oben angeführten Gründen die

Skalen für die Dimension Gewissenhaftigkeit und Verträglichkeit übernommen, wobei Letztere um ein Item (Nr. 45) gekürzt wurde, da dieses zum einen nur eine alternative Übersetzung des Items Nr. 12 der englischen Version darstellt und sich zum anderen die Anzahl der Items (jeweils 9) in beiden Skalen entsprechen sollte.

Für die Erfassung des Selbstwertgefühls wurde dem Persönlichkeitsfragebogen das Item „Ich halte mich für jemanden, der ein geringes Selbstwertgefühl hat.“ hinzugefügt. Um den Umfang des Fragebogens begrenzt zu halten, wurde nur dieses eine zusätzliche Item verwendet, das dafür sehr spezifisch das Selbstwertgefühl erfragte. Somit lagen den Probanden insgesamt jeweils 19 Items zur Erfassung der interessierenden Persönlichkeitseigenschaften für sich und für ihren Partner vor (siehe Anhang A), die auf einer fünfstufigen Skala eingeschätzt werden konnten. Für die Dimensionen Verträglichkeit und Gewissenhaftigkeit wurden die Mittelwerte aus den neun Fragen berechnet, während die Angabe zum Selbstwertgefühl lediglich einen Wert lieferte.

Für die Erfassung der gesellschaftlichen Einstellungen wurden aufgrund der erforderlichen Kürze des Fragebogens vier Items entwickelt, die jeweils einen Aspekt gesellschaftlichen Interesses mit Hilfe fiktiver und provokativer Fragen beleuchteten (siehe Anhang A). Um die Einstellung zu den Rechten gesellschaftlicher Minderheiten zu erfassen, wurde eine Frage zum Adoptionsrecht Homosexueller gestellt. Für die Einstellung zur Gleichberechtigung der Geschlechter wurde eine Frage zum gemeinsamen Fußballspiel von Frauen und Männern vorgelegt. Die Frage nach dem Ausmaß der Toleranz und Offenheit für andere Nationen bzw. nach der nationalen Abgrenzung und Ausländerfurcht wurde über die Einstellung zu einem Europa als Gesamtstaat erfasst. Die Toleranz gegenüber dem Konsum illegaler Genussmittel wurde mit der Frage nach der Freigabe weicher Drogen (Marihuana) bestimmt. Diese vier Fragen waren auf einer fünfstufigen Skala sowohl von den Probanden zu bewerten als auch für ihre Partner zu beantworten. Insgesamt waren die Fragen darauf ausgelegt, das Ausmaß der Offenheit, Unkonventionalität und Liberalität der Probanden bzw. ihrer Partner zu erfassen. Für den Gesamt-Einstellungswert wurde die Summe aus den Werten der vier Einstellungsfragen gebildet.

Um den Einfluss anderer Faktoren als den des Geburtenranges auf die Persönlichkeitseigenschaften und die Einstellungen gering zu halten (wie z.B. den Einflussfaktor „Kon-

flikte mit den Eltern“), wurden in Anlehnung an Sulloway (1996) für die Analyse der Persönlichkeitseigenschaften und der Einstellungen nur diejenigen Probanden ausgewählt, die angaben, keine Verluste in ihrer Kindheit gehabt zu haben, nicht von ihren Eltern bevorzugt worden zu sein und die nur „nie“, „selten“ oder „manchmal“ Konflikte mit ihren Eltern hatten.

Für die Hypothese 3 (s.S. 19) wurde der Geburtenrang der Langzeit-Partner als AV herangezogen. Die Definitionen der einzelnen funktionalen Geburtenränge wurde oben bereits erläutert (s.S. 20).

Hypothese 5 (s.S. 19) untersuchte die Zufriedenheit mit dem Partner in Abhängigkeit von der Geburtenrang-Homogamie. Die Zufriedenheit wurde in Form dreier Items erfragt (siehe Anhang A), die jeweils unterschiedliche Aspekte einer Beziehung beleuchteten: die Organisation des Alltags, die sexuelle Beziehung und das gegenseitige Verständnis. Die Items lagen jeweils als siebenstufige Skala vor.

3.1.1.3 Kontrollvariablen

Für die Persönlichkeits- und Einstellungsanalysen wurden die Einflussfaktoren Alter, Geschlecht, Geschwisteranzahl und soziale Schicht untersucht. Die soziale Schicht wurde mit Hilfe der Items Einkommensverhältnisse und höchster Schulabschluss erfasst. Die Höhe des Einkommens konnte auf einer siebenstufigen Skala angegeben werden, während für die Angabe des Schulabschlusses fünf Kategorien zur Auswahl vorlagen (siehe Anhang A). Für letztere Variable hatte sich bei der Eingabe der Fragebogendaten der Psychologie-Studenten (Datenquelle 3, s.S. 33) gezeigt, dass die Angabe „nicht-abgeschlossene Hochschule“ für einige Probanden missverständlich war, weshalb viele Studenten anstelle dessen „Abitur“ als höchsten Schulabschluss angaben. Bei allen anderen Fragebögen konnte diese Angabe nicht auf Richtigkeit überprüft werden, weshalb die Kategorien „Abitur“ und „Hochschule, nicht abgeschlossen“ bei der Auswertung unter der Kategorie „Abitur“ zusammengefasst wurden.

Vor der Untersuchung der Ähnlichkeiten zwischen Langzeitpartnern wurden die Variablen Alter und Dauer der Partnerschaft auf ihren Einfluss auf die AV untersucht. Die Analysen der Zufriedenheit erfolgten nach Überprüfung der Einflussfaktoren Alter, Geschlecht und Dauer der Partnerschaft.

Die Korrelationskoeffizienten, Irrtumswahrscheinlichkeiten und Stichprobengrößen für die Korrelationen zwischen den Kontrollvariablen und den jeweiligen abhängigen Variablen sind im Anhang C dokumentiert.

3.1.2 Ableitung der Hypothesen

Auf der Grundlage der oben beschriebenen Variablen wurden aus den aufgestellten Hypothesen die jeweiligen zu testenden Vorhersagen abgeleitet.

Für die Hypothese, die sich aus den theoretischen Vorbetrachtungen zum Einfluss des Geburtenranges auf Persönlichkeitseigenschaften und auf gesellschaftliche Einstellungen ergab (Hypothese 1, s.S. 19), wurden folgende fünf Vorhersagen formuliert:

- **Vorhersage 1.1.1:** Erstgeborene geben für die Persönlichkeitsdimension Gewissenhaftigkeit höhere Werte an als Spätergeborene.
- **Vorhersage 1.1.2:** Spätergeborene geben für die Persönlichkeitsdimension Verträglichkeit höhere Werte an als Erstgeborene.
- **Vorhersage 1.1.3:** Mittelgeborene geben für das Selbstwertgefühl geringere Werte an als Erst- und Letztgeborene sowie Einzelkinder.
- **Vorhersage 1.1.4:** Einzelkinder geben höhere Gewissenhaftigkeitswerte und geringere Verträglichkeitswerte an als Spätergeborene.
- **Vorhersage 1.2.1:** Spätergeborene geben im Vergleich zu Erstgeborenen höhere Einstellungswerte an zu Fragen nach dem Adoptionsrecht Homosexueller, nach der Gleichberechtigung der Geschlechter, nach einem Gesamtstaat Europa und zur Frage nach der Freigabe weicher Drogen.
- **Vorhersage 1.2.2:** Einzelkinder geben im Vergleich zu Erstgeborenen höhere Einstellungswerte an zu Fragen nach dem Adoptionsrecht Homosexueller, nach der Gleichberechtigung der Geschlechter, nach einem Gesamtstaat Europa und zur Frage nach der Freigabe weicher Drogen.

Ebenfalls aus den theoretischen Vorbetrachtungen hat sich die Hypothese über Ähnlichkeiten zwischen Langzeitpartnern ergeben (Hypothese 2, s.S. 19). Diese sollte mit den folgenden zwei Vorhersagen überprüft werden:

- **Vorhersage 2.1:** Zwischen Langzeitpartnern zeigen sich positive Korrelationen für die Mittelwerte der Persönlichkeitsdimensionen Gewissenhaftigkeit bzw. Verträglichkeit.
- **Vorhersage 2.2:** Zwischen Langzeitpartnern zeigt sich eine positive Korrelation für den Gesamt-Einstellungswert.

Die ersten beiden Hypothesen führen zu der weiteren Hypothese, dass Langzeitpartner Homogamie im Geburtenrang zeigen (Hypothese 3, s.S. 19).

- **Vorhersage 3.1:** Erstgeborene wählen Erstgeborene überzufällig häufiger als Mittel- oder Letztgeborene als Langzeitpartner.
- **Vorhersage 3.2:** Spätergeborene wählen Spätergeborene überzufällig häufiger als Erstgeborene als Langzeitpartner.
- **Vorhersage 3.3:** Einzelkinder wählen Einzelkinder oder Spätergeborene überzufällig häufiger als Erstgeborene als Langzeitpartner.

Aus den vorangegangenen Hypothesen ergibt sich die nächste Hypothese zur größeren Übereinstimmung von Persönlichkeitsmerkmalen und gesellschaftlichen Einstellungen bei den Langzeitpartnern, die in ihrem Geburtenrang übereinstimmen, im Vergleich zu den Langzeitpartnern, die nicht im Geburtenrang übereinstimmen. Diese Hypothese 4 (s.S. 19) wurde folgendermaßen operationalisiert:

- **Vorhersage 4.1:** Die Beträge der Differenzen zwischen geburtenrang-homogamen Langzeitpartnern für die Persönlichkeitseigenschaften Gewissenhaftigkeit bzw. Verträglichkeit sind geringer als die gleichen Beträge der Differenzen zwischen geburtenrang-heterogamen Langzeitpartnern, so dass ein Unterschied zwischen der geburtenrang-homogamen und der geburtenrang-heterogamen Gruppe besteht.

- **Vorhersage 4.2:** Die Beträge der Differenzen zwischen geburtenrang-homogamen Langzeitpartnern für den Gesamt-Einstellungswert sind geringer als die gleichen Beträge der Differenzen zwischen geburtenrang-heterogamen Langzeitpartnern, so dass sich ein Unterschied zwischen der geburtenrang-homogamen und der geburtenrang-heterogamen Gruppe ergibt.

Zuletzt wurde die Hypothese zur Zufriedenheit in den jeweiligen Langzeitpartnerschaften aufgestellt (Hypothese 5, s.S. 19).

- **Vorhersage 5:** Für die einzelnen Zufriedenheitsangaben (zu Alltagsorganisation, Sexualleben und gegenseitigem Verständnis) zeigen sich Unterschiede zwischen geburtenrang-homogamen Langzeitpartnern und geburtenrang-heterogamen Langzeitpartnern, da geburtenrang-homogame Langzeitpartner im Durchschnitt zufriedener sind als geburtenrang-heterogame Langzeitpartner.

3.1.3 Statistische Hypothesen und statistische Tests

Tabelle 1 gibt einen Überblick über die statistischen Hypothesen – jeweils als Alternativhypothesen formuliert –, die den empirischen Vorhersagen entsprechen, sowie über die angewendeten statistischen Tests.

Für die Untersuchungen zu Persönlichkeitsunterschieden wurden Zusammenhangshypothesen formuliert und mit Hilfe von Korrelationsberechnungen auf der Grundlage einer Irrtumswahrscheinlichkeit von $\alpha < .05$ geprüft. Korrelationsberechnungen wurden deshalb durchgeführt, weil die Ergebnisse so besser mit denen von Sulloway (2001) verglichen werden konnten. Außerdem wird der berechnete Pearson-Korrelationskoeffizient (r) von Rosenthal, Rosnow und Rubin (2000) als eine mögliche Effektgröße beschrieben, die sich direkt in die anderen genannten Effektgrößen (d nach Cohen und g nach Hedges) überführen lässt (Rosenthal et al., 2000, S.13ff).

Wenn eine von zwei Variablen als dichotome Variable vorliegt, sollte eine punktbiseriale Korrelation durchgeführt werden (Bortz, 1999). Dieser Korrelationstyp ist im Statistikprogramm SPSS nicht realisiert, weshalb von Bühl und Zöfel (2000) empfohlen wird, statt dessen eine Spearman-Rangkorrelation zu verwenden. Da die Rangkorrelationen jedoch in der vorliegenden Untersuchung für jede durchgeführte Analyse vergleichbare

Tabelle 1: Überblick über die statistischen Hypothesen und Tests

PH	PV	SH	Erwartung	Verfahren	Test
1	1.1.1	H1:	$\rho < 0$	Korrelation	nach Pearson
1	1.1.2	H2:	$\rho > 0$	Korrelation	nach Pearson
1	1.1.3	H3.1:	$\rho < 0$	Korrelation	nach Pearson
1	1.1.3	H3.2:	$\rho < 0$	Korrelation	nach Pearson
1	1.1.3	H3.3:	$\rho > 0$	Korrelation	nach Pearson
1	1.1.4	H4.1:	$\rho < 0$	Korrelation	nach Pearson
1	1.1.4	H4.2:	$\rho > 0$	Korrelation	nach Pearson
1	1.2.1	H5:	$\mu_1 > \mu_2$	Mittelwertvergleich	Varianzanalyse
1	1.2.2	H6:	$\mu_1 > \mu_2$	Mittelwertvergleich	Varianzanalyse
2	2.1	H7.1:	$\rho > 0$	Korrelation	nach Pearson
2	2.1	H7.2:	$\rho > 0$	Korrelation	nach Pearson
2	2.2	H8:	$\rho > 0$	Korrelation	nach Pearson
3	3.1	H9:	$f_1 > f_2$	Häufigkeitsvergleich	χ^2 -Einzeltest
3	3.2	H10:	$f_1 > f_2$	Häufigkeitsvergleich	χ^2 -Einzeltest
3	3.3	H11:	$f_1 > f_2$	Häufigkeitsvergleich	χ^2 -Einzeltest
4	4.1	H12.1:	$\mu_1 < \mu_2$	Mittelwertvergleich	t-Test
4	4.1	H12.2:	$\mu_1 < \mu_2$	Mittelwertvergleich	t-Test
4	4.2	H13:	$\mu_1 < \mu_2$	Mittelwertvergleich	t-Test
5	5.	H14.1:	$\mu_1 > \mu_2$	Mittelwertvergleich	t-Test
5	5.	H14.2:	$\mu_1 > \mu_2$	Mittelwertvergleich	t-Test
5	5.	H14.3:	$\mu_1 > \mu_2$	Mittelwertvergleich	t-Test

Anmerkungen: PH=Psychologische Hypothese; PV=Psychologische Vorhersage; SH=Statistische Hypothese; Erwartung=Populationserwartung unter der Alternativhypothese

Zusammenhangsmaße wie die Produkt-Moment-Korrelation nach Pearson zeigten, wurde Letztere angewendet, um damit eine Partialkorrelation (auf Grundlage des Pearson-Korrelationskoeffizienten) durchführen zu können, wenn sich für die berücksichtigten Störvariablen ein Einfluss auf die AV zeigte und um den Pearson-Korrelationskoeffizienten für eine bessere Vergleichbarkeit der Ergebnisse zu erhalten. Eine Ausnahme von der Anwendung einer Partialkorrelation bestand dann, wenn eine Normalverteilung der Variablen nicht angenommen werden konnte. Hierfür, oder für den Fall, dass die Variable(n) nicht intervallskaliert sondern ordinalskaliert vorlagen, wurde dann eine Rangkorrelation nach Spearman durchgeführt. Für Reliabilitätsanalysen werden unter SPSS immer Produkt-Moment-Korrelationen nach Pearson angewendet.

Die Unterschiedshypothesen wurden auf der Grundlage einer Irrtumswahrscheinlichkeit von $\alpha < .05$ geprüft. Für Mittelwertsvergleiche wurde der t-Test angewendet bzw. bei fehlender Normalverteilung der Testvariablen der verteilungsfreie U-Test nach Mann und Whitney zur Überprüfung der zentralen Tendenz. Für die Kontrolle von Störvariablen wurden Varianzanalysen verwendet. Häufigkeitsvergleiche wurden mit χ^2 -Tests durchgeführt.

Vor den Analysen wurden die Variablen auf Normalverteilung geprüft, indem zunächst mit Hilfe eines Histogramms die Verteilungsform auf Symmetrie und Eingipfligkeit subjektiv bewertet wurde. Wenn keine gravierende Abweichung von einer idealen Normalverteilung vorlag und die Stichprobe groß genug war (Bortz & Döring, 1995), wurde eine Normalverteilung angenommen. Im Zweifelsfalle wurde eine objektive Überprüfung mit Hilfe des Kolmogorov-Smirnov-Tests durchgeführt. Eine signifikante Abweichung von der Normalverteilung liegt bei $p < .05$ vor. Das war für die einzelnen Einstellungsvariablen und für die Gesamt-Zufriedenheit der Probanden der Fall. Sofern erforderlich, wurde die Homogenität der Varianzen mit Hilfe des Levene-Tests überprüft.

Die Erwartungen an die Effektgrößen für die Vorhersagen zu den Unterschieden in der Persönlichkeit (Hypothese 1) ergaben sich aus den Untersuchungen von Sulloway (2001). Wie oben erläutert, wurde hierfür der Pearson-Korrelationskoeffizient r als Effektgröße verwendet (nach Rosenthal et al., 2000). Die Effektgröße d nach Cohen lässt sich aus r mit Hilfe der Formel $d = 2r \sqrt{\frac{1}{1-r^2}}$ berechnen.

Für die Persönlichkeitsdimension Gewissenhaftigkeit betrug der Korrelationskoeffizient bei Sulloway (2001) $r = -.18$ für den Vergleich von Erst- und Spätergeborenen und für die Dimension Verträglichkeit $r = .10$ für den Vergleich von Erst- und Spätergeborenen, wobei sich die Untersuchung auf einen direkten Geschwistervergleich gründet und für Untersuchungen außerhalb der Familie geringere Effekte zu erwarten sind (Sulloway, 2001 und persönl. Mitteilung, 20.03.2002).

Für die Hypothese zur Ähnlichkeit von Langzeitpartnern wurden Korrelationskoeffizienten von $r = .12$ für Verträglichkeit und $r = .20$ für Gewissenhaftigkeit erwartet (Buss, 1991) bzw. für einzelne vergleichbare Skalen des Comrey Persönlichkeitsinventars $r = .20$ bis $r = .27$ (Price & Vandenberg, 1980) sowie $r = .50$ für Ansichten zu politischen und sozialen Fragen (Buss, 1994) bzw. $r = .63$ für Ähnlichkeiten in gesellschaftlichen Fragen (Sulloway, 1996).

Für die Ähnlichkeit der Beziehungszufriedenheit berichtet Hassebrauck (1996) von einer Intrapaaarkorrelation von $r = .52$.

3.2 Material und Geräte

3.2.1 Material

Da für die Untersuchung ein Fragebogen benötigt wurde, der sowohl den Anforderungen an eine „Papier-und-Bleistift“-Untersuchung als auch an einen Internet-Fragebogen genügen sollte, wurden zwei Versionen entwickelt, die sich nur im Layout und in den Instruktionen unterschieden, inhaltlich jedoch übereinstimmten (siehe Anhang A).

Insgesamt wurde auf Kürze, Übersichtlichkeit und Abwechslung Wert gelegt, insbesondere für den Internet-Fragebogen aber auch auf einen unterhaltsameren, weniger formellen Anrede-Stil und gute Handhabbarkeit (Gräf, 1999). Das wurde z.B. durch den Verzicht auf eine aufwendige Gestaltung erreicht, um die Ladezeit zu verringern und um allen Browsern gerecht zu werden, sowie durch die Vermeidung eines häufigen Wechsels zwischen Tastatur und Maus. Außerdem wurden den Internet-Probanden Informationen zur noch zu bearbeitenden Länge des Fragebogens gegeben und versucht, die Probanden zu motivieren (Batinic et al., 1999; Schmidt, 1997). Gleichzeitig sollte der Fragebogen lang genug sein, um die Wahrscheinlichkeit einer mutwilligen Störung der Datenaufnahme

(z.B. durch mehrfache Teilnahme) zu verringern (Birnbaum, 2000).

In beiden Fragebögen wurde in der Instruktion (siehe Anhang A) darauf hingewiesen, dass die Teilnahme an der Untersuchung freiwillig ist, dass die Fragen ohne Absprache mit dem Partner und so genau und so ehrlich wie möglich beantwortet werden sollten, und dass die Probanden nur ein Mal an der Untersuchung teilnehmen dürften.

Der Fragebogen gliederte sich in zwei Teile. Im ersten Teil wurden demografische Angaben des Probanden und des Partners sowie ein Zuordnungscode für die Paar-Erfassung erhoben und die Angaben zu den Geschwistern von Proband und Partner sowie zur Kindheit und zur Partnerschaft erfragt. Im zweiten Teil wurden die Persönlichkeitseigenschaften und die gesellschaftlichen Einstellungen von Proband und Partner erfasst.

3.2.2 Hilfsmittel und Geräte

Der Fragebogen der Papier-Version wurde in B5-Umschlägen verteilt, wobei ein Umschlag jeweils einen Fragebogen für den Probanden und einen Fragebogen mit Umschlag für den Partner oder zum Weiterverteilen enthielt. Der Umschlag wurde mit der Adresse des Fachbereiches 3 der Universität Kassel versehen. Die Hälfte der Fragebögen (150 Stück) wurde frankiert, und die Rückgabe der restlichen 150 Fragebögen wurde so organisiert, dass die Probanden kein Porto zahlen mussten.

Der Internet-Fragebogen wurde als Perl-Script programmiert. HTML als Alternative wurde verworfen, da es in Reinform nicht flexibel genug für die Anforderungen eines komplexen Fragebogens ist. Java-Script bzw. Java wären zwar flexibel genug, lassen sich jedoch nicht mit jedem Browser darstellen, da viele Internet-Nutzer es aus Sicherheitsgründen abschalten. Perl hingegen lässt sich mit jedem Browser verwenden und schließt dadurch keine potentiellen Probanden aus. Darüber hinaus wird das Perl-Script beim Aufrufen auf dem Server ausgeführt und liefert HTML-Output an den Browser, während der Internet-Nutzer auf das Script im Quelltext selber keinen Zugriff hat. Im Unterschied dazu würde ein Java-Programm vom Browser heruntergeladen und ausgeführt werden und damit Eingriff und Störungen der Datenaufnahme ermöglichen. Für die Verwendung eines Perl-Scriptes ist ein Web-Server nötig, der das Ausführen von Perl-Scripten zulässt.

Das verwendete Perl-Script produzierte den Fragebogen als Sequenz aktiver Eingabe-

felder (Buttons und Textfelder), überprüfte beim Bestätigen der Eingabe im Wesentlichen die Vollständigkeit der Angaben und schickte die erhobenen Daten als anonyme e-mail an eine eigens hierfür eingerichtete e-mail-Adresse. Neben der Tatsache, dass der Internet-Nutzer keinen direkten Zugriff auf das Perl-Script hatte, konnte die Echtheit der erhobenen Daten durch die Absender-Bezeichnung des verwendeten Web-Servers sichergestellt werden. Der Zugriff des Probanden auf den Fragebogen erfolgte im Wesentlichen anonym (d.h. ohne direkte Absenderangaben), da das Perl-Script auf dem Web-Server ausgeführt wurde und dadurch die von dem Script generierte e-mail nur eine einheitliche, anonyme Absenderangabe (schirmer-kd-auto@scara.com) enthielt.

Die Eingabe der Fragebogen-Daten, die Variablencodierung und die Auswertung wurden mit Hilfe des Statistikprogramms SPSS (Version 10.0) durchgeführt. Eine Ausnahme bildeten die χ^2 -Einzeltests (Hypothese 3), die aufgrund der speziellen Erwartungswerte gesondert berechnet und unter Verwendung der Tabellen in Bortz (1999) bewertet wurden. Die Daten der Internet-Fragebögen wurden mit Hilfe eines Programms so weiterverarbeitet, dass sie zum überwiegenden Teil automatisch in das SPSS-Programm eingelesen werden konnten.

3.3 Durchführung der Untersuchung

3.3.1 Untersuchungsablauf

Um Probanden auf den Internet-Fragebogen aufmerksam zu machen, wurde zum einen in der Instruktion des Papierfragebogens auf die Internet-Adresse aufmerksam gemacht und bei allen Fragebogenverteilungen per Hand auch die Internet-Adresse zum Weiterverteilen mitgegeben, zum anderen wurden mehrere Links im Internet untergebracht. So konnte der Fragebogen über eine Suchmaschine (<http://www.google.de>) gefunden werden und über die Homepage der Arbeitsgruppe für Evolutionäre Psychologie der Universität Kassel (<http://www.uni-kassel.de/fb3/psych/arbeitsgruppen/evolution.htm>) und der Mitarbeiterseite der Ethologischen Station Sennickerode der Universität Göttingen (http://134.76.148.29/institute/sonstige/etholog_station/de/anzeige.php?username=schirmer) sowie der Homepage der Liste „Menschliches Verhalten in evolutionärer Perspektive“ (<http://mveliste.de>) abgerufen werden. Außerdem wurde der Fragebogen im Linkkatalog von „Psy-

chologie im Internet“ vermerkt (<http://www.zpid-psychologie.de>) und bei drei online-Umfrageeinrichtungen angemeldet (<http://www.online-forschung.de>, <http://www.joerghartig.de>, <http://wwwwhomes.uni-bielefeld.de/psylab>) (siehe für weitere Internet-Adressen auch Batinic, 1997).

Für die Veröffentlichung der Internet-Adresse des Fragebogens wurde außerdem eine Anzeige in der Zeitschrift „Das Magazin“ (Das Magazin, Juli 2002; siehe auch <http://www.dasmagazin.de>) aufgegeben und die Adresse in öffentlichen Einrichtungen der Stadt Göttingen (u.a. Bereichsbibliothek Medizin, Pädagogisches Institut, Volkshochschule) ausgehängt.

Der Papier-und-Bleistift-Fragebogen wurde in 2x150 Exemplaren zum einen an Verwandte, Bekannte und Freunde vergeben, zum anderen in einer Psychologie-Vorlesung der Universität Kassel und in einer Jura-Vorlesung der Universität Göttingen sowie in mehreren öffentlichen Einrichtungen der Stadt Göttingen (Kindertagesstätte der AWO, Isis e.V., Hebammenpraxis, Pro Familia) verteilt. Den Internet-Probanden wurde außerdem die Möglichkeit gegeben, den Fragebogen als PDF-Dokument auszudrucken und als Brief zu versenden, wobei in diesem Fall kein Porto übernommen werden konnte.

Somit ergaben sich drei verschiedene Stichprobenquellen: die der Internet-Probanden, die der Papier-und-Bleistift-Probanden, zu denen auch die mit der Post verschickten PDF-Ausdrucke gezählt wurden, sowie die der Psychologie-Studenten, deren Fragebögen nach dem Ausfüllen eingesammelt wurden.

Vor der Freigabe des Fragebogens wurde dieser von mehreren Personen auf Schreibfehler, Verständlichkeit, Handhabbarkeit und Ausfüllzeit getestet. Dabei ergab sich eine mittlere Ausfüllzeit von 22 Minuten, die dann allerdings von den meisten Internet-Probanden unterboten wurde.

In einem Zeitraum von drei Monaten wurden insgesamt 414 Fragebögen ausgefüllt, von denen 18 nicht verwendet werden konnten, weil die Angaben unvollständig waren (N=14, überwiegend Papier-und-Bleistift-Probanden) oder weil die Daten offensichtlich fehlerhaft angegeben wurden (N=4, Internet-Probanden). Es lagen somit 396 verwendbare Fragebögen zur Auswertung vor. Diese verteilten sich auf die einzelnen Quellen wie folgt: Internet-Probanden = 258 Fragebögen, Papier-und-Bleistift-Probanden = 95 Fragebögen

und Psychologie-Studenten = 43 Fragebögen. Für die 300 mit Hand ausgeteilten Fragebögen (Papier-und-Bleistift-Probanden und Psychologie-Studenten) ergab sich unter Berücksichtigung der nicht verwertbaren Fragebögen (N=10) ein Gesamt-Rücklauf von fast 50%.

3.3.2 Stichprobenbeschreibung

Insgesamt nahmen mehr Frauen als Männer an der Untersuchung teil (67,7% gegenüber 32,3%), was sich für alle Quellen gleichermaßen zeigte.

Die Altersspanne der Probanden betrug 18 bis 87 Jahre, mit einem Median von 31 Jahren und einem Modus von 21 Jahren. Die 20- bis 22-jährigen machten 17,5% der Gesamt-Stichprobe aus. Für einen Vergleich der Stichproben der Internet-Probanden und der Papier-und-Bleistift-Probanden zeigte sich, dass der Alters-Median der Internet-Probanden (Md=29) unter dem der Papier-und-Bleistift-Probanden lag (Md=45), ebenso wie der Modus der Internet-Probanden (Mo=27) unter dem der Papier-und-Bleistift-Probanden (Mo=39) lag. Während bei den Internet-Probanden der Anteil der 16- bis 35-jährigen 71,3% ausmachte, waren es bei den Papier-und-Bleistift-Probanden nur 33,7%. Für die Schiefe in der Altersverteilung ist somit die Probanden-Gruppe der Internet-Benutzer und der Psychologiestudenten verantwortlich. Die Altersverteilung der Probanden-Partner zeigte eine Spannweite von 15 bis 87 Jahren, mit einem Median und einem Modus von 33 Jahren.

Der überwiegende Anteil der Untersuchungsteilnehmer (46,7%) gab eine abgeschlossene Hochschulausbildung als höchsten Schulabschluss an, weitere 34,1% der Probanden hatten das Abitur und befanden sich zum Teil noch in der Hochschulausbildung, 15,7% der Probanden gaben einen Realschulabschluss und 3,5% einen Hauptschulabschluss an. Der höchste Schulabschluss der Partner der Probanden zeigte eine ähnliche Verteilung, mit einem erhöhten Anteil an Haupt- und Realschulabgängern: für 41,7% der Partner wurde eine abgeschlossene Hochschulausbildung angegeben, für 27,5% das Abitur oder ein nichtabgeschlossenes Hochschulstudium, für 23,5% ein Realschulabschluss und für 7,3% ein Hauptschulabschluss. Für einen Vergleich der Internet-Probanden und der Papier-und-Bleistift-Probanden zeigte sich jedoch, dass das Bildungsniveau der Internet-Probanden

leicht über dem der Papier-und-Bleistift-Probanden lag: während bei ersteren 83,7% der Probanden das Abitur hatten, waren es im letzteren Fall 64,2%.

Ihre Einkommensverhältnisse beschrieben 20,5% der Probanden als „sehr gering“, ebenfalls 20,5% als „ziemlich gering“ und 20,2% als „etwas geringer“. 23,0% der Probanden stufte ihr Einkommen als „mittelhoch“ ein, 13,9% als „etwas höher“ und nur 1,8% als „ziemlich hoch“. Kein Proband gab an, „sehr viel“ zu verdienen. Die Stichprobenquellen der Internet-Probanden und der Papier-und-Bleistift-Probanden unterschieden sich leicht für die Angabe der Einkommensverhältnisse: bei den Internet-Probanden betrug der Median 3, bei den Papier-und-Bleistift-Probanden betrug er 4. Während 64,3% der Internet-Probanden angaben, ein „etwas geringeres“ bis „sehr geringes“ Einkommen zu haben, waren das bei den Papier-und-Bleistift-Probanden 48,4%. Für die Angaben zu den Einkommensverhältnissen der Partner sah die Verteilung folgendermaßen aus: 16,9% „sehr gering“, 19,4% „ziemlich gering“, 18,4% „etwas geringer“, 22,7% „mittelhoch“, 16,4% „etwas höher“, 4,3% „ziemlich hoch“ und 1,8% „sehr hoch“.

In der Gesamt-Stichprobe hatten die Untersuchungsteilnehmer null bis sechs Geschwister, dabei am häufigsten (48,2%) ein Geschwisterkind. Am zweithäufigsten gaben Probanden zwei Geschwister an (24,7%), gefolgt von den Einzelkindern (13,6%). Drei Geschwister wurden von 8,3% der Probanden angegeben, 2,3% hatten vier Geschwister, 1,8% fünf Geschwister und 1,0% sechs Geschwisterkinder. Die Verteilung für die Geschwisteranzahl der Partner sah ähnlich aus: 17,7% kein Geschwisterkind, 44,9% ein Geschwister, 23,7% zwei Geschwister, 8,6% drei Geschwister, 1,3% vier Geschwister, 2,8% fünf Geschwister und 1,0% sechs Geschwister.

Die Häufigkeiten der biologischen und funktionalen Geburtenränge der Probanden kann Tabelle 2 entnommen werden. Dabei wird deutlich, dass die Definition des funktionalen Geburtenranges zu einer Veränderung in der Häufigkeitsverteilung der biologischen Geburtenränge führt. So waren in der Stichprobe der Probanden am häufigsten biologische Erstgeborene vertreten, während sich nach der Definition des funktionalen Geburtenranges am häufigsten Einzelkinder (Einzelkinder und Nachzügler zusammengefasst!) ergaben (siehe Tabelle 2).

Tabelle 2: biologischer und funktionaler Geburtenrang der Probanden

	biologischer Geburtenrang		funktionaler Geburtenrang	
	Häufigkeit	Prozent	Häufigkeit	Prozent
Erstgeborene	144	36,4	117	29,5
Mittelgeborene	65	16,4	45	11,4
Letztgeborene	133	33,6	102	25,8
Einzelkinder	54	13,6	80	20,2
Nachzügler			52	13,1
Gesamt	396	100,0	396	100,0

Zur Frage nach der Bevorzugung in der Kindheit gaben 13,9% der Probanden an, von den Eltern bevorzugt worden zu sein, während 86,1% nach eigenem Gefühl nicht bevorzugt wurden. Für die restlichen 12,2% erübrigte sich die Angabe, da sie Einzelkinder waren. Am häufigsten beantworteten mit 32,7% diejenigen Probanden die Frage nach der Bevorzugung mit „ja“, die als Nachzügler definiert worden waren, also jene, deren Geschwister mindestens sechs Jahre älter waren als sie ($\chi^2(3)=22.391$, $p=.000$, $N=316$), gefolgt von den funktionalen Letztgeborenen mit 17,6%, während die Werte für Erst- und Mittelgeborene vergleichbar waren (6,8% bzw. 6,7%).

Die Häufigkeit stärkerer Konflikte in der Kindheit wurde überwiegend mit „selten“ (33,2%) und mit „manchmal“ (23%) beschrieben, 19,7% der Probanden hatten „oft“ und 11,4% „sehr häufig“ stärkere Konflikte mit ihren Eltern, und 12,7% gaben an, „nie“ stärkere Konflikte gehabt zu haben. Dabei zeigten sich keine Häufigkeitsunterschiede für die einzelnen Geburtenränge ($\chi^2(12)=10.343$, $p=.586$, $N=395$).

Der überwiegende Anteil der Untersuchungsteilnehmer (61,9%) wurde der Kategorie „Langzeit-Partnerschaft“ zugeordnet, die für eine Partnerschaftsdauer von mindestens drei Jahren definiert wurde. Die längste Partnerschaftsdauer bei Langzeitpartnern wurde mit 53 Jahren angegeben. 38,1% der Probanden fiel in die Kategorie „Kurzzeit-Partnerschaft“, da ihre Beziehung zum Zeitpunkt der Datenerhebung weniger als drei Jahre bestand. Die kürzeste Partnerschaftsdauer bei Kurzzeitpartnern betrug 1 Monat.

Von den „Langzeit-Probanden“ gaben 83,9% an, zum Untersuchungszeitpunkt mit ih-

rem Partner bzw. ihrer Partnerin noch zusammenzusein; 16,1% gaben an, nicht mehr in der Partnerschaft zu leben. Von den „Kurzzeit-Probanden“ befanden sich zum Untersuchungszeitpunkt 61,7% in ihrer bestehenden Partnerschaft und 38,3% nicht mehr. Damit setzte sich die Gesamt-Stichprobe zu 75,7% aus Probanden in bestehenden Partnerschaften und zu 24,3% aus Probanden in getrennten Partnerschaften zusammen.

Fünf weibliche und sechs männliche Probanden gaben an, Partner des gleichen Geschlechtes zu haben; von diesen waren zehn Probanden Kurzzeitpartner. Von den Langzeitpartnern lebten 76,4% zum Untersuchungszeitpunkt mit ihren Partnern dauerhaft in einer gemeinsamen Wohnung, bei den Kurzzeitpartnern waren es 29,5%. Dagegen lebten 11,6% der Langzeit- und 17,4% der Kurzzeitpartner zeitweise zusammen, und 12,0% der Langzeitpartner bzw. 53,0% der Kurzzeitpartner lebten nicht gemeinsam in einer Wohnung. Von allen Untersuchungsteilnehmern gaben 37,3% an, verheiratet zu sein, von diesen waren 97,9% Langzeitpartner.

Mit Hilfe der angegebenen Codes und – im Zweifelsfalle – mit zusätzlichen Informationen aus den Fragebögen konnten 112 Probanden einander als Partner zugeordnet werden, d.h. es gab insgesamt 56 Paare in der Stichprobe. Von diesen waren 46 Paare Langzeitpaare, von denen wiederum 45 noch zusammenlebten und 30 verheiratet waren, und 10 Paare waren Kurzzeit-Paare, von denen zum Untersuchungszeitpunkt keine getrennt und keine verheiratet waren.

Nach ihrer Zufriedenheit mit dem Partner/der Partnerin befragt, gab die überwiegende Menge der Probanden (32,7%) für die Zufriedenheit mit der Organisation des Alltags „ziemlich zufrieden“ an. Allerdings unterschieden sich Männer und Frauen für diese Frage signifikant voneinander: Männer gaben höhere Zufriedenheitswerte an als Frauen ($M_{Männer}=5.38$ und $M_{Frauen}=4.94$, $t(290.820)=2.800$, $p=.005$, $N=395$, $d=0.30$, zweiseitig). Auch die Frage nach der Zufriedenheit mit der sexuellen Beziehung wurde am häufigsten (28,0%) mit „ziemlich zufrieden“ beantwortet. Dabei gab es keine Unterschiede zwischen Männern und Frauen ($M_{Männer}=5.19$ und $M_{Frauen}=4.95$, $t(287.941)=1.443$, $p=.150$, $N=396$, zweiseitig). Ebenso waren die häufigsten Kategorien für die Frage nach der Zufriedenheit mit dem gegenseitigen Verständnis die Kategorien „ziemlich zufrieden“ (31,3%) und „sehr zufrieden“ (25,3%). Für diese Frage zeigten sich wiederum si-

gnifikante Unterschiede zwischen Männern und Frauen: Männer gaben auch hier höhere Zufriedenheitswerte an als Frauen ($M_{Männer}=5.45$ und $M_{Frauen}=5.05$, $t(289.825)=2.285$, $p=.023$, $N=396$, $d=0.25$, zweiseitig). Die Zufriedenheit über die Zeitspanne der Beziehungsdauer hinweg wurde von den Untersuchungsteilnehmern am häufigsten mit „wechselnd“ beschrieben (37,6%) und am zweithäufigsten mit „zunehmend“ (29,7%), gefolgt von „gleichbleibend“ (18,5%) und „abnehmend“ (14,2%).

4. Ergebnisse

4.1 Einfluss des Geburtenranges (Hypothese 1)

Die Vorhersagen, die sich auf Persönlichkeits- und Einstellungsunterschiede zwischen einzelnen Geburtenrängen bezogen, wurden unter Auswahl derjenigen Probanden getestet, die keine Verluste in der Kindheit erlitten hatten, die nicht von ihren Eltern bevorzugt worden waren und die nur „nie“, „selten“ oder „manchmal“ Konflikte mit ihren Eltern erlebt hatten (siehe 3.1.1.2, S. 23).

Da sich während der Auswertungen zur Hypothese 1 zeigte, dass sich für die Probanden aus der Stichprobe der Psychologie-Studenten überwiegend andere Ergebnisse ergaben als für die Probanden der anderen beiden Stichproben (Internet und Papier-und-Bleistift), wurde die Stichprobe der Psychologie-Studenten von der Analyse ausgeschlossen, zumal sie hinsichtlich Alter und Bildungsschicht eine wesentlich homogenere Gruppe darstellte als die anderen beiden Stichproben und die Probanden vermutlich weniger motiviert waren, an der Umfrage teilzunehmen, da diese im Rahmen einer Vorlesung durchgeführt wurde.

4.1.1 Geburtenrang und Persönlichkeit

4.1.1.1 Reliabilitätsanalyse

Die jeweils neun Items der Persönlichkeitsdimensionen Gewissenhaftigkeit und Verträglichkeit aus der deutschen Fassung des BFI (s.S. 22) wurden zunächst einer Reliabilitätsanalyse zur Erfassung der internen Konsistenz (Cronbachs α) unterzogen.

Für die Skala Gewissenhaftigkeit ergab sich eine interne Konsistenz von $\alpha=.80$ (N=383). Die Trennschärfekoeffizienten der einzelnen Items betrugen $r=.41$ (Item Nr. 16) bis $r=.61$ (Item Nr. 2). Die Analyse der internen Konsistenz für die Skala Verträglichkeit ergab ein α von $.71$ (N=386). Hier zeigten sich für die einzelnen Items Trennschärfekoeffizienten von $r=.31$ (Item Nr. 17) bis $r=.53$ (Item Nr. 15).

4.1.1.2 Gewissenhaftigkeit

Um den Einfluss des Geburtenranges auf die Persönlichkeitsdimension Gewissenhaftigkeit bewerten zu können, wurden die Einflussgrößen Alter, Geschlecht, Geschwisteranzahl, Schulabschluss und Einkommen mit der abhängigen Variable korreliert (siehe 3.1.1.3). Es zeigte sich für keine dieser Kontrollvariablen ein signifikanter Einfluss auf die abhängige Variable Gewissenhaftigkeit (siehe Anhang C, Tab. C.1).

Der Vergleich von Erst- und Spätergeborenen (siehe Vorhersage 1.1.1, S. 25) ergab keinen signifikanten Zusammenhang für die Variablen Gewissenhaftigkeit und Geburtenrang ($r=.11$, $p=.123$, $N=117$, einseitig), das heißt Erst- und Spätergeborene unterschieden sich, anders als erwartet, nicht in ihrer Gewissenhaftigkeit (Abb. 1).

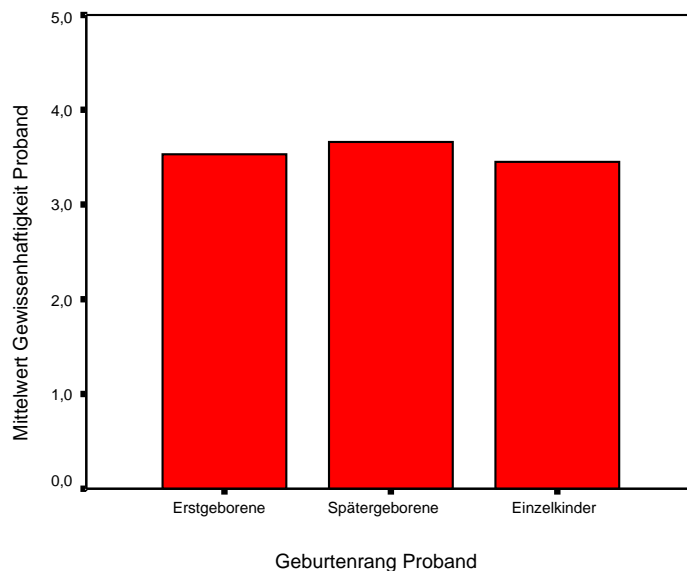


Abbildung 1: Mittelwerte der Persönlichkeitsdimension Gewissenhaftigkeit, nach Geburtenrang der Probanden

Unter den Spätergeborenen waren es die funktionalen Mittelgeborenen, die die höchsten Gewissenhaftigkeitswerte angaben, wobei der Unterschied zwischen Mittel- und Letztgeborenen nicht signifikant war ($r= -.02$, $p=.437$, $N=65$, einseitig).

Der Vergleich von Einzelkindern mit Spätergeborenen (Vorhersage 1.1.4, S. 25) ergab mit $r=.17$ einen positiven Zusammenhang in die entgegengesetzte Richtung als erwartet ($p=.036$, $N=112$, $d=0.34$, einseitig). Unbeeinflusst von den untersuchten Störvariablen gaben demnach, anders als erwartet, funktionale Spätergeborene im Durchschnitt höhere

Werte für die Gewissenhaftigkeit an als funktionale Einzelkinder (Abb. 1).

Ein nicht signifikantes Ergebnis ergab der zusätzlich untersuchte Zusammenhang zwischen Gewissenhaftigkeit und Geburtenrang für den Vergleich von Erstgeborenen mit Einzelkindern ($r = -.07$, $p = .248$, $N = 99$, einseitig). Erstgeborene und Einzelkinder unterschieden sich also in ihrer Gewissenhaftigkeit nicht (Abb. 1).

4.1.1.3 Verträglichkeit

Ebenso wie für die Persönlichkeitsdimension Gewissenhaftigkeit zeigte sich für die Analyse der Dimension Verträglichkeit kein signifikanter Einfluss der Kontrollvariablen Alter, Geschlecht, Geschwisteranzahl, Schulabschluss und Einkommen auf diese abhängige Variable (siehe 3.1.1.3 und Anhang C, Tab. C.2).

Die Untersuchung der Vorhersage, ob sich Erst- und Spätergeborene in ihrer Verträglichkeit unterscheiden (Vorhersage 1.1.2, S. 25), ergab keinen signifikanten Zusammenhang zwischen Verträglichkeit und Geburtenrang, allerdings ist eine Tendenz in die erwartete Richtung erkennbar ($r = .12$, $p = .095$, $N = 118$, $d = 0.24$, einseitig). Demnach zeigten Spätergeborene im Durchschnitt in der Tendenz eine größere Verträglichkeit als Erstgeborene (Abb. 2).

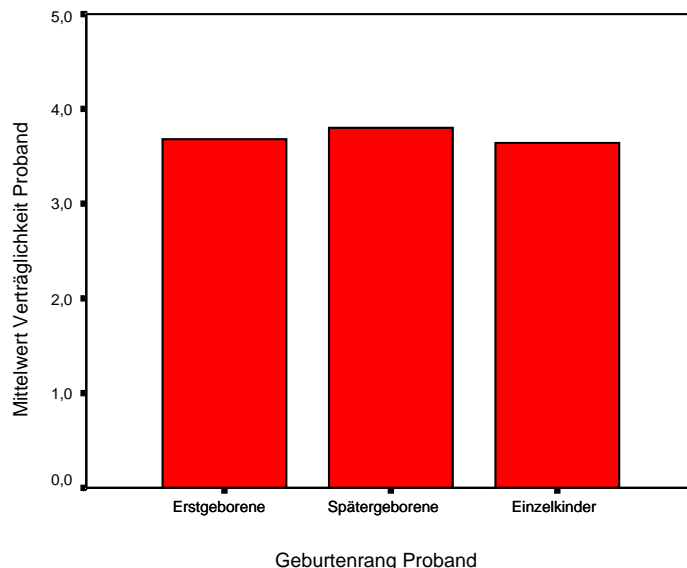


Abbildung 2: Mittelwerte der Persönlichkeitsdimension Verträglichkeit, nach Geburtenrang der Probanden

Unter den Spätergeborenen waren es die Mittelgeborenen, die im Durchschnitt die höchsten Verträglichkeitswerte angaben, wobei der Unterschied zwischen Mittel- und Letztgeborenen bzw. zwischen Mittel- und Erstgeborenen nicht signifikant war ($r = -.03$, $p = .407$, $N = 67$ bzw. $r = .14$, $p = .122$, $N = 73$, jeweils einseitig).

Die Vorhersage, dass Spätergeborene höhere Verträglichkeitswerte aufweisen als Einzelkinder (Vorhersage 1.1.4, S. 25), konnte bestätigt werden ($r = .16$, $p = .043$, $N = 115$, $d = 0.32$, einseitig) (Abb. 2).

Zusätzlich wurden Einzelkinder mit Erstgeborenen verglichen. Es zeigte sich kein Zusammenhang für die Variable Verträglichkeit ($r = -.05$, $p = .326$, $N = 99$, einseitig). Einzelkinder und Erstgeborene unterschieden sich in ihrer Verträglichkeit demnach nicht (Abb. 2).

4.1.1.4 Selbstwertgefühl

Die Korrelationen der Kontrollvariablen mit der abhängigen Variable Selbstwertgefühl (siehe 3.1.1.3) ergab nur für die Variable Geschlecht einen signifikanten Zusammenhang (siehe Anhang C, Tab. C.3). Daher wurde die Untersuchung des Selbstwertgefühls für die einzelnen Geburtenrang-Konstellationen (Vorhersage 1.1.3, S. 25) für Männer und Frauen separat vorgenommen. Da die Voraussetzungen für die Anwendung einer Varianzanalyse nicht gegeben waren (keine Varianzhomogenität für die Gruppe der Männer ($F = 7.359$, $df_1 = 3$, $df_2 = 52$, $p = .000$, Levene-Test), wurden Produkt-Moment-Korrelationen nach Pearson durchgeführt (einseitig).

Für den Vergleich von Mittelgeborenen mit Letztgeborenen ergab sich für beide Untergruppen jeweils kein signifikanter Unterschied ($r = .24$, $p = .136$, $N = 22$ für Männer; $r = .05$, $p = .362$, $N = 45$ für Frauen) (Abb. 3).

Mittelgeborene und Einzelkinder unterschieden sich in ihrem Selbstwertgefühl ebenfalls in beiden Untergruppen nicht ($r = -.18$, $p = .191$, $N = 27$ für Männer; $r = -.08$, $p = .299$, $N = 43$ für Frauen) (Abb. 3). Dafür zeigten sich für den Vergleich von Mittelgeborenen mit Erstgeborenen signifikante Unterschiede bei den Männern zugunsten der Erstgeborenen ($r = -.47$, $p = .015$, $N = 21$, $d = -1.06$), bei den Frauen jedoch nicht ($r = .03$, $p = .415$, $N = 53$) (Abb. 3). Außerdem gaben erstgeborene Männer ein höheres Selbstwertgefühl an als männliche Einzelkinder ($r = -.34$, $p = .024$, $N = 34$, $d = -0.72$) und als männliche Letztgeborene ($r = -.34$, $p = .034$, $N = 29$, $d = -0.72$). Für Frauen war der Unterschied beide Male nicht feststellbar

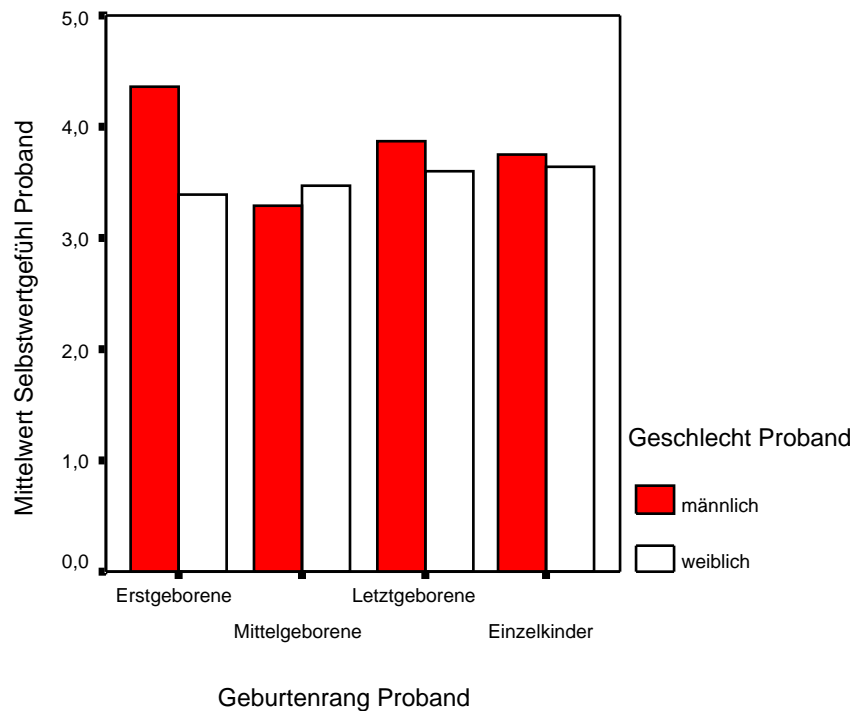


Abbildung 3: Mittelwerte der Angaben zum Selbstwertgefühl, unterteilt nach Geburtenrang und Geschlecht der Probanden

($r=.13$, $p=.149$, $N=66$ bzw. $r=.10$, $p=.216$, $N=68$) (Abb. 3).

Somit zeigte nur der Vergleich von männlichen Erstgeborenen mit männlichen Mittelgeborenen, Letztgeborenen und Einzelkindern, dass Erstere im Durchschnitt ein höheres Selbstwertgefühl angaben. Alle anderen Vergleiche zeigten diesen Unterschied nicht. Abbildung 3 veranschaulicht, dass es die Mittelgeborenen (Männer und Frauen zusammen!) waren, die so insgesamt im Durchschnitt die geringsten Werte für das Selbstwertgefühl angaben, aber diese Unterschiede erreichten keine Signifikanz.

4.1.1.5 Zusammenfassung der Persönlichkeitsergebnisse

Für den Vergleich von funktionalen Erstgeborenen mit funktionalen Spätergeborenen ergaben sich keine signifikanten Unterschiede für die Persönlichkeitsdimensionen Gewissenhaftigkeit und Verträglichkeit. Die vorhandene Tendenz für die Verträglichkeit der Probanden zeigte in die erwartete Richtung, hin zu einer größeren Verträglichkeit bei Spätergeborenen. Funktionale Erstgeborene und Einzelkinder unterschieden sich weder in ihrer Gewissenhaftigkeit noch in ihrer Verträglichkeit voneinander. Dagegen ergaben

sich für den Vergleich von funktionalen Einzelkindern mit funktionalen Spätergeborenen sowohl für die Dimension Gewissenhaftigkeit als auch für die Dimension Verträglichkeit Unterschiede. Funktionale Spätergeborene waren, anders als erwartet, im Durchschnitt gewissenhafter als funktionale Einzelkinder, und sie gaben erwartungsgemäß im Durchschnitt höhere Verträglichkeitswerte an als diese. Funktionale Spätergeborene zeigten sich somit – wie erwartet – tendenziell als der verträglichste Geburtenrang.

In ihrem Selbstwertgefühl unterschieden sich nur männliche Mittelgeborene erwartungstreu von männlichen Erstgeborenen, während sich zwischen Mittelgeborenen und Letztgeborenen sowie zwischen Mittelgeborenen und Einzelkindern beiden Geschlechtes keine Unterschiede zeigten. Dafür ergaben sich signifikante Unterschiede zwischen männlichen Erstgeborenen und männlichen Einzelkindern sowie zwischen männlichen Erstgeborenen und männlichen Letztgeborenen. Für das Selbstwertgefühl konnte somit insgesamt die Erwartung nicht bestätigt werden, dass Mittelgeborene die geringsten Werte aufweisen würden, während sich für die männlichen Erstgeborenen zeigte, dass sie von allen Männern die höchsten Werte im Selbstwertgefühl angaben.

4.1.2 Geburtenrang und gesellschaftliche Einstellungen

4.1.2.1 Reliabilitätsanalyse

Eine Reliabilitätsanalyse der vier Items der Einstellungs-Skala ergab ein α von .39 (N=387). Die einzelnen Items hatten folgende Trennschärfekoeffizienten: $r = .30$ für „Homosexualität“, $r = .20$ für „weiche Drogen“, $r = .19$ für „europäische Offenheit“ und $r = .16$ für „Gleichberechtigung“. Zunächst wurden die einzelnen Einstellungsvariablen separat ausgewertet. Dies erfolgte mit Hilfe des nichtparametrischen U-Tests nach Mann und Whitney (einseitig), da die einzelnen Einstellungsvariablen nicht normalverteilt waren.

4.1.2.2 Einstellung zum Adoptionsrecht Homosexueller

Für den Vergleich von funktionalen Erst- und Spätergeborenen zeigte sich kein Unterschied in der Frage nach dem Adoptionsrecht Homosexueller ($z = -0.872$, $p = .192$, $N = 118$). Funktionale Erstgeborene hatten dagegen in dieser Frage im Durchschnitt eine liberalere Einstellung als Einzelkinder ($z = -2.130$, $p = .017$, $N = 100$). Für den zusätzlichen Vergleich von Einzelkindern mit Spätergeborenen zeigte sich zwar kein signifikanter Unterschied

für die Frage nach einem Adoptionsrecht ($z = -1.595$, $p = .056$, $N = 114$), jedoch ist die Tendenz erkennbar, dass Spätergeborene im Durchschnitt höhere Werte angaben als Einzelkinder.

4.1.2.3 Einstellung zur Gleichberechtigung

Der Vergleich von funktionalen Erstgeborenen mit funktionalen Spätergeborenen ergab für die Frage nach der Befürwortung des Fußballs „Männer gegen Frauen“ keinen Unterschied ($z = -.760$, $p = .224$, $N = 119$). Dagegen gaben sowohl Erstgeborene als auch Spätergeborene im Durchschnitt höhere Einstellungswerte an als Einzelkinder ($z = -2.610$, $p = .005$, $N = 100$ bzw. $z = -2.049$, $p = .021$, $N = 115$). Geschwisterkinder waren also in ihrer Einstellung zum Frauenfußball liberaler eingestellt als Einzelkinder.

4.1.2.4 Einstellung zum Gesamtstaat Europa

Weder für den Vergleich von funktionalen Erstgeborenen mit funktionalen Spätergeborenen, noch für den Vergleich von Einzelkindern mit Erstgeborenen, noch für den zusätzlichen Vergleich von Einzelkindern mit Spätergeborenen ergab sich für die Frage nach der Meinung zum „Gesamtstaat Europa“ ein signifikanter Unterschied. Die einseitigen Rangtests ergaben für den Unterschied zwischen Erst- und Spätergeborenen $z = -.119$, $p = .452$, $N = 119$, für den Unterschied zwischen Einzelkindern und Erstgeborenen $z = -.899$, $p = .185$, $N = 100$ und für den Unterschied zwischen Einzelkindern und Spätergeborenen $z = -1.061$, $p = .145$, $N = 115$.

4.1.2.5 Einstellung zur Freigabe weicher Drogen

Sowohl funktionale Erst- und Spätergeborene, als auch funktionale Einzelkinder und Erstgeborene unterschieden sich in ihren Einstellungen zur Freigabe weicher Drogen signifikant voneinander. Erstgeborene gaben, anders als erwartet, im Durchschnitt höhere Einstellungswerte an als Spätergeborene ($z = -2.638$, $p = .004$, $N = 119$, einseitig). Ebenfalls anders als erwartet gaben Erstgeborene auch höhere Einstellungswerte als Einzelkinder an ($z = -3.424$, $p = .000$, $N = 100$). Der zusätzliche Vergleich von Einzelkindern mit Spätergeborenen ergab dagegen keinen signifikanten Unterschied ($z = -1.275$, $p = .101$, $N = 115$), jedoch eine leichte Tendenz in Richtung höherer Einstellungswerte bei Spätergeborenen.

4.1.2.6 Gesamt-Einstellung

Da die Ergebnisse für die einzelnen Geburtenrang-Vergleiche bis auf das Ergebnis für jeweils eine Einstellungsfrage übereinstimmten, wurde abschließend der Gesamt-Einstellungswert (als Summe der Einzelwerte) zur Analyse herangezogen (siehe Vorhersagen 1.2.1 und 1.2.2, S. 25).

Bei der Untersuchung der Störvariablen ergab sich ein signifikanter Zusammenhang zwischen den Variablen Alter bzw. höchster Schulabschluss und der abhängigen Variablen (siehe Anhang C, Tab. C.4), weshalb diese mit Hilfe einer Varianzanalyse (mit Schulabschluss als zweitem Faktor und Alter als Kovariate) kontrolliert wurden. Dabei zeigte sich, dass Probanden mit höherem Schulabschluss liberalere Gesamt-Einstellungen angaben als diejenigen mit geringerer Schulbildung ($F(3)=3,540$, $p=.016$, $N=165$). Weiterhin gab es Einstellungsunterschiede zwischen den einzelnen Altersklassen ($F(5)=4,031$, $p=.002$, $N=165$): Probanden mit einem Alter von 46 bis 65 Jahren hatten konservative-re Ansichten. Interessanterweise waren die Werte der 66- bis 87-jährigen mit denen der 16- bis 25-jährigen vergleichbar, bildeten mit ihnen aber keine gemeinsame homogene Untergruppe (Duncan-Test).

Die Varianzanalyse ergab keinen signifikanten Unterschied in der Gesamt-Einstellung von Erstgeborenen und Spätergeborenen ($F(1)=1.930$, $p=.168$, $N=118$, kontrolliert für Alter und Schulabschluss), während Erstgeborene höhere Werte zeigten als Einzelkinder ($F(1)=7.258$, $p=.008$, $N=100$, kontrolliert für Alter und Schulabschluss) (Abb. 4).

Da funktionale Einzelkinder und Spätergeborene für zwei der einzelnen Einstellungsfragen in einer leichten Tendenz einen Unterschied gezeigt und sich nur für eine Einzelfrage ein deutlicher nicht-signifikanter Unterschied zwischen diesen Geburtenrängen ergeben hatte, stellte sich für den Gesamt-Einstellungswert ein signifikanter Unterschied zwischen beiden Gruppen ein ($F(1)=4.692$, $p=.033$, $N=114$, kontrolliert für Alter und Schulabschluss) (Abb. 4). Damit gaben Einzelkinder sowohl im Vergleich zu Erstgeborenen als auch im Vergleich zu Spätergeborenen geringere Werte für die gesellschaftlichen Einstellungsfragen an.

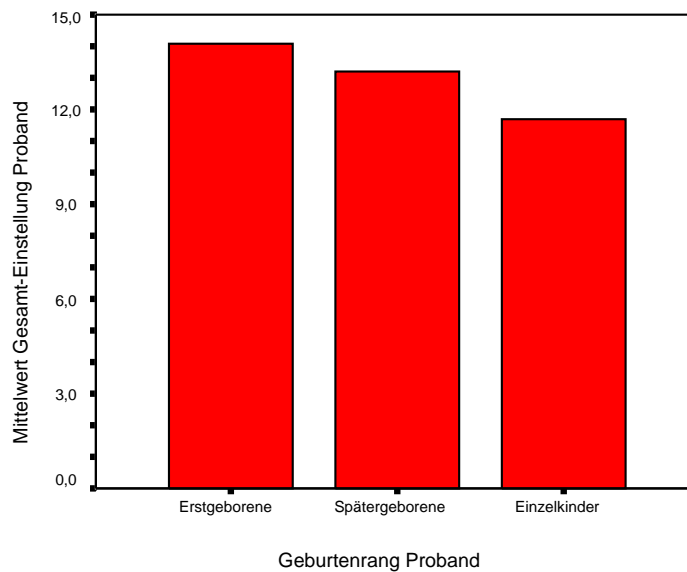


Abbildung 4: Mittelwerte der Gesamt-Einstellung, nach Geburtrang der Probanden

4.1.2.7 Zusammenfassung der Einstellungsergebnisse

Funktionale Erst- und Spätergeborene unterschieden sich in ihrer gesellschaftlichen Einstellung signifikant nur für die Frage nach der Freigabe weicher Drogen, für die Erstgeborene, anders als erwartet, höhere Werte zeigten als Spätergeborene. Für die anderen Fragen ergaben sich keine signifikanten Unterschiede zwischen den beiden Geburtenrängen, und der Gesamt-Einstellungswert bestätigte das in dieser Untersuchung vorliegende Prinzip, dass funktionale Erstgeborene und funktionale Spätergeborene insgesamt im Durchschnitt vergleichbare Ansichten hatten.

Funktionale Erstgeborene und Einzelkinder unterschieden sich in ihren Angaben zu den Fragen nach dem Adoptionsrecht für Homosexuelle, der Gleichberechtigung der Frau (für den speziellen Fall des Fußballs) und der Freigabe weicher Drogen. Anders als erwartet waren funktionale Erstgeborene hier liberaler eingestellt als funktionale Einzelkinder. Kein Unterschied fand sich für die Frage nach der europäischen Offenheit, aber der Gesamt-Einstellungswert ergab, dass funktionale Erstgeborene mit höheren Werten insgesamt im Durchschnitt liberalere Ansichten hatten als funktionale Einzelkinder.

Der zusätzliche Vergleich von funktionalen Einzelkindern mit Spätergeborenen ergab einen signifikanten Unterschied nur für die Frage nach der Gleichberechtigung (im Fußball), für die Spätergeborene im Durchschnitt höhere Werte angaben. In die gleiche Rich-

tung wiesen die nicht-signifikanten Ergebnisse für die Fragen nach dem Adoptionsrecht Homosexueller und der Freigabe weicher Drogen. Für die Frage nach einem Gesamtstaat Europa unterschieden sich funktionale Einzelkinder und Spätergeborene nicht signifikant, aber der Gesamt-Einstellungswert zeigte, dass funktionale Spätergeborene insgesamt im Durchschnitt eine liberalere Einstellung hatten als funktionale Einzelkinder, womit die Einzelkinder sich als die konservativste Geburtenrang-Kategorie in dieser Untersuchung darstellten.

4.1.3 Gültigkeit der Vorhersagen

Die Vorhersage 1.1.1 zur Gewissenhaftigkeit von Erst- und Spätergeborenen trat nicht ein, da sich funktionale Erst- und Spätergeborene nicht in ihrer Gewissenhaftigkeit unterschieden.

Für Vorhersage 1.1.2 zur Verträglichkeit von Erst- und Spätergeborenen zeigte sich eine bestätigende Tendenz in Richtung größerer Verträglichkeit von Spätergeborenen.

Da sich das Selbstwertgefühl von funktionalen Mittelgeborenen nur von dem funktionaler Erstgeborener und nur für Männer signifikant unterschied, trat die Vorhersage 1.1.3 nur eingeschränkt ein. Es zeigte sich zwar, dass Mittelgeborene insgesamt von allen Geburtenrängen den geringsten Mittelwert im Selbstwertgefühl erhielten, aber dieser Unterschied erreichte keine Signifikanz.

Die Vorhersage 1.1.4 zu Persönlichkeitseigenschaften der Einzelkinder trat nur für die Persönlichkeitsdimension Verträglichkeit ein, da die Erwartung bestätigt wurde, dass funktionale Spätergeborene im Durchschnitt höhere Verträglichkeitswerte angaben als funktionale Einzelkinder. Für die Dimension Gewissenhaftigkeit trat die Vorhersage dagegen nicht ein, da funktionale Spätergeborene im Durchschnitt gewissenhafter waren als funktionale Einzelkinder.

Funktionale Erstgeborene und Einzelkinder unterschieden sich weder in ihrer Gewissenhaftigkeit noch in ihrer Verträglichkeit voneinander. Aber männliche Erstgeborene gaben ein höheres Selbstwertgefühl an als männliche Einzelkinder.

Die Vorhersage 1.2.1 zur gesellschaftlichen Einstellung von Erst- und Spätergeborenen bestätigte sich nicht, da funktionale Erstgeborene insgesamt vergleichbare Einstellungs-

werte zeigten wie funktionale Spätergeborene.

Ebenso trat die Vorhersage 1.2.2 zur gesellschaftlichen Einstellung von Einzelkindern und Erstgeborenen nicht ein, da funktionale Erstgeborene insgesamt eine liberalere Einstellung zeigten als funktionale Einzelkinder.

Funktionale Einzelkinder und funktionale Spätergeborene unterschieden sich darin, dass Spätergeborene in den gestellten Fragen liberalere Ansichten hatten als Einzelkinder.

4.2 Ähnlichkeiten zwischen Langzeitpartnern (Hypothese 2 und 4)

Zur Analyse der Ähnlichkeiten zwischen Langzeitpartnern wurden diejenigen Probanden ausgewählt, deren Partner ebenfalls an der Untersuchung teilgenommen hatten. Die eigenen Angaben der Frauen zu ihren Persönlichkeitseigenschaften bzw. ihren gesellschaftlichen Einstellungen wurden unter einem neuen Variablennamen den jeweiligen Partnern zugeordnet und mit deren eigenen Angaben korreliert (partiell für Persönlichkeitseigenschaften oder bivariat für Einstellungen, da hier eine Normalverteilung nicht gegeben war).

Zusätzlich wurden die Angaben der männlichen Probanden zur Persönlichkeit und zu den gesellschaftlichen Einstellungen der Partnerin mit den eigenen Angaben der Partnerin verglichen, ebenso wie die Angaben der weiblichen Probanden zum Partner und deren eigene Angaben miteinander verglichen wurden, um eine Aussage darüber machen zu können, wie gut sich die Langzeitpartner gegenseitig einschätzen können.

4.2.1 Persönlichkeitsmerkmale

Vor den Analysen zur Übereinstimmung zwischen den Langzeitpartnern, zur Partner-Einschätzung und zum Vergleich geburtenrang-homogamer und -heterogamer Langzeitpartner wurde der Einflussfaktor Dauer der Partnerschaft und im ersteren Fall außerdem der Einflussfaktor Alter mit den abhängigen Variablen korreliert. Es ergaben sich jeweils keine signifikanten Zusammenhänge zwischen diesen Kontrollvariablen und den abhängigen Variablen (siehe Anhang C, Tab. C.5-C.8 und Tab. C.10).

4.2.1.1 Übereinstimmungen zwischen Langzeitpartnern

Für die Persönlichkeitsdimension Verträglichkeit zeigte sich, anders als erwartet (siehe Vorhersage 2.1, S. 26), ein negativer Zusammenhang zwischen den Partnern der Langzeit-Paare ($r = -.25$, $p = .050$, $N = 45$, $d = -0.52$, einseitig). Demnach leben Probanden mit höheren Verträglichkeitswerten mit Langzeitpartnern zusammen, die geringere Verträglichkeitswerte angaben und umgekehrt (Abb. 5).

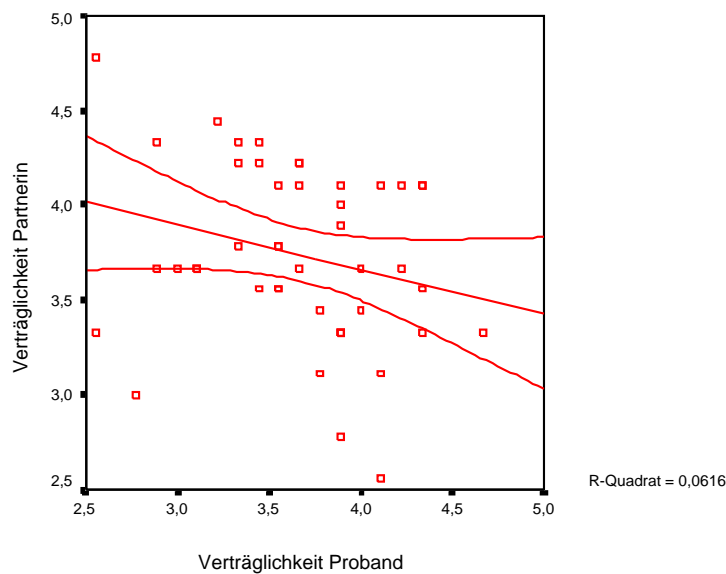


Abbildung 5: Zusammenhang zwischen den Verträglichkeitswerten der männlichen Probanden und denen ihrer Partnerinnen; Darstellung der Regressionsgeraden und des 95%-Konfidenzintervalls

Für die Persönlichkeitsdimension Gewissenhaftigkeit ergab sich, ebenfalls nicht wie erwartet (siehe Vorhersage 2.1, S. 26), kein Zusammenhang zwischen den Partnern der Langzeit-Paare ($r = -.05$, $p = .375$, $N = 41$, einseitig).

Zusätzlich wurde untersucht, inwieweit das Selbstwertgefühl von Langzeitpartnern übereinstimmt oder nicht. Es zeigte sich eine Tendenz in negative Richtung ($r = -.22$, $p = .072$, $N = 46$, $d = -0.45$, einseitig), das heißt, Partner mit einem geringeren Selbstwertgefühl leben tendenziell mit Langzeitpartnern zusammen, die ein höheres Selbstwertgefühl haben und umgekehrt.

4.2.1.2 Einschätzung des Partners

Die Produkt-Moment-Korrelationen zwischen den Angaben der Männer zur Gewissenhaftigkeit ihrer Partnerinnen und den eigenen Angaben der Frauen ergab einen positiven Zusammenhang für Langzeit-Paare ($r=.36$, $p=.009$, $N=43$, $d=0.77$, einseitig), und auch die Einschätzungen der Gewissenhaftigkeit der Partner durch ihre Frauen zeigte einen Zusammenhang in diesem Ausmaß ($r=.34$, $p=.012$, $N=43$, $d=0.72$, einseitig).

Die Einschätzung der Verträglichkeit der Frauen durch ihre Partner stimmte mit den eigenen Angaben der Frauen in einem noch höheren Maße überein ($r=.40$, $p=.004$, $N=45$, $d=0.87$, einseitig) und ist vergleichbar mit dem Zusammenhang zwischen den Einschätzungen der Partnerinnen und den eigenen Angaben der Männer zu ihrer Verträglichkeit ($r=.41$, $p=.003$, $N=44$, $d=0.90$, einseitig).

Ähnliche positive Zusammenhänge ergaben sich zwischen der Einschätzung des Selbstwertes der Partnerinnen durch die Männer und den eigenen Angaben der Frauen ($r=.38$, $p=.005$, $N=46$, $d=0.82$, einseitig), ebenso wie zwischen der Einschätzung des Selbstwertes des Partners durch die Frauen und den eigenen Angaben der Männer ($r=.33$, $p=.013$, $N=46$, $d=0.70$, einseitig).

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass das Fremdbild vom Partner oder von der Partnerin mit seinem oder ihrem Selbstbild für die untersuchten Persönlichkeitseigenschaften weitgehend übereinstimmte (Korrelationskoeffizienten $r=.33$ bis $r=.41$).

4.2.1.3 Vergleich geburtenrang-homogamer und geburtenrang-heterogamer Langzeitpartner

Um vergleichen zu können, ob sich geburtenrang-homogame Langzeitpartner ähnlicher in ihren Persönlichkeitseigenschaften sind als geburtenrang-heterogame Langzeitpartner (siehe Vorhersage 4.1, S. 26), wurden zunächst die Differenzen zwischen den Persönlichkeitsangaben der männlichen Probanden der Langzeit-Paare und den eigenen Angaben ihrer Partnerinnen berechnet und für jede Persönlichkeitsdimension die Mittelwertsunterschiede der geburtenrang-homogamen und geburtenrang-heterogamen Gruppe mit Hilfe des t-Testes untersucht.

Die Ergebnisse zeigten für die Persönlichkeitsdimensionen Gewissenhaftigkeit und Verträglichkeit keinen Unterschied zwischen der geburtenrang-homogamen Gruppe und der

geburtenrang-heterogamen Gruppe ($M_{homogam}=0.696$ und $M_{heterogam}=0.713$, $t(39)=-0.100$, $p=.460$ für Gewissenhaftigkeit; $M_{homogam}=0.705$ und $M_{heterogam}=0.559$, $t(43)=0.918$, $p=.182$ für Verträglichkeit; jeweils einseitig). Ebenso wenig zeigte sich zusätzlich ein Unterschied für das Selbstwertgefühl zwischen geburtenrang-homogamen und geburtenrang-heterogamen Partnern ($M_{homogam}=1.17$ und $M_{heterogam}=1.35$, $t(44)=-0.523$, $p=.302$, einseitig).

Geburtenrang-homogame Langzeitpartner sind sich demnach in diesen Persönlichkeitseigenschaften nicht ähnlicher als geburtenrang-heterogame Langzeitpartner.

4.2.2 Gesellschaftliche Einstellungen

Vor den Analysen zur Übereinstimmung zwischen den Langzeitpartnern und zum Vergleich geburtenrang-homogamer und -heterogamer Langzeitpartner wurde die Kontrollvariable Dauer der Partnerschaft und im ersteren Fall außerdem die Kontrollvariable Alter mit den abhängigen Variablen korreliert. Es ergaben sich signifikante Zusammenhänge zwischen den Kontrollvariablen und der abhängigen Variable Gesamt-Einstellung. Für die abhängige Variable Gesamt-Einstellungsdifferenz war der Zusammenhang mit der Kontrollvariablen jedoch nicht signifikant (siehe Anhang C, Tab. C.9 und Tab. C.11).

4.2.2.1 Übereinstimmungen zwischen Langzeitpartnern

Der Vergleich der eigenen Angaben der jeweiligen Langzeit-Paar-Partner zu den gesellschaftlichen Einstellungsfragen wurde zunächst mit einer Rangkorrelation nach Spearman für die einzelnen Einstellungsfragen durchgeführt. Die Analyse der Übereinstimmung im Gesamt-Einstellungswert (siehe Vorhersage 2.2, S. 26) erfolgte anschließend unter Anwendung einer Partialkorrelation (nach Pearson) für die Kontrolle der Variablen Alter und Dauer der Partnerschaft.

Während sich für die Frage nach einem Gesamtstaat Europa kein signifikanter Zusammenhang, sondern nur eine schwache Tendenz in die erwartete Richtung ergab ($r=.19$, $p=.102$, $N=46$, $d=0.39$, einseitig), zeigten sich für die anderen Einstellungsfragen positive Zusammenhänge ($r=.36$, $p=.008$, $N=46$, $d=0.77$ für „Gleichberechtigung“; $r=.39$, $p=.003$, $N=46$, $d=0.85$ für „weiche Drogen“; $r=.56$, $p=.000$, $N=46$, $d=1.35$ für „Homosexualität“; jeweils einseitig).

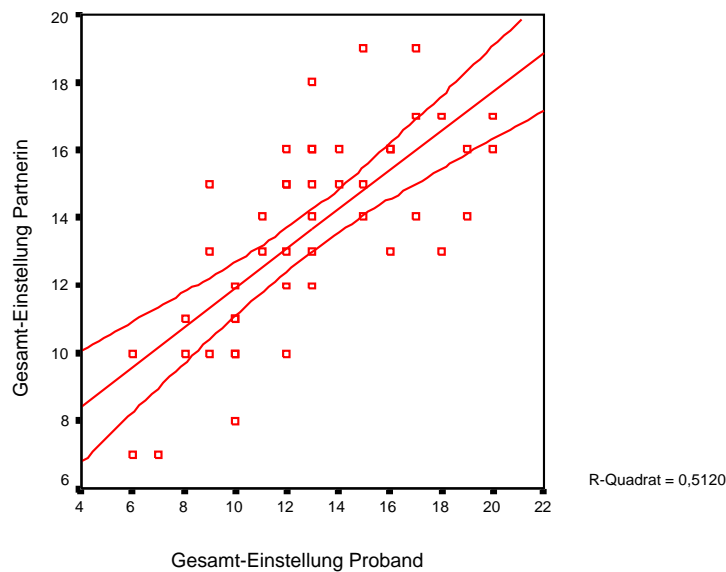


Abbildung 6: Zusammenhang zwischen der Gesamt-Einstellung des Probanden (männlich) und der der Partnerin; Darstellung der Regressionsgeraden und des 95%-Konfidenzintervalls

Für den Gesamt-Einstellungswert ergab sich daraufhin ein Korrelationskoeffizient von $r=.68$ ($p=.000$, $N=46$, $d=1.86$, einseitig, Kontrolle von Alter und Dauer der Partnerschaft) (Abb. 6).

Insgesamt stimmten die Langzeitpartner also in ihren Ansichten zu gesellschaftlichen Fragen überein, aber es hing von der gestellten Frage ab, wie hoch die Übereinstimmung ausfiel.

4.2.2.2 Einschätzung des Partners

Die Analysen der Partner-Einschätzung wurden mit einer Spearman-Rangkorrelation durchgeführt. Sowohl die Ansichten der Männer zur Einstellung ihrer Langzeitpartnerinnen zum Adoptionsrecht für Homosexuelle als auch die Ansichten der Frauen zur Einstellung ihrer Langzeitpartner in dieser Frage zeigten positive Zusammenhänge mit den eigenen Angaben der jeweiligen Partner ($r=.68$, $p=.000$, $N=46$, $d=1.86$ für die Einschätzung durch die Männer bzw. $r=.70$, $p=.000$, $N=46$, $d=1.96$ für die Einschätzung durch die Frauen, jeweils zweiseitig).

Ebenfalls positive Korrelationen ergaben sich für die Einschätzungen der Männer zur Einstellung ihrer Partnerinnen in der Frage nach der Freigabe weicher Drogen und umgekehrt

für die Einschätzungen der Frauen zur Einstellung ihrer Langzeitpartner in dieser Frage ($r=.61$, $p=.000$, $N=46$, $d=1.54$ für die Einschätzung der Partnerinnen durch die Männer und $r=.64$, $p=.000$, $N=46$, $d=1.67$ für die Einschätzung der Partner durch die Frauen, jeweils zweiseitig).

Für die Frage nach der Gleichberechtigung (am Beispiel des Fußballspiels) ergab sich für die Einschätzung der Langzeitpartnerinnen durch die Männer ein geringerer positiver Zusammenhang zu den eigenen Angaben der Frauen ($r=.35$, $p=.008$, $N=46$, $d=0.75$, zweiseitig) und eine Tendenz in positive Richtung zwischen der Einschätzung der Langzeitpartner durch die Frauen und den eigenen Angaben der Männer ($r=.24$, $p=.051$, $N=46$, $d=0.49$, zweiseitig).

Während die Männer ihre Langzeitpartnerinnen in deren Einstellung zum Gesamtstaat Europa nicht einschätzen konnten ($r=.16$, $p=.139$, $N=46$, zweiseitig), fand sich ein positives Ergebnis für die Einschätzung der Frauen zur Einstellung ihrer Langzeitpartner in dieser Frage ($r=.56$, $p=.000$, $N=46$, $d=1.35$, zweiseitig).

Insgesamt konnten Männer ihre Langzeitpartnerinnen und Frauen ihre Langzeitpartner in deren gesellschaftlicher Einstellung soweit einschätzen, dass sich positive Korrelationen zwischen angenommener und tatsächlicher Einstellung ergaben. Allerdings konnten Männer die Einstellung ihrer Langzeitpartnerinnen zur Frage Gesamtstaat Europa im Durchschnitt nicht einschätzen und Frauen hatten Schwierigkeiten, die Einstellung ihrer Langzeitpartner zur Frage der Gleichberechtigung einzuschätzen, für die sich auch bei den Männern eine geringere positive Korrelation zeigte.

4.2.2.3 Vergleich geburtenrang-homogamer und geburtenrang-heterogamer Langzeitpartner

Ebenso wie mit den Unterschieden in den Persönlichkeitsdimensionen der Partner (siehe 4.2.1.3) wurde auch mit den Unterschieden in den gesellschaftlichen Einstellungen verfahren, um eine Aussage darüber machen zu können, ob sich geburtenrang-homogame Paare ähnlicher sind als geburtenrang-heterogame Paare (siehe Vorhersage 4.2, S. 27). Dazu wurden die Beträge der Differenzen der einzelnen Einstellungsfragen aufgrund der nichtvorhandenen Normalverteilung mit dem Rangtest nach Mann und Whitney einseitig auf Unterschiede zwischen den beiden Gruppen (geburtenrang-homogam / -heterogam)

geprüft. Für den Gesamt-Einstellungswert wurde der t-Test angewendet (einseitig).

Für die Einstellung zum Adoptionsrecht Homosexueller zeigte sich kein signifikanter Unterschied, aber eine Tendenz in die erwartete Richtung ($z = -1.494$, $p = .068$, $N = 46$). Auch für die Fragen nach der Gleichberechtigung, dem Gesamtstaat Europa und den weichen Drogen ergaben sich keine signifikanten Unterschiede ($z = -0.741$, $p = .229$, $N = 46$ für Gleichberechtigung; $z = -0.992$, $p = .160$, $N = 46$ für Gesamtstaat Europa; $z = -0.528$, $p = .299$, $N = 46$ für weiche Drogen).

Somit ergab auch die Untersuchung der Gesamt-Einstellungsdifferenz keinen signifikanten Unterschied zwischen der Gruppe der geburtenrang-homogamen Paare und der Gruppe der geburtenrang-heterogamen Paare ($M_{homogam} = 2.25$ und $M_{heterogam} = 2.06$, $t(44) = 0.347$, $p = .365$, $N = 46$).

Für die Stichprobe der Langzeit-Paare bestand demnach insgesamt kein Unterschied zwischen geburtenrang-homogamen und geburtenrang-heterogamen Langzeitpartnern in der Ähnlichkeit der untersuchten gesellschaftlichen Einstellungen.

4.2.3 Gültigkeit der Vorhersagen

Die Vorhersage 2.1 zu den Persönlichkeitseigenschaften der Langzeitpartner ist nicht eingetreten, da zum einen für die Persönlichkeitsdimension Verträglichkeit der signifikante Zusammenhang nicht in die erwartete Richtung zeigte und Probanden mit höheren Verträglichkeitswerten mit Langzeitpartnern zusammenlebten, die geringere Verträglichkeitswerte zeigten, und sich zum anderen kein Zusammenhang für die Persönlichkeitsdimension Gewissenhaftigkeit ergab.

Die Vorhersage 2.2 zu den gesellschaftlichen Einstellungen der Langzeitpartner zeigte für drei der vier untersuchten Fragen sowie für den Gesamt-Einstellungswert signifikante Ergebnisse in erwarteter Richtung, womit diese Vorhersage eingetreten ist.

Die Vorhersage 4.1 zu den Unterschieden zwischen geburtenrang-homogamen und geburtenrang-heterogamen Langzeitpartnern trat nicht ein, da sich für die Persönlichkeitsdimensionen Gewissenhaftigkeit und Verträglichkeit kein Zusammenhang zeigte. Das gleiche galt für das Selbstwertgefühl der Partner.

Ebenso trat die Vorhersage 4.2 zu den Unterschieden in den gesellschaftlichen Einstellun-

gen nicht ein, da geburtenrang-homogame und geburtenrang-heterogame Langzeitpartner für die einzelnen Einstellungsfragen und den Gesamt-Einstellungswert vergleichbare Werte angaben.

Insgesamt konnten Langzeit-Probanden ihre PartnerInnen in deren Persönlichkeitseigenschaften und gesellschaftlichen Einstellungen gut einschätzen, aber sowohl Männer als auch Frauen konnten die Einstellung ihrer Langzeitpartner in jeweils einer Frage nicht beurteilen.

4.3 Homogamie im Geburtenrang (Hypothese 3)

Die Analyse der Geburtenrang-Homogamie (Vorhersagen 3.1 bis 3.3, S. 26) erfolgte unter Anwendung von χ^2 -Einzeltests. Die Stichprobe der Langzeit-Paare konnte aufgrund des geringen Stichprobenumfangs nicht herangezogen werden, obwohl hier im Gegensatz zur Gesamt-Stichprobe der Langzeit-Probanden die Geburtenränge der Partner eindeutig definiert waren.

Für eine quantitative Betrachtung, bei der die Populationsfrequenzen nicht berücksichtigt werden, zeigte sich bei einer Aufteilung des Geburtenranges nach Erstgeborenen, Spätergeborenen und Einzelkindern, dass unter den 46 Langzeit-Paaren 15 geburtenrang-homogame Paare (32,6%) und 31 geburtenrang-heterogame Paare (67,4%) waren. Somit wählte etwa ein Drittel der Langzeit-Paare einen Partner mit gleichem Geburtenrang. Wenn die Gruppe der Spätergeborenen weiter aufsplittet wird in Mittel- und Letztgeborene, ergeben sich damit 12 geburtenrang-homogame Paare (=26,1%) und 34 geburtenrang-heterogame Paare (=73,9%). Damit stimmt dann bei etwa einem Viertel der Probanden der Geburtenrang der Partner überein.

In der Stichprobe aller nicht-homosexuellen Langzeitpartner (N=239), die neben den Langzeit-Paaren auch die Probanden einschloss, deren Partner nicht an der Untersuchung teilgenommen hatten, fanden sich 31,8% geburtenrang-homogame Paare und 68,2% geburtenrang-heterogame Paare. Bei einer weiteren Aufspaltung der Spätergeborenen in Mittel- und Letztgeborene hatten dann 26,6% der Probanden Partner des gleichen Geburtenranges, während 73,4% der Probanden Langzeitpartner eines anderen Geburtenranges wählten.

Für die Gesamt-Stichprobe der Langzeitpartner konnten χ^2 -Tests angewendet werden, die die Populationsfrequenzen mit einberechneten. Die theoretisch zu erwartenden Geburtenrang-Häufigkeiten (siehe Tabelle 3) ergaben sich dabei aus den Angaben aller Probanden, die an der Untersuchung teilgenommen hatten (N=396). So wurde ein Querschnitt der Bevölkerung gewonnen, der auch Probanden einschloss, die erst kurzzeitig oder momentan nicht in einer Partnerschaft lebten. Die Erwartungswerte bezogen sich nicht auf den biologischen, sondern auf den funktionalen Geburtenrang (Erstgeborene: N=117, Spätergeborene: N=147, Einzelkinder: N=132).

Die χ^2 -Tests ergaben weder für Erst- und Spätergeborene noch für Einzelkinder eine signifikante Abweichung von der zufälligen Häufigkeitsverteilung im Geburtenrang der Partner. Erstgeborene wählten also nicht überzufällig häufig Erstgeborene als Langzeitpartner ($\chi^2=3.693$, $df=2$, n.s., N=72), Spätergeborene nicht überzufällig häufig Spätergeborene ($\chi^2=0.264$, $df=2$, n.s., N=91), und Einzelkinder wählten nicht überzufällig häufig

Tabelle 3: beobachtete und erwartete Häufigkeiten der Geburtenrang-Konstellationen der Langzeitpartner sowie dazugehörige χ^2 -Werte

Geburtenrang Proband	Geschlecht	Geburtenrang Partner						N	χ^2
		EG		SG		EK			
		f_0	(f_e)	f_0	(f_e)	f_0	(f_e)		
EG	männlich	4	(5.21)	12	(8.14)	5	(7.65)	21	3.030
	weiblich	10	(16.24)	20	(18.53)	21	(16.24)	51	3.910
	Σ	14	(21.27)	32	(26.73)	26	(24.00)	72	3.693
SG	männlich	9	(7.69)	14	(12.02)	8	(11.30)	31	1.512
	weiblich	20	(19.10)	18	(21.80)	22	(19.10)	60	1.144
	Σ	29	(26.89)	32	(33.78)	30	(30.33)	91	0.264
EK	männlich	6	(7.44)	13	(11.63)	11	(10.93)	30	0.442
	weiblich	8	(14.64)	19	(16.71)	19	(14.64)	46	4.623
	Σ	14	(22.46)	32	(28.21)	30	(25.33)	76	4.552

Anmerkungen: EG=Erstgeborene; SG=Spätergeborene; EK=Einzelkinder; N=Stichprobengröße; f_0 =beobachteter Wert; f_e =erwarteter Wert; $\alpha < 0.05$; $\chi^2_{\alpha}(2) = 5.992$

Einzelkinder oder Spätergeborene als Partner ($\chi^2=4.552$, $df=2$, n.s., $N=76$). Auch andere nicht-erwartete Präferenzen in der Partnerwahl hinsichtlich des Geburtenranges konnten nicht gefunden werden. Ebensowenig erbrachte eine Aufteilung nach Geschlecht der Probanden signifikante Abweichungen.

Somit sind die Vorhersagen 3.1 bis 3.3 nicht eingetreten, und es zeigte sich für die Wahl der Langzeitpartner keine Homogamie im Geburtenrang.

4.4 Partnerschaftszufriedenheit (Hypothese 5)

4.4.1 Reliabilitätsanalyse

Die Reliabilitätsanalyse für die drei Items der Zufriedenheits-Skala ergab ein α von .75 ($N=395$). Die einzelnen Items hatten folgende Trennschärfekoeffizienten: $r= .61$ für „Zufriedenheit mit der Organisation des Alltags“, $r= .51$ für „Zufriedenheit mit der sexuellen Beziehung“, $r= .63$ für „Zufriedenheit mit dem gegenseitigen Verständnis“.

4.4.2 Geburtenrang-Homogamie und Zufriedenheit

Um überprüfen zu können, ob sich geburtenrang-homogame Paare von geburtenrang-heterogamen Paaren in ihrer Zufriedenheit unterscheiden (siehe Vorhersage 5, S. 27), wurden alle Langzeitpartner der Gesamt-Stichprobe ausgewählt und auf Unterschiede in den einzelnen Zufriedenheitsaspekten getestet. Dazu wurde der t-Test angewendet. Zuvor wurden die Variablen Alter, Geschlecht und Dauer der Partnerschaft auf ihren Einfluss auf die abhängigen Variablen (einzelne Zufriedenheitsaspekte) untersucht (siehe Anhang C, Tab. C.12-C.14). Für die Partnerschaftsdauer ergab sich dabei kein Zusammenhang, während die Variable Alter einen signifikanten Einfluss auf die Zufriedenheit mit dem gegenseitigen Verständnis zeigte. Daher wurde die Untersuchung dieses Zufriedenheitsaspektes ausnahmsweise nicht mit dem t-Test durchgeführt, sondern mit einer Kovarianzanalyse, um die Einflussgröße Alter (als Kovariate) kontrollieren zu können. Da sich außerdem bei zwei von drei Zufriedenheitsaspekten ein signifikanter Einfluss des Geschlechtes zeigte, wurden die Analysen der Partnerschaftszufriedenheit für beide Geschlechter getrennt durchgeführt.

Für die beiden Zufriedenheitsaspekte Alltagsorganisation und gegenseitiges Verständnis zeigten sich keine signifikanten Unterschiede zwischen der geburtenrang-homogamen Gruppe und der geburtenrang-heterogamen Gruppe, sowohl bei Männern als auch bei Frauen (für Alltagsorganisation Männer: $M_{homogam}=5.44$ und $M_{heterogam}=5.37$, $t(80)=0.211$, $p=.417$; für Alltagsorganisation Frauen: $M_{homogam}=5.10$ und $M_{heterogam}=4.86$, $t(155)=0.776$, $p=.220$; für Verständnis Männer: $F(1)=0.050$, $p=.824$, $N=82$, kontrolliert für Alter; für Verständnis Frauen: $F(1)=0.706$, $p=.402$, $N=157$, kontrolliert für Alter). Die beiden Gruppen unterschieden sich aber in den Angaben zur Zufriedenheit mit der sexuellen Beziehung, allerdings nur bei den Männern ($M_{homogam}=4.64$ und $M_{heterogam}=5.25$, $t(80)=-1.772$, $p=.040$, $d=-0.42$ für Männer; $M_{homogam}=4.54$ und $M_{heterogam}=4.88$, $t(155)=-1.122$, $p=.132$, $d=-0.21$ für Frauen). Anders als erwartet waren die Männer aus der geburtenrang-heterogamen Gruppe zufriedener mit ihrer sexuellen Beziehung als die Männer aus der geburtenrang-homogamen Gruppe (Abb. 7).

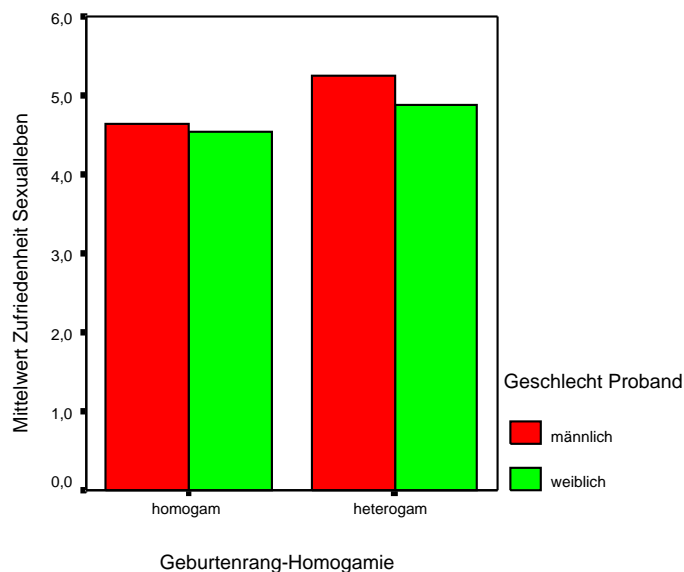


Abbildung 7: Mittelwerte der Angaben geburtenrang-homogamer und -heterogamer Langzeitpartner zur Zufriedenheit mit der sexuellen Beziehung, nach Geschlecht der Probanden

Die zusätzlich untersuchte Variable Zufriedenheit über die Zeit zeigte für die einzelnen Aspekte „zunehmend“, „abnehmend“, „gleichbleibend“ und „wechselnd“ keine Häufigkeitsunterschiede zwischen den untersuchten Gruppen ($\chi^2=1.918$, $df=3$, $p=.590$, $N=239$). Da geburtenrang-homogame Langzeitpartner nicht zufriedener mit ihrer Beziehung wa-

ren als geburtenrang-heterogame Langzeitpartner, ist die entsprechende Vorhersage nicht eingetreten. Für die Zufriedenheit mit der sexuellen Beziehung zeigte sich sogar, dass geburtenrang-heterogame Männer im Durchschnitt zufriedener waren als geburtenrang-homogame Männer.

4.4.3 Übereinstimmungen zwischen Langzeitpartnern

Für die zusätzliche Untersuchung der Übereinstimmungen der Zufriedenheitsangaben von Langzeitpartnern wurden, wie für 4.2 beschrieben (s.S. 49), nur diejenigen Probanden ausgewählt, deren Partner ebenfalls an der Untersuchung teilgenommen hatten. Auch hier wurden die eigenen Angaben der Partnerinnen unter einem neuen Variablennamen den jeweiligen Partnern zugeordnet und mit deren eigenen Angaben korreliert. Die untersuchte Kontrollvariable Dauer der Partnerschaft zeigte keinen Einfluss auf die abhängige Variable.

Die einzelnen Zufriedenheitsaspekte Alltagsorganisation, sexuelle Beziehung und gegenseitiges Verständnis zeigten ebenso wie die Einschätzung der Zufriedenheit über die Zeit positive Zusammenhänge zwischen den Partnerangaben der Langzeit-Paare ($r=.46$, $p=.001$, $N=46$, $d=1.04$ für Alltagsorganisation; $r=.43$, $p=.002$, $N=46$, $d=0.95$ für Sexualität; $r=.54$, $p=.000$, $N=46$, $d=1.28$ für Verständnis; $r=.37$, $p=.005$, $N=46$, $d=0.80$ für Zufriedenheit über die Zeit; jeweils einseitig). Die Partner der Langzeit-Paare stimmten also in ihren Angaben weitgehend überein. Sie waren sich am meisten in der Einschätzung der Zufriedenheit mit dem gegenseitigen Verständnis einig. Für den Gesamt-Zufriedenheitswert (als Summe der einzelnen Zufriedenheitsangaben) ergab sich daher ein entsprechender positiver Zusammenhang ($r=.45$, $p=.002$, $N=46$, $d=1.01$, Spearman, einseitig).

4.5 Tabellarischer Überblick über die Ergebnisse

Tabelle 4 gibt einen Überblick über die Ergebnisse der vorliegenden Untersuchung im Vergleich zu den Erwartungen unter den statistischen Hypothesen (Alternativhypothesen).

Tabelle 4: Überblick über die Ergebnisse

PH	PV	SH	Erwartung	Ergebnis	Signifikanz	N
1	1.1.1	H1:	$\varrho < 0$	$r = .11$	nein	117
1	1.1.2	H2:	$\varrho > 0$	$r = .12$	nein	118
1	1.1.3	H3.1:	$\varrho < 0$	$r_{Männer} = -.47$ $r_{Frauen} = .03$	ja nein	21 53
1	1.1.3	H3.2:	$\varrho < 0$	$r_{Männer} = -.18$ $r_{Frauen} = -.08$	nein nein	27 43
1	1.1.3	H3.3:	$\varrho > 0$	$r_{Männer} = .24$ $r_{Frauen} = .05$	nein nein	22 45
1	1.1.4	H4.1:	$\varrho < 0$	$r = .17$	ja	112
1	1.1.4	H4.2:	$\varrho > 0$	$r = .16$	ja	115
1	1.2.1	H5:	$\mu_1 > \mu_2$	$F = 1.930$	nein	118
1	1.2.2	H6:	$\mu_1 > \mu_2$	$F = 7.258$	ja	100
2	2.1	H7.1:	$\varrho > 0$	$r = -.05$	nein	41
2	2.1	H7.2:	$\varrho > 0$	$r = -.25$	ja	45
2	2.2	H8:	$\varrho > 0$	$r = .68$	ja	46
3	3.1	H9:	$f_1 > f_2$	$\chi^2 = 3.693$	nein	72
3	3.2	H10:	$f_1 > f_2$	$\chi^2 = 0.264$	nein	91
3	3.3	H11:	$f_1 > f_2$	$\chi^2 = 4.552$	nein	76
4	4.1	H12.1:	$\mu_1 < \mu_2$	$t = -0.100$	nein	41
4	4.1	H12.2:	$\mu_1 < \mu_2$	$t = 0.918$	nein	45
4	4.2	H13:	$\mu_1 < \mu_2$	$t = 0.347$	nein	46
5	5.	H14.1:	$\mu_1 > \mu_2$	$t_{Männer} = 0.211$ $t_{Frauen} = 0.776$	nein nein	82 157
5	5.	H14.2:	$\mu_1 > \mu_2$	$F_{Männer} = 0.050$ $F_{Frauen} = 0.706$	nein nein	82 157
5	5.	H14.3:	$\mu_1 > \mu_2$	$t_{Männer} = -1.772$ $t_{Frauen} = -1.122$	ja nein	82 157

Anmerkungen: PH=Psychologische Hypothese; PV=Psychologische Vorhersage; SH=Statistische Hypothese; Erwartung=Populationserwartung unter der Alternativhypothese; Signifikanz: für $\alpha < .05$; N=Stichprobengröße

5. Diskussion

5.1 Methodische Diskussion

Bevor die Ergebnisse der Reihenfolge nach näher diskutiert werden, soll zunächst noch auf einzelne methodische Aspekte der Untersuchung und der Geburtenrangforschung allgemein eingegangen werden, da sich die Ergebnisdiskussion teilweise darauf bezieht.

5.1.1 Internet-Umfrage

Die Anwendung einer online-Umfrage hat sich für die vorliegende Untersuchung sehr bewährt. Deshalb sollen an dieser Stelle noch einmal ausführlich die Vor- und Nachteile der online-Forschung betrachtet werden.

Der offensichtlichste Vorteil von online-Umfragen besteht darin, in relativ kurzer Zeit mit relativ geringem Aufwand und mit geringsten Kosten eine große Stichprobe erhalten zu können. Für die vorliegende Arbeit wurden innerhalb von drei Monaten 266 Fragebögen ausgefüllt, und der weiter anhaltende Strom von eintreffenden Fragebögen musste aufgrund des begrenzten Zeitplanes der Untersuchung abgestellt werden. Der genannte Vorteil bezieht sich jedoch nicht nur auf die Menge an Probanden, sondern auch auf die Probandenauswahl, da die Teilnehmer-Population demografisch und kulturell vielfältiger ist als in üblicherweise durchgeführten Umfragen oder Experimenten, für die sehr häufig Psychologie-Studenten herangezogen werden. Die durch die genannten Vorteile verbesserte externe Validität der Untersuchungen wird allerdings trotzdem dadurch eingeschränkt, dass die Anzahl der Internet-Nutzer am höchsten in den industrialisierten Ländern ist, dass das mittlere Einkommen und das Bildungsniveau der User höher als beim Durchschnitt der allgemeinen Bevölkerung sind, dass der Anteil männlicher Internet-Nutzer leicht über dem der Frauen liegt und das Durchschnittsalter deutlich niedriger als das der Nicht-Nutzer ist (Reips, 2000; Batinic, 2001). Wenn für die vorliegende Untersuchung die Internet-Stichprobe und die Papier-und-Bleistift-Stichprobe verglichen werden (siehe 3.3.2), zeigt sich auch hier ein etwas höheres Bildungsniveau bei den Internet-Probanden, dagegen allerdings ein etwas geringeres Durchschnittseinkommen, was vermutlich an dem tatsächlich niedrigeren Durchschnittsalter der Internet-Probanden in Ver-

bindung mit dem höheren Bildungsniveau liegt. Welche Bevölkerungsgruppe in einer Untersuchung überrepräsentiert ist, wird natürlich auch von der Themenstellung und der Art der Umfrage oder des Experimentes beeinflusst. Für die vorliegende Untersuchung lag der Anteil der Frauen der Internet-Stichprobe beispielsweise mit 69% über dem der Männer (31%), vermutlich weil das Thema eher Frauen als Männer anspricht und interessiert. Die gezielte Auswahl kann für bestimmte Fragestellungen ein Vorteil sein, insgesamt stellt die Selbstausswahl jedoch einen Nachteil dar.

Ein weiterer wesentlicher Vorteil von Internet-Untersuchungen liegt allgemein in der größeren Freiwilligkeit für die Probanden, die entscheiden können, ob und wann sie an der Untersuchung teilnehmen oder sie beenden wollen und in der vertrauteren Umgebung (meist Zuhause), in der die Untersuchung stattfindet. Besonders für Laborexperimente ist die Freiwilligkeit natürlich von Bedeutung, aber sie ist es auch bei Umfragen, die ansonsten zum Beispiel im Rahmen von Lehrveranstaltungen durchgeführt werden, wie es für die vorliegende Arbeit mit den Psychologie-Probanden (Quelle 3) der Fall war. Obwohl vor einer Umfrage immer darauf hingewiesen wird, dass die Teilnahme freiwillig ist, fühlen sich viele Probanden dennoch verpflichtet und sind weniger motiviert, was bei der Datenerhebung mit den Psychologie-Studenten deutlich zu spüren war. Es zeigte sich dann auch bei der Auswertung der Persönlichkeitsangaben, dass sich die Ergebnisse der Datenquelle 3 sehr häufig von denen der anderen Quellen unterschieden, für die die Freiwilligkeit der Teilnahme vermutlich zu einer größeren Motivation und damit größeren Genauigkeit beim Beantworten der sicher ermüdenden Persönlichkeits-Items führte. Im Zusammenhang mit der Freiwilligkeit und der familiären Umgebung der Internet-Untersuchungen wird oft als Nachteil angeführt, dass dadurch eine geringere experimentelle Kontrolle gegeben ist, wie sie vor allem bei Laborexperimenten möglich ist. Gegen Laborexperimente kann jedoch angeführt werden, dass die Übertragbarkeit der Ergebnisse in die „reale“ Welt aus eben den genannten Gründen nicht gegeben ist (Reips, 2000).

Gegen die gezielte Angabe falscher Daten, vor der im Grunde keine Untersuchung wirklich sicher ist, kann ein gut entwickeltes Fragebogen-Design helfen (Reips, 2000, siehe auch 3.2.1). Mehrmalige Teilnahme ist eher ein Problem bei Umfragen, die eine Beloh-

nung für die Mitarbeit versprechen oder die aus anderen Gründen sehr reizvoll sind. Ein Vorteil der online-Untersuchungen besteht in der Kontrolle des Antwortverhaltens, was sich für Umfragen allerdings nur auf fehlende Antworten bezieht. So wurde der Fragebogen in der vorliegenden Untersuchung so programmiert, dass die Teilnehmer einen Hinweis erhielten, wenn sie eine Frage nicht beantwortet hatten, und der Fragebogen konnte auch nur vollständig ausgefüllt abgeschickt werden. Eine Ausnahme bestand nur für das offene Item zu Familiengeschichte und Verlusten in der Kindheit, und hier konnten dann auch aufgrund fehlender wichtiger Informationen vier Internet-Fragebögen nicht verwendet werden. Im Vergleich dazu waren es bei den Papier-Fragebögen (Quellen 2 und 3) 10 nicht-verwertbare Fragebögen aufgrund fehlender Antworten. Gegen mutwillig falsche Angaben ist ein Internet-Fragebogen jedoch auch nicht gewappnet, und es gab bei der Internet-Umfrage vier Fragebögen, die offensichtlich falsche Angaben enthielten.

5.1.2 Geburtenrang-Definition

Als ein großer Nachteil erwies es sich im Nachhinein, dass für den Partner der Probanden keine näheren Angaben zur Familiensituation und zu Verlusten in der Kindheit erfragt wurden, wie das mit Hilfe des offenen Items für die Probanden getan wurde. Diese Angaben werden dann benötigt, wenn der funktionale Geburtenrang einer Person definiert werden soll. Beispielsweise ist es gerade für Situationen, in denen Adoptiv- oder Halbgeschwister in die Familie kommen, wichtig zu erfahren, wann der Proband dem neuen Geschwister-Einfluss ausgesetzt war. Aufgrund der fehlenden Informationen zur Herkunftsfamilie des Partners konnten in einigen Fällen der funktionale Geburtenrang des Partners nicht definiert werden und für die anderen Fälle ist die Definition nicht abgesichert. Das muss bei der Interpretation der Ergebnisse zur Geburtenrang-Homogamie (Hypothese 3) und zur Zufriedenheit mit der Partnerschaft in Abhängigkeit von der Geburtenrangkonstellation der Partner (Hypothese 5) berücksichtigt werden. Auch hätte mit einer abgesicherten Geburtenrang-Definition der Partner die Stichprobengröße für die Untersuchung des Geburtenrang-Einflusses vergrößert werden können, die so nur für die Probanden durchgeführt wurde.

Die Definition des funktionalen Geburtenranges erfolgte auf Grundlage der Untersuchun-

gen von Sulloway (1996). Dabei wurde eine „Definitionsgrenze“ bei einem Altersunterschied der Geschwister von sechs Jahren gezogen. Sulloway führt aus, dass man natürlich keine strikte Trennungslinie ziehen kann zwischen Erstgeborenen und biologischen Erstgeborenen, die aufgrund des Altersunterschiedes zum nachfolgenden Geschwisterkind funktionale Einzelkinder sind, ebensowenig wie für Spätergeborene, die funktionale Erstgeborene oder Einzelkinder wurden. Aber laut Sulloway zeigen sich für Personen mit Altersabständen von unter sechs und über zehn Jahren zum Geschwisterkind deutliche Unterschiede in Persönlichkeitsmerkmalen, während sich für Personen mit Altersunterschieden von etwa sechs bis neun Jahren zum Geschwisterkind Persönlichkeitsmerkmale zeigen, die „Mischformen“ darstellen. Um verringerte Effekte zu vermeiden, ist man daher in Geburtenrang-Studien auf der sicheren Seite, wenn man Personen miteinbezieht, die Altersunterschiede von weniger als sechs Jahren und von mehr als zehn Jahren zu ihrem Geschwisterkind aufweisen, was jedoch nicht bedeutet, dass Personen mit einem Altersunterschied von sechs bis zehn Jahren nicht auch einige der Merkmale besitzen, die man für sie erwarten würde (F. Sulloway, persönl. Mitteilung, 5.7.2002). Aufgrund des begrenzten Stichprobenumfangs wurden in der vorliegenden Untersuchung auch die „Mischformen“ miteinbezogen und die Trennungslinie bei sechs Jahren gezogen.

Ein weiteres Problem bestand in der Einordnung der Nachzügler. Gelten für die Spätergeborenen mit großen Altersabständen zu den älteren Geschwistern die gleichen abgeschwächten Einflüsse wie für die Erstgeborenen, die aufgrund des Altersabstandes funktionale Einzelkinder werden? Für Spätergeborene ist immerhin ein älteres Geschwisterkind anwesend, während das für erstgeborene funktionale Einzelkinder in den ersten Lebensjahren nicht der Fall ist. Es wurde jedoch festgelegt, die Nachzügler mit den Einzelkindern zusammenzufassen, da im Gegensatz zu den Spätergeborenen die Einzelkinder und Nachzügler gleichermaßen einem geringeren Konkurrenzdruck den Geschwisterkindern gegenüber ausgesetzt sind. Eine empirische Überprüfung hierzu könnte beispielsweise mit einer Frage zum subjektiven Gefühl des Konkurrenzdruckes zu den Geschwistern in der Kindheit erfolgen. Die Zuordnung der Nachzügler zu den Einzelkindern erhält auch durch die vorliegenden Ergebnisse Unterstützung, da sich die Einzelkinder sowohl in ihrer Gewissenhaftigkeit als auch in ihrer Verträglichkeit von den Spätergeborenen un-

terschieden. Außerdem zeigten sich für die gesellschaftlichen Einstellungen signifikante Unterschiede zwischen Einzel- und Geschwisterkindern.

5.1.3 Fragebogen-Skalen

Die BFI-Skala der deutschen Version (Rammstedt & John, in Vorbereitung) konnte sich für die verwendeten Items bewähren, und es wurden in der vorliegenden Untersuchung fast übereinstimmende interne Konsistenzen zu denen von Rammstedt und John erzielt, obwohl nur die Items für Gewissenhaftigkeit und Verträglichkeit verwendet und um ein Verträglichkeits-Item gekürzt vorgelegt wurden. Für eine umfassendere Untersuchung zum Einfluss des Geburtenranges auf Persönlichkeitsmerkmale sollten alle fünf Persönlichkeitsdimensionen erfasst werden, was in der vorliegenden Untersuchung aufgrund des Fragebogen-Umfanges nicht möglich war. Die deutsche Version des BFI kann hierfür empfohlen werden, da sie sich durch besondere Kürze auszeichnet.

Um das Selbstwertgefühl der Mittelgeborenen auf Unterschiede zu anderen Geburtenrängen genauer untersuchen zu können, sollten auf jeden Fall mehrere Items verwendet werden.

Die Zufriedenheits-Skala erzielte, gerade unter Berücksichtigung ihrer Kürze, ebenfalls eine ausreichend hohe Reliabilität. Natürlich stellt sie mit ihren drei Items nur eine grobe Abfrage der Zufriedenheit dar, die wesentlich differenzierter erfasst werden könnte. Zusätzlich könnte die subjektive Einschätzung der Dominanzverteilung in der Beziehung von Interesse für weitere Untersuchungen sein. Grundsätzlich sollten jedoch schon aufgrund des Fragebogen-Designs kurze Skalen verwendet werden. Außerdem können lange Skalen die Validität auch verringern (Burisch, 1984).

Die Einstellungs-Skala konnte sich weitaus weniger gut bewähren und erzielte eine nur geringe Reliabilität. Für weitere Untersuchungen empfiehlt sich aus praktikablen Gründen die Konservatismus-Skala von Schiebel et al. (1984), die aus 42 Items besteht und einen α -Wert von .90 für die Gesamt-Skala aufweist.

5.1.4 Effektgrößen

Da die Persönlichkeit von vielen Einflussfaktoren geformt wird und es viele Wechselwirkungseffekte gibt, ist die Varianz in der Population für Merkmale, die in Abhängigkeit vom Geburtenrang erfasst werden, sehr groß. Das führt dazu, dass man es in der Geburtenrang-Forschung häufig mit sehr geringen Effektgrößen zu tun hat. Diese sind für die direkten Geschwistervergleiche, also für Untersuchungen innerhalb der Familie, noch am größten, weil hier die Unterschiede zwischen den Familien nicht mit hineinspielen. Für Selbsteinschätzungen der Probanden sind die Effekte im allgemeinen gering bis nicht signifikant (Sulloway, 2001). Andererseits werden Untersuchungen zwischen Familien, die bestenfalls schwache Ergebnisse zeigen, als repräsentativer für das Leben außerhalb der Ursprungsfamilie angesehen, während Untersuchungen innerhalb von Familien Geburtenrang-Unterschiede aufdecken, die im täglichen Leben trivial sind (Paulhus et al., 1999). Diese wiederum sind wichtig für das Aufzeigen tatsächlich vorhandener Unterschiede im Geburtenrang, und für Untersuchungen des Geburtenranges außerhalb der Familie ist es wichtig, so viele Kontrollvariablen wie möglich konstant zu halten und den Kontext zu berücksichtigen, in dem Geburtenrang-Unterschiede untersucht werden (s.S. 85).

Die Geburtenrangforschung wird häufig dafür angegriffen, dass sie in ihren Untersuchungen nur geringe Effektgrößen erzielt und zu interpretieren versucht (z.B. Harris, 2000). Dazu erklärt Sulloway (2001), wie wichtig es ist, die Bedeutung geringer Effektgrößen zu verstehen. In Anlehnung an Rosenthal et al. (2000) zeigt er auf, dass auch „geringe“ Effektgrößen eine große praktische Bedeutung haben können. Das wird dann deutlich, wenn man geringe Korrelationen in Chancen-Verhältnisse umwandelt, wie es zum Beispiel in der Medizin getan wird, um die Wirksamkeit von Medikamenten zu illustrieren. So ist eine Korrelation von .10 vergleichbar mit einer Medizin, die das Überleben von behandelten Personen um 49% erhöht, was ein eindrucksvoller Effekt ist.

Das grundsätzliche Problem der vorliegenden Untersuchung liegt im zu geringen Stichprobenumfang in Verbindung mit der großen Varianz der untersuchten Merkmale, da hierdurch die Teststärke verringert wird, was bedeutet, dass die Wahrscheinlichkeit gering ist, dass tatsächlich vorhandene Unterschiede sichtbar gemacht werden. Da die große Varianz und die damit verbundenen geringen Effektgrößen nicht beeinflussbar sind und das

Signifikanzniveau relativ festgelegt ist, kann nur die Stichprobengröße variiert werden und sollte entsprechend vergrößert werden, um die Teststärke zu erhöhen.

5.1.5 Geschwistergeschlechter

Im Zusammenhang mit der Geburtenfolge gibt es Wechselwirkungen mit anderen Geschwisterkonstellationsvariablen wie dem Geschlecht der Probanden, dem Geschlecht der Probanden-Geschwister und dem Altersabstand zwischen den Geschwistern. Sutton-Smith (1982) und Sulloway (1996) gehen auf Untersuchungen von Helen Koch und die nachfolgenden von Orville Brim ein. Diesen zufolge prägen Geschwisterkinder unterschiedliche Persönlichkeitseigenschaften nicht nur aufgrund des funktionalen Geburtenranges, sondern zusätzlich aufgrund des Geschlechterverhältnisses der Geschwister aus. Diese Persönlichkeitseigenschaften können nach „männlichen“ Eigenschaften (wie z.B. Führerschaft, Selbstvertrauen und Aggressivität und damit Eigenschaften, die Status und Dominanz fördern) und nach „weiblichen“ Eigenschaften (wie z.B. Zuwendung oder Flexibilität und damit Eigenschaften, die Liebe und Kooperation fördern) unterteilt werden und ähneln damit stark den Beschreibungen von Extravertiertheit und Verträglichkeit. In den Untersuchungen der genannten Autoren zeigte sich, dass zum einen Erstgeborene beiderlei Geschlechtes „männlicher“ als Spätergeborene waren (Erstgeborene als „Alpha-Männchen“), und „männliche“ Eigenschaften außerdem stärker bei männlichen Probanden und Probanden mit männlichen Geschwistern auftraten, während sich die „weiblichen“ Eigenschaften bevorzugt bei Mädchen und bei Spätergeborenen zeigten. Das führte zu den Wechselwirkungseffekten, dass bei Geschwisterpaaren aus zwei Brüdern der ältere die „männlichsten“ Tendenzen zeigte, während bei Geschwisterpaaren aus zwei Schwestern die jüngere Schwester die „weiblichsten“ Tendenzen ausprägte. Das konnte von Sutton-Smith (1982) bestätigt werden (contra Leventhal, 1970). Weiterhin zeigten ältere Schwestern mit einer jüngeren Schwester weniger „weibliche“ Tendenzen als diese und jüngere Brüder mit einem älteren Bruder weniger „männliche“ Tendenzen als diese, während ältere Schwestern mit jüngerem Bruder am wenigsten „weibliche“ Tendenzen ausprägten, dagegen diese jüngeren Brüder mit älterer Schwester besonders stark „weibliche“ Tendenzen.

Aufgrund dieser Wechselwirkungseffekte sollten die Variablen Geschwistergeschlecht und Altersabstand zwischen den Geschwistern kontrolliert werden, was in der vorliegenden Untersuchung aufgrund der zu geringen Stichprobengröße leider nicht möglich war. Vielleicht würden sich unter Einbeziehung des Geschwistergeschlechtes auch interessante Ergebnisse zur Frage der Dominanzverteilung in der Partnerschaft ergeben. Rosenberg und Sutton-Smith (1973) konnten Einflüsse des Geburtenranges auf die Partnerwahl in Wechselwirkung mit Geschwistergeschlecht und Geschwisteranzahl nachweisen und Kemper (1966) Wechselwirkungen zwischen dem Geburtenrang und dem Geschwistergeschlecht auf die Partnerschaftszufriedenheit von Männern.

5.2 Diskussion der Ergebnisse

5.2.1 Gültigkeit der Voraussetzungen

Der vorliegenden Arbeit lag folgende Überlegung zugrunde: Wenn der funktionale Geburtenrang unter anderem Einfluss auf die Ausprägung von Persönlichkeitsmerkmalen und gesellschaftlichen Einstellungen hat, und wenn Personen eher Langzeitpartner wählen, die ihnen unter anderem in Persönlichkeitsmerkmalen und in Einstellungen zu gesellschaftlichen Fragen ähnlich sind, kann vermutet werden, dass zwischen Langzeitpartnern eine überzufällig hohe Übereinstimmung im Geburtenrang zu finden ist.

Bevor die Frage untersucht wurde, ob sich Personen aufgrund ihres funktionalen Geburtenranges in der Wahl ihrer Langzeitpartner unterscheiden und welche Auswirkungen diese Wahl auf die Zufriedenheit in der Partnerschaft hat, wurden zunächst die aus der Theorie der Geschwisterkonkurrenz und der Theorie der positiven assortativen Paarung stammenden Voraussetzungen auf ihre Gültigkeit überprüft. Die Ergebnisse dieser Überprüfung sollen in den folgenden drei Kapiteln diskutiert werden.

5.2.1.1 Einflüsse des Geburtenranges

Eine der Voraussetzungen für die zu untersuchende Fragestellung bildete die Überprüfung der Hypothese, dass sich Personen in Abhängigkeit von ihrem funktionalen Geburtenrang in der Ausprägung von Persönlichkeitsmerkmalen, in der Einschätzung ihres Selbstwertes sowie in den Einstellungen zu gesellschaftlichen Fragen unterscheiden.

Persönlichkeit

In der Literatur zur Geburtenrangforschung wird immer wieder die Ansicht vertreten, dass sich Erstgeborene von Spätergeborenen allgemein durch größeres Statusstreben bzw. konkret durch akademischen Ehrgeiz und größere Intelligenz unterscheiden (z.B. Schachter, 1963; Altus, 1966; Davis, 1997). Außerdem wird die größere Gewissenhaftigkeit der Erstgeborenen betont (Wagner et al., 1979; Sulloway, 1996, 2001), die das Bild der erfolgsorientierten und verantwortungsvollen Persönlichkeiten abrundet. Für die vorliegende Arbeit wurde daher die Persönlichkeitsdimension Gewissenhaftigkeit untersucht, die Eigenschaften wie Gründlichkeit, Zuverlässigkeit, Ordentlichkeit, Ausdauer und Zielstrebigkeit umfasst. Es wurde erwartet, dass Erstgeborene hierfür höhere Werte angeben würden als Spätergeborene. Sulloway (2001) berichtet von signifikanten Unterschieden in der Gewissenhaftigkeit von funktionalen Erst- und Spätergeborenen. Er fand im direkten Geschwistervergleich einen Korrelationskoeffizienten von $r = -.18$, was einer Effektgröße nach Cohen von $d = 0.37$ entspricht. Paulhus et al. (1999) konnten Gewissenhaftigkeitsunterschiede ebenfalls bei Analysen innerhalb der Familie ausmachen. In der vorliegenden Untersuchung wurden dagegen keine signifikanten Unterschiede zwischen funktionalen Erst- und Spätergeborenen gefunden. Der abweichende Befund kann dabei nicht mit der Güte des Messinstrumentes erklärt werden, da sich für die Reliabilität der Dimension Gewissenhaftigkeit ein ausreichend hoher Wert ergeben hatte (Cronbachs $\alpha = .80$), der mit demjenigen von Rammstedt und John (in Vorbereitung) vergleichbar ist (Cronbachs $\alpha = .84$). Der von Rammstedt und John ins Deutsche übersetzte BFI hatte wiederum eine hohe Übereinstimmung mit dem von Sulloway (1996, 2001) verwendeten NEO-PI-R von Costa und McCrae gezeigt. Jefferson et al. (1998) sprechen sich allgemein für die Qualität von Fragebögen zur Selbsteinschätzung aus und fügen kritisch hinzu: „...there is vastly more evidence supporting the validity of self-reports than there is supporting effects of birth order.“ Sulloway (1996) bemerkt einschränkend, dass die Geburtenrang-Effekte nur in sehr großen Stichproben entdeckt werden oder in Meta-Analysen. Andererseits konnten die Erwartungen zu Unterschieden in der Verträglichkeit zwischen funktionalen Erst- und Spätergeborenen in der vorliegenden Untersuchung tendenziell bestätigt werden, obwohl die gleiche Stichprobe zugrunde lag. Somit sprechen die vorliegenden Ergebnisse eher

gegen einen vorhandenen Unterschied in der Gewissenhaftigkeit von Erst- und Spätergeborenen, zumal die nicht-signifikanten Ergebnisse auch nicht in die erwartete Richtung wiesen.

In der Persönlichkeitsdimension Verträglichkeit unterschieden sich erst- und spätergeborene Probanden zwar nicht signifikant voneinander ($p=.095$), aber unter Berücksichtigung des Korrelationskoeffizienten ($r=.12$), der einer Effektgröße nach Cohen von $d=0.24$ entspricht, kann in Anbetracht der üblicherweise sehr geringen Geburtenrang-Effekte von einer Tendenz in die erwartete Richtung gesprochen werden. Der Korrelationskoeffizient ist außerdem in seinem Ausmaß mit dem Ergebnis von Sulloway (2001) ($r=.10$ bzw. $d=0.20$) vergleichbar, obwohl dessen Untersuchung innerhalb der Familien durchgeführt wurde und einen Stichprobenumfang von $N=4510$ hatte. Auch für die interne Konsistenz der Verträglichkeits-Skala hatte sich ein Wert ergeben (Cronbachs $\alpha=.71$), der mit dem von Rammstedt und John (in Vorbereitung) vergleichbar ist (Cronbachs $\alpha=.74$). Die Dimension Verträglichkeit umfasst Eigenschaften wie Hilfsbereitschaft, Gutgläubigkeit, Freundlichkeit, Warmherzigkeit und Kooperativität, für die sich Spätergeborene auszeichnen (z.B. Miller & Maruyama, 1976; Wagner et al., 1979; Sulloway, 1996, 2001). Das Ergebnis der vorliegenden Untersuchung bestätigt tendenziell diese Charakterisierung. Außerdem wurden Ähnlichkeiten zu den Ergebnissen von Jefferson et al. (1998) deutlich. Hier bezogen sich die wenigen signifikanten Persönlichkeitsunterschiede zwischen Erst- und Spätergeborenen überwiegend auf die Dimension Verträglichkeit (gemessen mit den NEO-PI-R-Fragebögen zur Selbst- und Fremdeinschätzung). Allerdings ist die Geburtenrang-Definition in dieser Studie nicht deutlich beschrieben, und z.T. wurden Einzelkinder den Erstgeborenen zugeordnet.

Funktionale Spätergeborene zeigten weiterhin in der vorliegenden Studie Unterschiede zu Einzelkindern. So waren die Spätergeborenen ihren Angaben zufolge nicht nur verträglicher, sondern auch gewissenhafter als die Einzelkinder der Stichprobe. Dagegen gaben funktionale Erstgeborene und Einzelkinder vergleichbare Werte für beide Dimensionen an. Letzteres Ergebnis widerspricht nicht den theoretischen Erwartungen, da sich Erstgeborene und Einzelkinder darin gleichen, dass sie sich in der Kindheit stark an den Erwachsenen orientieren und stärker auf deren Einflüsse reagieren als Spätergeborene.

Wagner et al. (1979) beschreiben, dass die Gewissenhaftigkeit der Einzelkinder derjenigen der Erstgeborenen entspricht (ebenso wie z.B. ihr akademischer Ehrgeiz), weshalb Einzelkinder oftmals zusammen mit diesen untersucht und den Spätergeborenen gegenübergestellt wurden. Außerdem müssen sich sowohl Erstgeborene als auch Einzelkinder nicht mit älteren Geschwistern auseinandersetzen, die stärker und erfahrener sind als sie. Das spricht weiterhin für vergleichbare Werte in der Dimension Verträglichkeit, die außerdem geringer ausfallen sollten im Vergleich zu Spätergeborenen. Diese Erwartungen wurden in der entsprechenden Vorhersage formuliert und konnten für den Vergleich von Einzelkindern mit Spätergeborenen auch bestätigt werden. Miller und Maruyama (1976) berichten ebenfalls von einer größeren Popularität der Spätergeborenen unter Spielkameraden, sowohl im Vergleich zu Einzelkindern als auch im Vergleich zu Erstgeborenen. Die (biologischen!) Spätergeborenen wurden als sozialer eingestuft und auch von den Lehrern in ihren sozialen Fähigkeiten höher bewertet. Die vorliegenden Ergebnisse stützen die Vermutung, dass Spätergeborene aufgrund ihrer physischen Unterlegenheit gegenüber älteren Geschwistern in der Kindheit ihnen eigene soziale Kompetenzen, wie z.B. kooperative Strategien, entwickeln, und dass die damit verbundenen Persönlichkeitsmerkmale bis ins Erwachsenenalter hinein nachweisbar bleiben.

Im Unterschied zu den erwarteten geringeren Verträglichkeitswerten von Einzelkindern konnte die Vorhersage der größeren Gewissenhaftigkeit der Einzelkinder im Vergleich zu den Spätergeborenen dagegen nicht bestätigt werden. Wie sich schon für den Vergleich von Erstgeborenen mit Spätergeborenen gezeigt hatte, waren Letztere in der vorliegenden Untersuchung nicht weniger gewissenhaft. Die Ergebnisse des Vergleiches mit den Einzelkindern weisen zudem klar in die entgegengesetzte Richtung als erwartet: Spätergeborene waren gewissenhafter als Einzelkinder.

Somit konnten die der Untersuchung zugrundeliegenden Befunde von Sulloway (1996, 2001) für die Persönlichkeitsdimension Verträglichkeit zumindest der Tendenz nach bestätigt werden, während das Ergebnis der sich am gewissenhaftesten darstellenden Spätergeborenen seinen Analysen widerspricht.

Neben der Gewissenhaftigkeit und der Verträglichkeit wurde in der vorliegenden Untersuchung auch das Selbstwertgefühl der Probanden untersucht. Dabei bezogen sich die

Analysen auf einen Vergleich der Mittelgeborenen mit Personen anderer Geburtenränge, da sich für mittelgeborene Geschwister eine besondere Situation in der Familie darstellt. Als „human sandwich“ (Arnstein, 1978, zitiert in Kidwell, 1982) müssen sie sich die elterlichen Ressourcen ihr ganzes Leben lang mit anderen Geschwistern teilen und erhalten weniger Aufmerksamkeit als die erst- oder letztgeborenen Geschwister (s.S. 11). Sulloway (1996) formuliert es so, dass die Besetzung der Mittelgeborenen-Nische ein Minimum an persönlicher Macht bedeutet, und seine Untersuchungen zeigten, dass mittlere Geschwisterkinder am schüchternsten sind. Auch Kidwell (1982) fand, dass Mittelgeborene ein signifikant geringeres Selbstwertgefühl hatten im Vergleich zu Erst- und zu Letztgeborenen, wobei sich dieses Ergebnis jedoch nur auf männliche Jugendliche (Highschool-Besucher, N=2200) bezieht. In der vorliegenden Untersuchung unterschieden sich die Mittelgeborenen dagegen nur von den Erstgeborenen in ihrem Selbstwertgefühl, und dabei auch nur die Männer der Stichprobe. Somit konnten die Ergebnisse von Kidwell (1982) nicht vollständig bestätigt werden. Allerdings berichtet die Autorin auch von Einflüssen wie Altersabstand, Geschwisteranzahl und Geschwistergeschlecht, die ihre Befunde modifizierten.

Da sich in der vorliegenden Untersuchung zusätzlich zeigte, dass die männlichen Erstgeborenen außerdem von einem größeren Selbstwertgefühl berichteten als die männlichen Letztgeborenen und Einzelkinder, ergibt sich daraus erstens, dass der funktionale Geburtenrang nur für Männer einen Einfluss auf das Selbstwertgefühl hatte und zweitens, dass die männlichen Erstgeborenen diejenigen mit dem höchsten Selbstwertgefühl waren. Letzterer Befund findet sich auch bei Ernst und Angst (1983). Von den dort beschriebenen Studien, die überhaupt Unterschiede zwischen den Geburtenrängen fanden, zeigte die Mehrheit ein größeres Selbstwertgefühl unter den (biologischen!) Erstgeborenen. Wenn die Ursache für diese Ergebnisse in der bevorzugten Stellung der Erstgeborenen läge, wenn also die Eltern mit einem höheren Investment in den reproduktiv wertvolleren Nachwuchs verantwortlich dafür wären, müssten auch Einzelkinder ein größeres Selbstwertgefühl angeben. Außerdem sollten Erstgeborene auch signifikant häufiger von einer Bevorzugung durch die Eltern berichten. Beides war in der vorliegenden Studie nicht der Fall. Die Erstgeborenen gaben genauso häufig bzw. selten wie die Mittelgeborenen an,

von den Eltern bevorzugt worden zu sein (s.S. 36). Wenn sich dagegen ein größeres Selbstwertgefühl in der Auseinandersetzung und dem Vergleich mit jüngeren Geschwistern entwickelt, wodurch den Erstgeborenen ihr „Alpha-Status“ vor Augen geführt wird, würde das zwar erklären, warum die Ergebnisse auf Einzelkinder nicht zutreffen, jedoch nicht, warum die Unterschiede im Selbstwertgefühl keine Gültigkeit für die erstgeborenen Frauen haben. Denkbar wäre allenfalls eine Kombination beider Effekte: Männlichen Erstgeborenen wird ihr Status aufgrund ihrer physischen Überlegenheit gegenüber jüngeren Geschwistern stärker bewusst als weiblichen Erstgeborenen, und Eltern unterstützen immer noch die traditionell hochbewertete Rolle des männlichen „Stammhalters“. Einzelkinder sind dagegen den gesamten Erwartungen der Eltern ausgesetzt und haben keine Vergleichsmöglichkeiten mit jüngeren Geschwistern.

Es muss kritisch angemerkt werden, dass die Abfrage des Selbstwertgefühls in dieser Untersuchung nur mit einem einzigen Item erfolgte, und dass die Stichprobengröße einen ausgesprochen geringen Umfang hatte. Da sich aufgrund dieses einen Items der nicht-signifikante Befund zeigte, dass Mittelgeborene insgesamt im Durchschnitt den geringsten Wert für das Selbstwertgefühl angaben, kann vermutet werden, dass größere Stichproben die erwarteten Ergebnisse für Mittelgeborene liefern würden, wenn außerdem die Variablen Altersabstand und Geschwistergeschlecht in die Untersuchung miteinbezogen werden (Kidwell, 1982). Eine erneute Untersuchung mit einer größeren Stichprobe und einer umfangreicheren Skala zur Erfassung des Selbstwertgefühls sollte außerdem das interessante Ergebnis der nur für die Männer gültigen Unterschiede überprüfen.

Gesellschaftliche Einstellungen

Die Geburtenrangforschung hat immer wieder versucht, Unterschiede in den gesellschaftlichen Einstellungen der Geschwister nachzuweisen. Alfred Adler stellte schon 1928 Charakterbilder der einzelnen Geburtenränge auf und bezeichnete zum Beispiel den typischen Erstgeborenen als „power hungry conservative“ (in Altus, 1966). Nachfolgende Studien konnten jedoch oftmals gar keine oder keine konsistenten Unterschiede in den Einstellungen finden (z.B. Altus, 1966; Boshier & Walkey, 1971; Farley & Farley, 1974). Das gilt auch für die meisten der von Ernst und Angst (1983) angeführten Untersuchungen, aus denen außerdem hervorgeht, dass fast ausschließlich Probanden mit höherer Schul-

bildung untersucht wurden. Der Bildungsgrad hat jedoch Einfluss auf die Ausbildung gesellschaftlicher Einstellungen. So zeigten in der vorliegenden Untersuchung die Probanden mit Abitur und begonnener oder abgeschlossener Hochschulausbildung höhere Gesamt-Einstellungswerte als Probanden mit Haupt- oder Realschulabschluss, was mit früheren Untersuchungen (z.B. Schiebel et al., 1984) übereinstimmt. Dass daneben auch weitere Faktoren die gesellschaftlichen Einstellungen beeinflussen, wird ebenfalls in der hier untersuchten Stichprobe deutlich: obwohl von den 16- bis 25-jährigen Probanden 88,8% einen höheren Schulabschluss angaben (Abitur oder Hochschulabschluss), zeigten sie vergleichbare Einstellungswerte zu den 66- bis 87-jährigen Probanden, von denen nur 46,2% einen höheren Schulabschluss hatten.

Sulloway (1996) stellt die Behauptung auf, dass der Geburtenrang größeren (und entscheidenden) Einfluss auf die Ausbildung unterschiedlicher Einstellungen von Geschwistern hat als die Einflussgrößen Geschlecht, soziale Schicht (die mit dem Bildungsgrad zusammenhängt) und ethnische Zugehörigkeit. Somit hätten in den früheren Studien, in denen Probanden mit gleichem Bildungsniveau (und oftmals etwa gleichem Alter) untersucht wurden, trotzdem Unterschiede zwischen den Geburtenrängen deutlich werden sollen. Dass dies nicht der Fall war, könnte auch darin begründet liegen, dass nicht der funktionale, sondern der biologische Geburtenrang für die Untersuchungen herangezogen wurde. Die vorliegende Untersuchung orientierte sich an den Befunden von Sulloway (1996), der die von ihm nachgewiesenen Einstellungsunterschiede zwischen den funktionalen Geburtenrängen folgendermaßen begründet: Erstgeborene, die die dominante Position innerhalb der Geschwistergruppe besetzen und sich stark an den Eltern und anderen Autoritäten orientieren, entwickeln konservative Einstellungen, die geeignet sind, ihren Rang zu behaupten. Indem Spätergeborene versuchen, sich von ihren älteren Geschwistern zu unterscheiden und eigene Nischen zu finden, entwickeln sie liberalere und weniger autoritätsgläubige Ansichten. Einzelkinder bilden dagegen die unberechenbarste Untergruppe, da sie verschiedene familiäre Nischen besetzen können. Sie sind zwar ähnlich autoritätsorientiert wie die Erstgeborenen, erleben aber andererseits häufiger Konflikte mit den Eltern. Deshalb nahmen die Einzelkinder in Sulloways Studie eine mittlere Stellung ein und waren aufgeschlossener in ihren gesellschaftlichen Einstellungen als die Erstgeborenen.

Für die vorliegende Untersuchung wurde daher erwartet, dass funktionale Erstgeborene die geringsten Einstellungswerte zeigen und sich damit als am konservativsten darstellen würden, während funktionale Einzelkinder vergleichsweise liberaler sein sollten. Diese Erwartungen konnten jedoch nicht bestätigt werden, da sich Erst- und Spätergeborene nicht signifikant voneinander unterscheiden und sich außerdem zeigte, dass Einzelkinder die konservativsten Probanden waren. Dass sich die Einzelkinder von den Spätergeborenen unterscheiden, spricht erneut für die Zuordnung der Nachzügler zu den Einzelkindern. Dass sie jedoch auch konservativer eingestellt waren als die Erstgeborenen, unterstreicht die Sonderstellung der Einzelkinder und widerspricht den Befunden von Sulloway. Auch konnte nicht bestätigt werden, dass Einzelkinder häufiger von Konflikten mit ihren Eltern berichten als Probanden anderer Geburtenränge. Da sich Einzelkinder von Erstgeborenen darin unterscheiden, dass sie nicht mit jüngeren Geschwistern um die elterliche Aufmerksamkeit wetteifern müssen und da sie einer starken Prägung durch die Eltern ausgesetzt sind, werden sie eventuell weniger tolerant und stärker selbstbezogen, was sich in einer engeren Sichtweise auf soziale und gesellschaftliche Fragen niederschlagen könnte. Diese Erklärung ist zumindest genauso plausibel wie die von Sulloway angeführte. Seine Ansicht, dass Einzelkinder aufgeschlossener sind als Erstgeborene, unterstreicht er zudem mit einem Hinweis auf die angeblich unterstützenden Ergebnisse von Farley und Farley (1974) sowie Boshier und Walkey (1971). In beiden Untersuchungen waren jedoch die Einstellungsunterschiede der Einzelkinder zu anderen Geburtenrängen bzw. Geschwisterkindern insgesamt nicht signifikant, sondern zeigten nur eine Tendenz in Richtung liberalerer Ansichten. Außerdem konnten beide Studien nicht zeigen, dass Erstgeborene konservativer waren.

Dass sich in der vorliegenden Studie Erst- und Spätergeborene in ihren gesellschaftlichen Einstellungen nicht voneinander unterscheiden, deckt sich auch mit den Ergebnissen von Freese et al. (1999), die ebenfalls den funktionalen Geburtenrang betrachteten. Einzelkinder wurden von der Untersuchung ausgeschlossen. Wie Freese et al. bemerken, könnte die fehlende Bestätigung von Sulloways Befunden darin begründet sein, dass Sulloway mit historischen Daten arbeitete, da er Wissenschaftler aus früheren Jahrhunderten auf ihre Einstellungen hin untersuchte. Damals könnten deutlichere Geburtenrangunterschiede

existiert haben als in heutiger Zeit. Vielleicht war Alfred Adler noch Zeuge dieser herausgehobenen Stellung der Erstgeborenen, was ihn zu dem oben angeführten Zitat bewog. Ein weiterer Punkt, den Freese et al. kritisch betrachten, ist die methodische Herangehensweise von Sulloway, der mit biografischem Material und der Einschätzung durch Historiker arbeitete. Die Einschätzung erfolgte in persönlichen Interviews, die Sulloway selber durchführte. Unabhängig davon bleibt die Möglichkeit denkbar, dass sich Geburtenrangunterschiede auch heute noch nachweisen lassen, aber nur zwischen Geschwistern, also innerhalb der Familie.

Da auch für die vorliegende Untersuchung methodische Unzulänglichkeiten nicht ausgeschlossen werden können, soll abschließend darauf eingegangen werden. Ein möglicher Grund für die nicht erwarteten Ergebnisse kann die interne Konsistenz der Einstellungs-Skala sein, die insgesamt sehr gering war (siehe 4.1.2.1). Die vier Fragen zur gesellschaftlichen Einstellung waren für die Probanden subjektiv mit unterschiedlichem Schwierigkeitsgrad verbunden, zumal sie nur zwischen fünf Antwortkategorien wählen konnten, was einige Probanden als schwierig empfanden. Über persönliche Mitteilungen oder über Kommentare im Internet-Fragebogen kamen am häufigsten Rückmeldungen zur Frage nach dem Fußballspiel Männer gegen Frauen (Frage „Gleichberechtigung“), aus denen hervorging, dass es Missverständnisse, Ablehnungen oder Beantwortungsunsicherheiten seitens der Probanden gab. Das spiegelte sich dann auch im Trennschärfekoeffizienten wider, der für die Frage nach der Gleichberechtigung am geringsten ausfiel und für die Frage nach dem Adoptionsrecht für Homosexuelle den vergleichsweise höchsten Wert erreichte, da diese Frage für die Probanden vermutlich am leichtesten zu beantworten war. Auch die Ergebnisse zur Einschätzung des Partners passen dazu: Für die Frage nach dem Adoptionsrecht Homosexueller ergaben sich die höchsten Korrelationen zwischen der Einschätzung des Partners/der Partnerin und seiner/ihrer eigenen Angabe, gefolgt von den Korrelationswerten für die Frage nach der Freigabe weicher Drogen, während es den Probanden deutlich schwerer fiel, ihre PartnerInnen in der Frage zur Gleichberechtigung einzuschätzen sowie zum Gesamtstaat Europa, für die die Männer ihre Partnerinnen im Durchschnitt gar nicht einschätzen konnten.

Da es sich bei den Einstellungsfragen um Themen handelt, die im Laufe der letzten Jahr-

zehnte einem gesellschaftlichen Einstellungswandel in Richtung einer zunehmenden Liberalisierung unterzogen waren, wurde erwartet, dass das Alter einen Einfluss auf den Gesamt-Einstellungswert haben würde. Diese Vermutung bestätigte sich, und es zeigte sich, dass die etwa Mitte vierzig- bis etwa Mitte sechzigjährigen Probanden die geringsten Gesamt-Einstellungswerte erhielten und damit als am konservativsten gelten können. In diesem Zusammenhang ist bemerkenswert, dass sich Probanden mit einem Alter über 66 Jahren als liberaler im Vergleich zur konservativsten Gruppe der 46- bis 65-jährigen darstellten. Das kann damit erklärt werden, dass sich Personen mit einem Alter über 66 Jahren, die sich für die vorliegende Untersuchung interessierten und freiwillig daran teilnahmen, eventuell durch höhere Offenheit und Unkonventionalität auszeichneten, was sich auch in ihren gesellschaftlichen Einstellungen niederschlagen sollte.

Für die Begründung der Entstehung von Einstellungsunterschieden – Kinder übernehmen die Wertvorstellungen u.a. ihrer Eltern je nach ihrem Geburtenrang in unterschiedlich starkem Ausmaß – wäre es notwendig und aufschlussreich, neben der Schichtzugehörigkeit, den Konflikten in der Kindheit und der subjektiv wahrgenommenen Bevorzugung außerdem die gesellschaftlichen Einstellungen der Eltern zu erfragen, da nach Sulloway (1996) die Korrelation zwischen der gesellschaftlichen Einstellung der Eltern und der ihrer Nachkommen mit $r=.47$ sehr hoch ist und für Erstgeborene höher als für Letztgeborene.

Gültigkeit der Hypothese

Aufgrund der vorliegenden Ergebnisse traten die aufgestellten Vorhersagen zum überwiegenden Teil nicht ein wie erwartet. Die Hypothese zum Einfluss des Geburtenranges auf Persönlichkeitsmerkmale und gesellschaftliche Einstellungen kann aber auch nicht verworfen werden, da sich Spätergeborene in ihrer Verträglichkeit von Einzelkindern und tendenziell auch von Erstgeborenen unterschieden und gewissenhafter als Einzelkinder waren, männliche Erstgeborene das höchste Selbstwertgefühl angaben und Einzelkinder die konservativsten Einstellungen zeigten. Die Frage, ob der funktionale Geburtenrang Einfluss auf die Ausprägung von Persönlichkeitsmerkmalen und gesellschaftlichen Einstellungen hat, kann daher mit Einschränkungen vorläufig bejaht werden.

5.2.1.2 Übereinstimmungen zwischen Langzeitpartnern

Die Hypothese zur überzufällig hohen Übereinstimmung von Langzeitpartnern in Persönlichkeitsmerkmalen und Einstellungen leitete sich aus den theoretischen und empirischen Befunden zur Homogamie von Langzeitpartnern ab und lag als zweite zu überprüfende Voraussetzung der vorliegenden Untersuchung zugrunde.

Für die Persönlichkeitsdimensionen Gewissenhaftigkeit bzw. Verträglichkeit wurden positive Zusammenhänge zwischen den Angaben der Partner erwartet. Diese Erwartungen konnten nicht bestätigt werden, da sich für den Vergleich der Gewissenhaftigkeitswerte kein Zusammenhang zeigte und für den Vergleich der Verträglichkeitswerte ein negativer Zusammenhang einstellte, was tendenziell ebenso für das zusätzlich untersuchte Selbstwertgefühl der Langzeitpartner gilt. Somit scheint in der vorliegenden Untersuchung zumindest für diese letzteren beiden Variablen eher das Prinzip der heterogamen Paarung zu gelten, demzufolge sich Gegensätze anziehen und Partner sich ergänzen (Jäckel, 1980; De Raad & Doddema-Winsemius, 1992).

In Bezug auf diese Befunde zur Gegensätzlichkeit in der Verträglichkeit und im Selbstwertgefühl wird die Frage interessant, ob es in einer (Langzeit)partnerschaft Dominanzaspekte gibt, mit denen diese Merkmale zusammenhängen (siehe 2.2.2, S. 14 und 5.1.5, S. 69). Für die vorliegende Untersuchung sind in diesem Zusammenhang außerdem die Befunde von Buss (1984b) von Bedeutung. In seiner Untersuchung zur Veränderung der Ähnlichkeit von Langzeitpartnern im Laufe der Partnerschaft zeigten sich (nur) für Einzel-Item-Analysen eine unerwartet hohe Anzahl von Items, für die sich Unähnlichkeit (Divergenz) zwischen den Partnern in Abhängigkeit von der Dauer der Partnerschaft zeigte (siehe 2.2.2, S. 15). Für drei Kategorien (für die sich im Übrigen insgesamt positive Korrelationen zwischen den Partnern ergeben hatten) fanden sich dabei mehr Divergenz-Items als Konvergenz-Items: Dominanz, Submissivität und Verträglichkeit. Das heißt, in einzelnen Aspekten dieser Kategorien wurden sich die Partner über die Zeit insgesamt eher unähnlicher. Allerdings handelt es sich bei dieser Untersuchung um eine Querschnittsstudie. Buss merkt dazu an, dass eine Interpretation der Resultate hinsichtlich Konvergenz und Divergenz die nicht nachgeprüfte Annahme voraussetzt, dass Ähnlichkeitsunterschiede zwischen Paaren mit unterschiedlicher Partnerschaftsdauer auf eine Veränderung über

die Zeit schließen lassen (Buss, 1984b). Umgekehrt kann man aber auch die Annahme vertreten, dass der Grad der Ähnlichkeit einen Einfluss auf die Dauer der Partnerschaft hat, dass also Langzeitpartner gerade aufgrund ihrer Übereinstimmung, die bereits zum Zeitpunkt der Partnerwahl bestand, noch zusammenleben. Dies widerspricht jedoch dem Ansatz, nach dem sich mit Hilfe einer Querschnitts-Studie Aussagen zu Veränderungen über die Zeit treffen lassen. Hierzu müsste eine Langzeit-Studie durchgeführt werden, die Aussagen zu Konvergenz bzw. Divergenz bei jedem einzelnen Paar erlaubt. Auch die von Price und Vandenberg (1980) vorgeschlagene und von Buss (1984b) ebenfalls eingesetzte Methode der hierarchischen multiplen Regression bringt so lange keinen Vorteil gegenüber einer einfachen Korrelation zwischen Ähnlichkeitswerten und Partnerschaftsdauer, wie es sich um eine Querschnitts-Studie handelt.

Neben den Persönlichkeitsmerkmalen wurden die Langzeit-Paare außerdem auf ihre Übereinstimmung in gesellschaftlichen Einstellungen überprüft. Für den Gesamt-Einstellungswert ergab sich eine deutliche Übereinstimmung zwischen den Ansichten der Partner, und der erhaltene Korrelationskoeffizient ($r=.68$, der einer Effektgröße nach Cohen von $d=1.86$ entspricht) ist mit denen anderer Untersuchungen vergleichbar bzw. übertrifft diese noch (Buss, 1994: $r=.50$; Sulloway, 1996: $r=.63$). Dieses Ergebnis ist bemerkenswert, da einzelne Einstellungsfragen von einigen Probanden als schwer zu beantworten eingeschätzt wurden (s.S. 77) und die Ähnlichkeiten zwischen den Partnern für die einzelnen Fragen entsprechend geringer ausfielen bzw. für eine Frage kein signifikanter Zusammenhang bestand. Hier zeigte sich abermals, dass sich für die Frage nach dem Adoptionsrecht Homosexueller der höchste Zusammenhang innerhalb der einzelnen Einstellungsfragen ergab.

Es kann nicht ausgeschlossen werden, dass die vorhandene Übereinstimmung der Paare aufgrund einer Angleichung ihrer Ansichten im Laufe der Partnerschaft entstand. Das Vorhandensein solcher Konvergenz konnte nicht getestet werden, da es sich nicht um eine Langzeit-Studie handelt (s.o.). Das erhaltene Ergebnis wird vorläufig als echte Homogamie bewertet, weshalb die Hypothese zur Homogamie bei Langzeitpartnern nicht zurückgewiesen werden kann. Die Erwartungen an die Übereinstimmungen der Langzeitpartner in ihren Persönlichkeitsmerkmalen erfüllten sich dagegen nicht.

5.2.1.3 Fazit

Mit den ersten beiden Hypothesen zum Einfluss des Geburtenranges und zur Homogamie bei Langzeitpartnern sollten die Voraussetzungen für die vorliegende Untersuchung überprüft werden. Obwohl die meisten Vorhersagen nicht eintraten wie erwartet und einige Unsicherheiten bestehen bleiben, kann dennoch insgesamt der vorsichtige Schluss gezogen werden, dass der funktionale Geburtenrang Einflüsse zeigt und dass es Ähnlichkeiten zwischen Langzeitpartnern gibt.

Im nächsten Abschnitt soll diskutiert werden, ob die Ergebnisse der vorliegenden Untersuchung eine Verknüpfung dieser beiden Voraussetzungen ermöglichen.

5.2.2 Geburtenrang und Homogamie

Entsprechend der Fragestellung wurden die Hypothesen zur Wahl der Langzeitpartner, zur größeren Ähnlichkeit von geburtenrang-homogamen Langzeitpartnern sowie zur größeren Zufriedenheit in geburtenrang-homogamen Langzeitpartnerschaften formuliert. Die Ergebnisse dieser Hypothesen sollen nun der Reihe nach näher betrachtet werden.

5.2.2.1 Geburtenrangkonstellationen der Partner

An die Hypothese zur Wahl der Langzeitpartner war die Erwartung geknüpft, dass es unter Langzeitpartnern überzufällig häufiger geburtenrang-homogame als geburtenrang-heterogame Paare geben würde. Das heißt, es wurde konkret erwartet, dass Erstgeborene bevorzugt Erstgeborene wählen würden und Spätergeborene bevorzugt Spätergeborene, da sich die Probanden jeweils Partner suchen sollten, die mit ihnen in Persönlichkeitsmerkmalen und in Ansichten zu gesellschaftlichen Fragen übereinstimmen. Da für Einzelkinder erwartet worden war, dass sie in ihren Persönlichkeitsmerkmalen sehr variabel sein würden und weder den Erstgeborenen noch den Spätergeborenen eindeutig zuzuordnen wären, und dass sie außerdem in ihren gesellschaftlichen Einstellungen eher den Spätergeborenen ähneln würden, sollten sie bevorzugt Einzelkinder oder Spätergeborene als Langzeitpartner wählen.

Die Analyse der Partnerpräferenzen zeigte jedoch, dass es für die untersuchten Geburtenränge und für beide Geschlechter keine systematischen Abweichungen von einer zufälligen Wahl der Langzeitpartner hinsichtlich ihrer funktionalen Geburtenränge gab. Dieses

Ergebnis kann somit diejenigen von Altus (1970) und Ward et al. (1974) zur geburtenrang-homogamen Partnerwahl nicht bestätigen, sondern stimmt mit denen anderer früherer Untersuchungen überein, bei denen eine Homogamie im (biologischen!) Geburtenrang von Paaren nicht gefunden wurde (z.B. Levinger & Sonnheim, 1965 und Kemper, 1966 für Langzeitpartner). Ernst und Angst (1983) fassen ihre Literaturübersicht zu diesem Thema wie folgt zusammen: „The hypothesis that people tend to marry persons of similar birth rank has to be rejected as long as there is no investigation controlling for sibship size and social class.“ Sulloway (1996) berichtet, dass die Eltern seiner untersuchten Wissenschaftler sich hinsichtlich des Geburtenranges passende Partner suchten, allerdings nur in Verbindung mit der Schichtzugehörigkeit. So zeigten spätergeborene Männer aus der Oberschicht eine leichte Präferenz für erstgeborene Frauen, während spätergeborene Männer aus der Unterschicht fast durchweg spätergeborene Frauen heirateten. Sulloway macht jedoch keine genaueren Angaben zur durchgeführten Untersuchung.

In der vorliegenden Studie konnten aufgrund der geringen Stichprobengröße weder die soziale Schicht noch die Geschwisteranzahl in ihrem Einfluss auf die Partnerwahl analysiert werden. Andererseits kann vermutet werden, dass es an der Geburtenrang-Variable selbst liegt, dass sich keine Partnerpräferenzen zeigten. Schließlich ist der Geburtenrang nur ein Einflussfaktor unter vielen anderen und die geringen Effektgrößen, die mit ihm verbunden sind, machen es schwer bis unmöglich, eventuell doch vorhandene Unterschiede sichtbar zu machen (s.S. 67).

Die Hypothese, dass Langzeitpartner in ihren Geburtenrängen übereinstimmen, also Homogamie für dieses Merkmal zeigen, muss somit zurückgewiesen werden. Ebenso konnte mit dieser Untersuchung erneut die Gegenhypothese falsifiziert werden, dass für die Partnerwahl hinsichtlich des Geburtenranges das Prinzip der Komplementarität die Regel ist.

5.2.2.2 Ähnlichkeiten der Partner

Die folgende Hypothese baute logisch auf der vorangegangenen Hypothese auf: Wenn Langzeitpartner zum überwiegenden Teil in ihrem Geburtenrang übereinstimmten, und wenn sich außerdem eine überzufällig hohe Übereinstimmung für Persönlichkeitsmerkmale und Einstellungen zwischen den Langzeitpartnern erkennen ließe, könnte erwartet werden, dass geburtenrang-homogame Langzeitpartner sich in Eigenschaften und Ansich-

ten ähnlicher sind als geburtenrang-heterogame Langzeitpartner.

Es zeigte sich jedoch weder für die Gewissenhaftigkeit oder für die Verträglichkeit noch für das Selbstwertgefühl der Partner ein signifikanter Unterschied zwischen der geburtenrang-homogamen und der geburtenrang-heterogamen Gruppe. Ebenso wenig unterschieden sich die Gruppen in ihrem Gesamt-Einstellungswert und in den einzelnen Einstellungsfragen voneinander. Die Übereinstimmung bzw. Nicht-Übereinstimmung im Geburtenrang der Langzeitpartner hat demzufolge für die untersuchten Merkmale keinen Einfluss auf die Ähnlichkeiten der Paare. Dieses Ergebnis ist wenig überraschend, da die Erwartungen auf Vorannahmen beruhen, für die sich bis auf die vermutliche Homogamie in den gesellschaftlichen Einstellungen der Langzeitpartner keine Gültigkeit zeigte.

Da sich die Erwartungen nicht bestätigten, muss die aufgestellte Hypothese verworfen werden.

5.2.2.3 Partnerschaftszufriedenheit

Abschließend sollte überprüft werden, inwieweit die Zufriedenheit in der Partnerschaft von der Übereinstimmung im Geburtenrang der Partner abhängt. Wie frühere Untersuchungen gezeigt hatten (z.B. Levinger & Sonnheim, 1965; Kemper, 1966; Weller et al., 1974; Birtchnell & Mayhew, 1977), ist nicht nur die Wahl des Partners von Bedeutung, sondern auch die Zufriedenheit in der dann bestehenden Partnerschaft, was natürlich besonders interessant für Langzeitpartnerschaften ist.

Die Untersuchung der einzelnen Zufriedenheitsangaben ergab nur für die Frage nach der Zufriedenheit mit der sexuellen Beziehung und nur für die Männer Unterschiede. Demnach waren Männer der geburtenrang-heterogamen Gruppe zufriedener als Männer aus der geburtenrang-homogamen Gruppe, was nicht mit der Erwartung übereinstimmte und die Spekulation ermöglicht, dass dieses Ergebnis wiederum ein Hinweis darauf ist, dass sich Gegensätze anziehen. Dazu müssten jedoch die Einflüsse des Geburtenranges genauer untersucht werden, bzw. gerade für die Analyse der sexuellen Zufriedenheit weitere Persönlichkeitseigenschaften wie Extraversion und Offenheit für Erfahrungen mit herangezogen werden.

Für die vorliegende Untersuchung kann insgesamt der Schluss gezogen werden, dass die Geburtenrangkonstellation der Langzeitpartner keinen Einfluss auf die Zufriedenheit mit

der Partnerschaft hat, womit die Hypothese, dass Langzeitpartner aus geburtenrang-homogamen Beziehungen zufriedener sind, zurückgewiesen werden muss.

Da sich keine Zufriedenheitsunterschiede zwischen den untersuchten Gruppen nachweisen ließen und zudem die Probanden in dieser Studie am häufigsten hohe Zufriedenheitswerte angaben (s.S. 37), stellt sich die Frage, ob hier eine Selektionswirkung vorliegt. Da sich unzufriedene Paare eher wieder trennen als zufriedene Paare, könnten nur diejenigen Langzeit-Probanden erfasst worden sein, die in bestehenden Partnerschaften lebten und entsprechend zufriedener waren. Allerdings gaben immerhin 16,1% der Langzeitpartner in dieser Studie an, nicht mehr in einer Partnerschaft zu leben. Das schwächt auch mögliche Attributionseffekte ab, das heißt den Glauben der Probanden an eine größere Zufriedenheit mit dem Partner aufgrund der langen Zeit, die sie schon mit ihm zusammenleben. Außerdem war die Definitionsgrenze für eine Langzeit-Partnerschaft bei drei Jahren festgelegt worden, einer Zeitspanne also, bei der zumindest letztgenannte Effekte weniger auftreten sollten.

Die zusätzliche Überprüfung, inwieweit die Angaben der Langzeit-Paare zu ihrer Partnerschaftszufriedenheit übereinstimmen, ergab einen positiven Zusammenhang für den Gesamt-Zufriedenheitswert ($r=.45$ für $\alpha < .05$), der geringer ausfiel als die Übereinstimmungen in der Untersuchung von Buss (1984b) für die Zufriedenheit in der Ehe ($r=.74$), jedoch in etwa vergleichbar ist mit den Angaben bei Hassebrauck (1996) zur Beziehungszufriedenheit ($r=.52$). Allerdings wurden in der vorliegenden Untersuchung wesentlich weniger Items (nämlich drei) zur Erfassung der Zufriedenheit verwendet als in den genannten Untersuchungen. Für diese drei Zufriedenheitsaspekte zeigte sich die geringste Übereinstimmung zwischen den Langzeit-Paaren für die Einschätzung der sexuellen Beziehung und die höchste Übereinstimmung für die Einschätzung des gegenseitigen Verständnisses.

Wie bei allen Selbsteinschätzungsumfragen kann auch für die Zufriedenheitsangaben der Paare nicht ausgeschlossen werden, dass die Partner nicht ganz ehrlich antworteten und eher höhere Werte angaben. Zudem konnte das Ausfüllen der Fragebögen nicht kontrolliert werden, und die meisten Paare verwendeten Papier-und-Bleistift-Fragebögen, so dass theoretisch die Möglichkeit besteht, dass ein Partner jeweils Einblick in den Fragebogen

des anderen genommen hat oder die Partner sich abstimmen. Wenn es jedoch systematische Fehler dieser Art gegeben hätte, müssten die Korrelationen der Paar-Angaben noch höher ausfallen. Außerdem zeigten sich Unterschiede in den Korrelationswerten für die einzelnen Fragen, und die geringsten Werte für die Einschätzung der sexuellen Beziehung sprechen eher für eine ehrliche und unabhängige Angabe der Partner.

5.2.2.4 Fazit

Die dieser Untersuchung zugrundeliegende Frage, ob sich Personen aufgrund des funktionalen Geburtenranges in der Wahl ihrer Langzeitpartner unterscheiden, kann abschließend verneint werden. Auch fanden sich in Abhängigkeit von der Übereinstimmung im Geburtenrang der Partner keine Auswirkungen auf die Gesamt-Zufriedenheit in der Partnerschaft. Lediglich für den Aspekt der Zufriedenheit mit der sexuellen Beziehung ergab sich nur für Männer eine größere Zufriedenheit, wenn die Geburtenränge der Partner nicht übereinstimmten.

Es ist in dieser Untersuchung nicht gelungen, aus den Voraussetzungen (Einfluss des funktionalen Geburtenranges auf Persönlichkeitseigenschaften und auf Einstellungen bzw. Homogamie bei Langzeitpartnern) eine Gültigkeit für die aufgestellten Hypothesen abzuleiten, das heißt, die Voraussetzungen für den Aspekt des funktionalen Geburtenranges miteinander zu verknüpfen.

Da es zu dem untersuchten Thema bisher viele widersprüchliche Forschungsergebnisse gegeben hat, bleibt die Vermutung bestehen, dass der funktionale Geburtenrang nur ein Einflussfaktor unter vielen ist, sowohl auf die Persönlichkeit und die Ausbildung von Einstellungen, als auch auf die Partnerwahl, für die es ohnehin schwer ist, simple kausale Wirkmechanismen zu finden, die allgemeingültig sind.

Grundsätzlich bleibt damit die Frage offen, ob Geburtenrang-Effekte, die am offensichtlichsten in direkten Geschwistervergleichen – also innerhalb der Familie – auftreten, auch auf Partnerbeziehungen außerhalb der Ursprungsfamilie übertragbar sind (z.B. Jefferson et al., 1998). Harris (2000) gibt allgemein zu bedenken, dass die Umweltkomponente der Persönlichkeit stark mit dem Kontext verbunden ist, in dem das Verhalten erworben wurde, und dass deshalb Verhaltensmuster, die im Familienumfeld entwickelt wurden, nicht auf andere Kontexte übertragen werden. Sulloway (2001 und persönl. Mittei-

lung, 20.03.2002) schließt sich der Bedeutung von Verhaltenskontexten an und argumentiert, dass Geburtenrang-Effekte gerade deshalb auch in vertrauten Lebensgemeinschaften sichtbar werden, weil hier bedeutende Gemeinsamkeiten zu den Kontexten bestehen, in denen Geschwisterstrategien ursprünglich erlernt wurden, wie z.B. geteilter Lebensraum, Konkurrenz um geteilte Ressourcen und Merkmale einer Dominanz-Hierarchie. Sulloway selbst konnte in seiner Untersuchung (2001) bei Ehegatten Geburtenrang-Unterschiede ausmachen (für Gewissenhaftigkeit, Verträglichkeit und Extraversion), wenngleich das Ausmaß der Effekte um die Hälfte geringer war als bei den direkten Geschwistervergleichen der selben Personen.

Ein grundsätzlicher Einfluss des Geburtenranges auf die Persönlichkeit und auf Einstellungen konnte mit dieser Untersuchung nicht widerlegt werden, wenngleich die Ergebnisse nicht einheitlich und aussagekräftig genug sind, um die Befunde aus der Literatur durchgehend zu untermauern.

6. Zusammenfassung

Die vorliegende Arbeit ging der Fragestellung nach, ob sich Personen aufgrund ihres funktionalen Geburtenranges in der Wahl ihrer Langzeitpartner unterscheiden und welche Auswirkungen diese Wahl auf die Zufriedenheit in der Partnerschaft hat.

Zunächst wurden die zugrundeliegenden Befunde aus der Literatur zum Einfluss des Geburtenranges auf die Ausprägung von Persönlichkeitsmerkmalen und Einstellungen zu gesellschaftlichen Fragen überprüft. Die Überprüfung ergab, wie erwartet, dass Spätergeborene tendenziell die höchsten Werte in der Persönlichkeitsdimension Verträglichkeit aufweisen. Andererseits zeigten Erstgeborene keine höheren Gewissenhaftigkeitswerte als Spätergeborene. Das erwartete geringste Selbstwertgefühl für Mittelgeborene erreichte insgesamt keine Signifikanz. Dafür hatten männliche Erstgeborene das höchste Selbstwertgefühl unter allen Männern. Spätergeborene unterschieden sich in den gesellschaftlichen Einstellungen nicht, wie eigentlich erwartet, von den Erstgeborenen. Von allen Geburtenrängen zeigten die Einzelkinder die konservativsten Einstellungen.

Die ebenfalls zugrundeliegenden Befunde aus der Literatur zur Homogamie in Persönlichkeitsmerkmalen und in Ansichten zu gesellschaftlichen Fragen bei Langzeitpartnern konnten für die gesellschaftlichen Einstellungen bestätigt werden. Für die Verträglichkeit sowie tendenziell für das Selbstwertgefühl zeigten Langzeitpartner unerwarteterweise Heterogamie.

Zur Beantwortung der oben genannten Fragestellung wurden die Hypothesen getestet, dass sich für die Wahl der Langzeitpartner Homogamie im funktionalen Geburtenrang zeigt, dass Langzeitpartner aus geburtenrang-homogamen Beziehungen eine größere Übereinstimmung in Persönlichkeitsmerkmalen und in gesellschaftlichen Einstellungen zeigen als Langzeitpartner aus geburtenrang-heterogamen Beziehungen, und dass Langzeitpartner außerdem von einer größeren Zufriedenheit mit ihrer Beziehung berichten, wenn die Geburtenränge der Partner übereinstimmen. Es ließen sich jedoch keine Einflüsse des funktionalen Geburtenranges auf die Wahl der Langzeitpartner, auf Ähnlichkeiten zwischen den Partnern und auf die Zufriedenheit in der Partnerschaft nachweisen. Lediglich für die Zufriedenheit mit der sexuellen Beziehung zeigten nur Männer eine größere Zufriedenheit bei Nicht-Übereinstimmung der Geburtenränge.

Langzeit-Paare zeigten eine hohe Übereinstimmung in ihren Angaben zur Partnerschaftszufriedenheit, und sie konnten sich gegenseitig in ihren Persönlichkeitseigenschaften und in ihren Ansichten zu gesellschaftlichen Fragen insgesamt gut einschätzen.

Die Daten wurden sowohl mit Papier-Fragebögen als auch mit Internet-Fragebögen erhoben, wobei sich die online-Methode sehr bewährt hat.

7. Literatur

- Altus, W.D. (1966). Birth order and its sequelae. *Science*, 151, 44-49.
- Altus, W.D. (1970). Marriage and order of birth. *Proceedings of the 78th Annual Convention of the American Psychological Association*, 5, 361-362.
- Amelang, M. & Bartussek, D. (2001). *Differentielle Psychologie und Persönlichkeitsforschung*. Stuttgart: Kohlhammer.
- Asendorpf, J.B. (1999). *Psychologie der Persönlichkeit*. Springer-Lehrbuch, Heidelberg: Springer.
- Batinic, B. (1997). *Internet für Psychologen*. Göttingen: Hogrefe.
- Batinic, B. (2001). *Fragebogenuntersuchungen im Internet*. Aachen: Shaker.
- Batinic, B., Werner, A., Gräf, L. & Bandilla, W. (Hrsg.) (1999). *Online Research. Methoden, Anwendungen und Ergebnisse*. Göttingen: Hogrefe.
- Birnbaum, M.H. (Hrsg.) (2000). *Psychological experiments on the internet*. San Diego, Calif.: Academic Press.
- Birtchnell, J. & Mayhew, J. (1977). Tomans theory tested for mate selection and friendship formation. *Journal of Individual Psychology*, 33, 18-36.
- Bortz, J. (1999). *Statistik für Sozialwissenschaftler*. Heidelberg: Springer.
- Bortz, J. & Döring, N. (1995). *Forschungsmethoden und Evaluation*. Heidelberg: Springer.
- Boshier, R. & Walkey, F.H. (1971). Birth order and conservatism: An Adlerian myth? *Psychological Reports*, 29, 392-394.
- Bühl, A. & Zöfel, P. (2000). *SPSS Version 10. Einführung in die moderne Datenanalyse unter Windows*. München: Addison-Wesley.
- Burgess, E.W. & Wallin, P. (1943). Homogamy in social characteristics. *American Journal of Sociology*, 49, 109-124.
- Burgess, E.W. & Wallin, P. (1944). Homogamy in personality characteristics. *Journal of Abnormal and Social Psychology*, 39, 475-481.

- Burisch M. (1984). Approaches to personality inventory construction. *American Psychologist*, 39, 214-227.
- Buss, D.M. (1984a). Marital assortment for personality dispositions: Assessment with three different data sources. *Behavior Genetics*, 14, 111-123.
- Buss, D.M. (1984b). Toward a psychology of person-environment (PE) correlation: The role of spouse selection. *Journal of Personality and Social Psychology*, 47, 361-377.
- Buss, D.M. (1991). Conflict in married couples: Personality predictors of anger and upset. *Journal of Personality*, 59, 663-688.
- Buss, D.M. (1994). *Die Evolution des Begehrens. Geheimnisse der Partnerwahl*. Hamburg: Kabel.
- Buss, D.M. & Barnes, M. (1986). Preferences in human mate selection. *Journal of Personality and Social Psychology*, 50, 559-570.
- Buss, D.M. & Schmitt, D.P. (1993). Sexual strategies theory: An evolutionary perspective on human mating. *Psychological Review*, 100, 204-232.
- Caspi, A., Herbener, E.S. & Ozer, D.J. (1992). Shared experiences and the similarity of personalities: A longitudinal study of married couples. *Journal of Personality and Social Psychology*, 62, 281-291.
- Craddock, A.E. (1991). Relationships between attitudinal similarity, couple structure, and couple satisfaction within married and defacto couples. *Australian Journal of Psychology*, 43, 11-16.
- Critelli, J.W. & Baldwin, A.C. (1979). Birth order: Complementarity vs. homogamy as determinants of attraction in dating relationships. *Perceptual and Motor Skills*, 49, 467-471.
- Daly, M. & Wilson, M. (1987). The Darwinian psychology of discriminative parental solicitude. *Nebraska Symposium on Motivation*, 35, 91-144.
- Das Magazin (2002, Juli). *Die Lust zu Lesen*. Berlin: Seitenstraßen Verlag.

- Davis, J.N. (1997). Birth order, sibship size, and status in modern Canada. *Human Nature*, 8 (3), 205-230.
- De Raad, B. & Doddema-Winsemius, M. (1992). Factors in the assortment of human mates: Differential preferences in Germany and the Netherlands. *Personality and Individual Differences*, 13, 103-114.
- Dunn, J. & Plomin, R. (1996). *Warum Geschwister so verschieden sind*. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Eggert, F. & Ferstl, R. (1999). Olfaktorische Expression immungenetischer Unterschiede. In: C. Kirschbaum & D. Hellhammer (Hrsg.), *Psychoendokrinologie und Psychoimmunologie* (S. 653-758). Göttingen: Hogrefe.
- Ernst, C. & Angst, J. (1983). *Birth order: Its influence on personality*. Berlin: Springer.
- Falbo, T. (1977). The only child: A review. *Journal of Individual Psychology*, 33, 47-61.
- Farley, F.R. & Farley, S.V. (1974). Birth order and political orientation in college women. *Psychological Reports*, 34, 1045-1046.
- Franzen, A. & Hartmann, J. (2001). Die Partnerwahl zwischen Wunsch und Wirklichkeit: Eine empirische Studie zum Austausch von physischer Attraktivität und sozialem Status. In: T. Klein (Hrsg.), *Partnerwahl und Heiratsmuster. Sozialstrukturelle Voraussetzungen der Liebe* (S. 183-206). Opladen: Leske & Budrich.
- Freese, J., Powell, B. & Steelman, L.C. (1999). Rebel without a cause or effect: Birth order and social attitudes. *American Sociological Review*, 64, 207-231.
- Goldberg, L.R. (1990). An alternative „Description of personality“: The Big-Five factor structure. *Journal of Personality and Social Psychology*, 59, 1216-1229.
- Gräf, L. (1999). Optimierung von WWW-Umfragen: Das Online Pretest-Studio. In: B. Batinic, A. Werner, L. Gräf & W. Bandilla (Hrsg.), *Online Research. Methoden, Anwendungen und Ergebnisse* (S. 159-178). Göttingen: Hogrefe.
- Grammer, K. (1995). *Signale der Liebe. Die biologischen Gesetze der Partnerschaft*. München: dtv.

- Guttman, R. & Zohar, A. (1987). Spouse similarities in personality items: Changes over years of marriage and implications for mate selection. *Behavior Genetics*, 17, 179-189.
- Hall, E. (1965). Ordinal Position and success in engagement and marriage. *Journal of Individual Psychology*, 21, 154-158.
- Harris, J.R. (2000). Context-specific learning, personality, and birth order. *Current Directions in Psychological Science*, 9 (5), 174-177.
- Hassebrauck, M. (1990). Über den Zusammenhang der Ähnlichkeit von Attitüden, Interessen und Persönlichkeitsmerkmalen und der Qualität heterosexueller Paarbeziehungen. *Zeitschrift für Sozialpsychologie*, 21, 265-273.
- Hassebrauck, M. (1996). Beziehungskonzepte und Beziehungszufriedenheit: Die Bedeutung tatsächlicher und wahrgenommener Konzeptähnlichkeit in Paarbeziehungen. *Zeitschrift für Sozialpsychologie*, 27, 183-192.
- Hendershot, G.E. (1969). Familial satisfaction, birth order, and fertility values. *Journal of Marriage and the Family*, 31, 27-33.
- Jäckel, U. (1980). *Partnerwahl und Eheerfolg*. Stuttgart: Enke.
- Jefferson Jr., T., Herbst, J.H. & McCrae, R.R. (1998). Associations between birth order and personality traits: Evidence from self-reports and observer ratings. *Journal of Research in Personality*, 32, 498-509.
- Jordan, W.C. & Bruford, M.W. (1998). New perspectives on mate choice and the MHC. *Heredity*, 81, 239-245.
- Kammeyer, K. (1967). Birth order as a research variable. *Social Forces*, 46, 71-80.
- Kemper, T.D. (1966). Mate selection and marital satisfaction according to sibling type of husband and wife. *Journal of Marriage and the Family*, 28, 346-349.
- Kidwell, J.S. (1982). The neglected birth order: middleborns. *Journal of Marriage and the Family*, 44, 225-235.
- Kirkpatrick, C. (1937). Factors in marital adjustment. *American Journal of Sociology*, 43 (2), 270-283.

- Klein, R. (1991). Modelle der Partnerwahl. In: M. Amelang, H.-J. Ahrens, H.W. Bierhoff (Hrsg.), *Partnerwahl und Partnerschaft. Formen und Grundlagen partnerschaftlicher Beziehungen* (S. 31-69). Göttingen: Hogrefe.
- Kohl, J.V., Atzmueller, M., Fink, B. & Grammer, K. (2001). Human pheromones: Integrating Neuroendocrinology and Ethology. *Neuroendocrinology Letters*, 22, 309-321.
- Lalumière, M.L., Quinsey, V.L. & Craig, W.M. (1996). Why children from the same family are so different from one another. A Darwinian note. *Human Nature*, 7 (3), 281-290.
- Langenmayr, A. (1986). Geschwisterkonstellation und ihre Auswirkungen. *Gruppenpsychotherapie und Gruppendynamik*, 22, 355-369.
- Leventhal, G.S. (1970). Influence of brothers and sisters on sex role behavior. *Journal of Personality and Social Psychology*, 16 (3), 452-465.
- Levinger, G. & Sonnheim, M. (1965). Complementarity in marital adjustment. Reconsidering Tomans Family Constellation Hypothesis. *Journal of Individual Psychology*, 21, 137-145.
- Loehlin, J.C. (1992). *Genes and environment in personality development*. Newbury Park: Sage.
- McArthur, C. (1956). Personalities of first and second children. *Psychiatry*, 19, 47-54.
- McCrae, R.R. (1994). Openness to experience: Expanding the boundaries of factor V. *European Journal of Personality*, 8, 251-272.
- McCrae, R.R. & John, O.P. (1992). An introduction to the Five-Factor-Model and its applications. *Journal of Personality*, 60, 175-215.
- Miller, N. & Maruyama, G. (1976). Ordinal position and peer popularity. *Journal of Personality and Social Psychology*, 33 (2), 123-131.
- Nisbett, R.E. (1968). Birth order and participation in dangerous sports. *Journal of Personality and Social Psychology*, 8 (4), 351-353.
- Parker, W.D. (1998). Birth order effects in the academically talented. *Gifted Child Quarterly*, 42 (1), 29-38.

- Paulhus, D.L., Trapnell, P.D. & Chen, D. (1999). Birth order effects on personality and achievement within families. *Psychological Science*, 10, 482-488.
- Price, R.A. & Vandenberg, S.G. (1980). Spouse similarity in American and Swedish couples. *Behavior Genetics*, 10, 59-71.
- Rammstedt, B. & John, O.P. (in Vorbereitung). The German Big Five Inventory (BFI): Psychometric properties of the German adaptation and comparison with other inventories measuring the five factors.
- Reips, U.-D. (2000). Advantages, disadvantages and solutions of web experiments. In: M.H. Birnbaum (Hrsg.), *Psychological experiments on the internet* (chap. 4). San Diego, Calif.: Academic Press.
- Ridley, M. (1998). *Eros und Evolution. Die Naturgeschichte der Sexualität*. München: Knauer.
- Rohde, P. & Rohde, O. (1998). Mittelgeborene sind anders – aber in Deutschland sind sie gleicher als in Kanada. <http://resikom.adw-goettingen.gwdg.de/mve/mitglieder.php3?ID=60>
- Romppel, M. (1992). *Geschwisterposition und Persönlichkeit. Inhaltsanalytische Untersuchungen an biographischem Material*. Unveröffentlichte Diplomarbeit, Georg-August-Universität Göttingen.
- Rosenberg, B.G. & Sutton-Smith, B. (1973). Family structure and sex role variations. *Nebraska Symposium on Motivation*, 21, 195-220.
- Rosenthal, R., Rosnow, R.L. & Rubin, D.B. (2000). *Contrasts and effect sizes in behavioral research: a correlational approach*. Cambridge: University Press.
- Rowe, D.C. & Plomin, R. (1981). The importance of non-shared environmental influences in behavioral development. *Developmental Psychology*, 17, 517-531.
- Salmon, C.A. & Daly, M. (1998). Birth order and familial sentiment: Middleborns are different. *Evolution and Human Behavior*, 19, 299-312.
- Scarr, S. & Grajek, S. (1982). Similarities and differences among siblings. In: M.E. Lamb & B. Sutton-Smith (Hrsg.), *Sibling relationships: Their nature and significance*

- across the lifespan (S. 357-381). Hillsdale, New Jersey: LEA.
- Schachter, F.F. (1982). Sibling deidentification and split-parent identification: A family tetrad. In: M.E. Lamb & B. Sutton-Smith (Hrsg.), *Sibling relationships: Their nature and significance across the lifespan* (S. 123-151). Hillsdale, New Jersey: LEA.
- Schachter, S. (1963). Birth order, eminence, and higher education. *American Sociological Review*, 28, 757-767.
- Schiebel, B., Riemann, R. & Mummendey, H.D. (1984). Eine aktualisierte deutschsprachige Form der Konservatismus-Skala von Wilson & Patterson. *Zeitschrift für Differentielle und Diagnostische Psychologie*, 5, 311-321.
- Schmidt, W.C. (1997). World-Wide Web survey research: Benefits, potential problems, and solutions. *Behavior Research Methods, Instruments, & Computers*, 29 (2), 274-279.
- Schubert, D.S.P., Wagner, M.E. & Schubert, H.J.P. (1984). 2000 additional references on sibling constellation variables: Ordinal position, sibship-size, sibling age spacing, and sex of sibling (abstract). *Psychological documents*, Nr. 2645.
- Sulloway, F.J. (1996). *Der Rebell der Familie. Geschwisterrivalität, kreatives Denken und Geschichte*. Berlin: Siedler.
- Sulloway, F.J. (2001). Birth order, sibling competition, and human behavior. In: H.R. Holcomb (Hrsg.), *Evolutionary Psychology: Revising research strategies*. Dordrecht and Boston: Kluwer Academic Publishers.
- Sutton-Smith, B. (1982). Birth order and sibling status effects. In: M.E. Lamb & B. Sutton-Smith (Hrsg.), *Sibling relationships: Their nature and significance across the lifespan* (S. 153-165). Hillsdale, New Jersey: LEA.
- Toman, W. (1987). *Familienkonstellationen. Ihr Einfluß auf den Menschen und seine Handlungen*. München: C.H. Beck.
- Trivers, R.L. (1974). Parent offspring conflict. *American Zoologist*, 14, 249-264.
- Vandenberg, S.G. (1972). Assortative mating, or who marries whom? *Behavior Genetics*, 2, 127-158.

- Verger, D. (1968). Birth order and sibling differences in interests. *Journal of Individual Psychology*, 24, 56-59.
- Voland, E. (1993). *Grundriß der Soziobiologie*. Stuttgart: Gustav Fischer.
- Wagner, M.E., Schubert, H.J.P. & Schubert, D.S.P. (1979). Sibship-constellation effects on psychosocial development, creativity, and health. *Advances in Child Development and Behavior*, 14, 57-149.
- Ward, C.D., Castro, M.A. & Wilcox, A.H. (1974). Birth-order effects in a survey of mate selection and parenthood. *Journal of Social Psychology*, 94, 57-64.
- Warren, J.D. (1966). Birth order and social behavior. *Psychological Bulletin*, 65, 38-49.
- Weller, L., Natan, O. & Hazi, O. (1974). Birth order and marital bliss in Israel. *Journal of Marriage and the Family*, 36, 794-797.
- Zweigenhaft, R.L. & Ammon, J. von (2000). Birth order and civil disobedience: A test of Sulloway's „Born to Rebel“-Hypothesis. *Journal of Social Psychology*, 140, 624-627.

Anhang A: Fragebogen

Auf den folgenden fünf Seiten befindet sich der Fragebogen der Papier-und-Bleistift-Version.

Im Anschluss daran, auf den Seiten 103 bis 113, befindet sich der Internet-Fragebogen.

Sehr geehrte Befragungsteilnehmerin, sehr geehrter Befragungsteilnehmer,

mithilfe des vorliegenden Fragebogens können Sie an einer Untersuchung zum Thema **Geschwister und Partnerwahl** teilnehmen, die im Fachbereich Psychologie an der Universität Kassel unter der Leitung von Prof. H.A. Euler durchgeführt wird.

Die Befragung dient rein wissenschaftlichen Zwecken und ist selbstverständlich anonym.

Zum Ausfüllen werden Sie etwa 22 Minuten benötigen.

Der Fragebogen richtet sich an erwachsene Personen, die in einer Partnerschaft leben oder gelebt haben.

Wenn es Ihnen nichts ausmacht, fragen Sie doch bitte Ihren Partner/Ihre Partnerin, ob er/sie ebenfalls bereit wäre, den Fragebogen auszufüllen, denn das wäre für die Untersuchung von großem Nutzen.

Wenn Sie momentan nicht in einer Beziehung leben, machen Sie die Angaben bitte zu Ihrer letzten Partnerschaft.

Es ist in jedem Fall sehr wichtig, dass Sie die Angaben ohne Absprache mit ihrem Partner/Ihrer Partnerin machen.

Der Fragebogen wird auch im Internet bereitgestellt und ebenfalls anonym ausgewertet. Sie finden ihn unter folgender Adresse: **<http://www.scara.com/~schirmer/k>**

Sie können sich für diesen oder den Internet-Fragebogen entscheiden; wichtig ist dabei, dass Sie nur einmal an dieser Untersuchung teilnehmen.

Bei Rückfragen schreiben Sie bitte an: konstanze-schirmer@scara.com

Bitte lesen Sie sich alle Fragen aufmerksam durch und versuchen Sie bitte, so genau und so ehrlich wie möglich zu antworten.

Vielen Dank für die aufgewendete Mühe!

Teil 1:

Ihr Geburtsjahr: _____ Ihr Geschlecht : weiblich männlich

Ihr höchster **Schulabschluss**: Hauptschule Realschule Abitur
 Hochschule, nicht abgeschlossen abgeschlossene Hochschule

Wie hoch sind Ihre **Einkommensverhältnisse**?

Bitte kreuzen Sie auf der Skala an: von **1** = "sehr gering" bis **7** = "sehr hoch".

sehr gering

1

2

3

4

5

6

7

sehr hoch

Bitte zählen Sie der Reihe nach die **Geschwister** auf, mit denen Sie gemeinsam aufgewachsen sind.

Kreuzen Sie in der Spalte "Art des Geschwisters" an, ob es sich dabei um ein leibliches Geschwister ("leiblich"), Halbgeschwister ("Halb~"), Stiefgeschwister ("Stief~"), Adoptivgeschwister ("Adoptiv~") oder um ein Zwillinggeschwister ("Zwilling") handelt.

Geburtsjahr	Geschlecht	Art des Geschwisters
-----	-----	<input type="checkbox"/> leiblich <input type="checkbox"/> Halb~ <input type="checkbox"/> Stief~ <input type="checkbox"/> Adoptiv~ <input type="checkbox"/> Zwilling
-----	-----	<input type="checkbox"/> leiblich <input type="checkbox"/> Halb~ <input type="checkbox"/> Stief~ <input type="checkbox"/> Adoptiv~ <input type="checkbox"/> Zwilling
-----	-----	<input type="checkbox"/> leiblich <input type="checkbox"/> Halb~ <input type="checkbox"/> Stief~ <input type="checkbox"/> Adoptiv~ <input type="checkbox"/> Zwilling
-----	-----	<input type="checkbox"/> leiblich <input type="checkbox"/> Halb~ <input type="checkbox"/> Stief~ <input type="checkbox"/> Adoptiv~ <input type="checkbox"/> Zwilling
-----	-----	<input type="checkbox"/> leiblich <input type="checkbox"/> Halb~ <input type="checkbox"/> Stief~ <input type="checkbox"/> Adoptiv~ <input type="checkbox"/> Zwilling

Bitte beschreiben Sie kurz, wann Sie mit welchen **Personen in Ihrer Kindheit** (bis zum 14. Lebensjahr) eng zusammengelebt haben und wann es möglicherweise Verluste von engen Familienmitgliedern gab.

Beispiel 1: - bis 1943 mit Bruder und Eltern zusammen

- 1943 Bruder gestorben

Beispiel 2: - bis 1964 mit meinen Eltern zusammen

- 1964 Geburt meiner Schwester

- 1965 Scheidung meiner Eltern, Vater zog aus

- 1968 Mutter heiratete wieder

- 1969 Geburt meiner Halbschwester

Haben Sie das Gefühl, dass Sie im Vergleich zu Ihren Geschwistern von Ihren Eltern **bevorzugt** wurden?

ja

nein

bin Einzelkind

Hatten Sie während Ihrer Kindheit oder Jugend stärkere **Konflikte** mit Ihren Eltern?

Bitte kreuzen Sie an, was Sie für sich zutreffend finden, von **1** = "nie stärkere Konflikte" bis **5** = "sehr häufig stärkere Konflikte".

nie selten manchmal oft sehr häufig

1 2 3 4 5

Nur für Frauen: In welchem Alter hatten Sie Ihre Menarche (Ihre **erste Monatsblutung**)?

Bitte auf den Monat genau angeben.

_____ Jahre _____ Monate

Wie lange sind Sie schon bzw. waren Sie mit Ihrem Partner/Ihrer Partnerin **zusammen**?

Angabe in Monaten oder Jahren möglich (z.B. 10 Monate, 3 1/2 Jahre, 25 Jahre). _____

Leben oder lebten Sie mit Ihrem Partner/Ihrer Partnerin zusammen in einem **gemeinsamen Haushalt**?

ja

nein

zeitweise

Wie lange sind Sie schon bzw. waren Sie mit ihrem Partner/Ihrer Partnerin **verheiratet**?

Angabe in Monaten oder Jahren möglich (z.B. 8 Monate, 2 1/2 Jahre, 20 Jahre, gar nicht). _____

Sind Sie mit diesem Partner/dieser Partnerin **noch** zusammen? ja

nein

Nun geht es um Angaben zu Ihrem **derzeitigen bzw. letzten Partner/ Ihrer derzeitigen bzw. letzten Partnerin**.

Geburtsjahr: _____

Geschlecht: weiblich männlich

höchster **Schulabschluss:**

Hauptschule Realschule Abitur

Hochschule, nicht abgeschlossen abgeschlossene Hochschule

Wie hoch sind die **Einkommensverhältnisse** Ihres Partners/Ihrer Partnerin?

Bitte kreuzen Sie auf der Skala an: von **1** = "sehr gering" bis **7** = "sehr hoch".

sehr gering sehr hoch

1 2 3 4 5 6 7

Bitte zählen Sie der Reihe nach die **Geschwister** auf, mit denen Ihr Partner/Ihre Partnerin aufgewachsen ist. Auch hier bitte wieder die Art des Geschwisters genau angeben (leibliches Geschwister = "leiblich", Halbgeschwister = "Halb~", Stiefgeschwister = "Stief~", Adoptivgeschwister = "Adoptiv~", Zwilling = "Zwilling"). Wenn das Geburtsjahr nicht bekannt ist, schätzen Sie es bitte.

Geburtsjahr	Geschlecht	Art des Geschwisters				
-----	-----	<input type="checkbox"/> leiblich	<input type="checkbox"/> Halb~	<input type="checkbox"/> Stief~	<input type="checkbox"/> Adoptiv~	<input type="checkbox"/> Zwilling
-----	-----	<input type="checkbox"/> leiblich	<input type="checkbox"/> Halb~	<input type="checkbox"/> Stief~	<input type="checkbox"/> Adoptiv~	<input type="checkbox"/> Zwilling
-----	-----	<input type="checkbox"/> leiblich	<input type="checkbox"/> Halb~	<input type="checkbox"/> Stief~	<input type="checkbox"/> Adoptiv~	<input type="checkbox"/> Zwilling
-----	-----	<input type="checkbox"/> leiblich	<input type="checkbox"/> Halb~	<input type="checkbox"/> Stief~	<input type="checkbox"/> Adoptiv~	<input type="checkbox"/> Zwilling
-----	-----	<input type="checkbox"/> leiblich	<input type="checkbox"/> Halb~	<input type="checkbox"/> Stief~	<input type="checkbox"/> Adoptiv~	<input type="checkbox"/> Zwilling

Wie **zufrieden** sind bzw. waren Sie mit Ihrem Partner/Ihrer Partnerin?
 Kreuzen Sie auf den folgenden drei Skalen von **1** bis **7** jeweils an, wie zufrieden Sie sind bzw. waren. (1 = "sehr unzufrieden" , 7 = "sehr zufrieden")

● *Zufriedenheit mit der Organisation des Alltags (Arbeitsteilung, Zeitpläne, Kinderversorgung etc.):*

sehr unzufrieden						sehr zufrieden
	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
	1	2	3	4	5	6

● *Zufriedenheit mit der sexuellen Beziehung (Erfülltheit, Häufigkeit, Abwechslung etc.):*

sehr unzufrieden						sehr zufrieden
	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
	1	2	3	4	5	6

● *Zufriedenheit mit dem gegenseitigen Verständnis (Gespräche, Aufmerksamkeit, Unterstützung, etc.):*

sehr unzufrieden						sehr zufrieden
	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
	1	2	3	4	5	6

Wie bewerten Sie insgesamt die **Zufriedenheit** mit Ihrer Partnerschaft **über die Zeitspanne** Ihrer Beziehungsdauer **hinweg** ?
 Bitte kreuzen Sie die Antwort an, die Ihrer Meinung nach am ehesten zutrifft:

- Die Zufriedenheit mit meiner Partnerschaft...**
- ...nahm allmählich immer mehr zu.
 - ...nahm allmählich immer mehr ab.
 - ...blieb über die Zeit immer gleich.
 - ...kann am besten als Auf und Ab beschrieben werden.

Tragen Sie bitte für die anonyme Fragebogenzuordnung des Partners in die unten stehenden Kästchen die **Anfangsbuchstaben der Vornamen** folgender vier Personen ein, und zwar:

- | | |
|--|---|
| 1. Ihrer Mutter <input style="width: 40px; height: 20px; border: 1px solid black;" type="text"/> | 3. der Mutter Ihres Partners/Ihrer Partnerin <input style="width: 40px; height: 20px; border: 1px solid black;" type="text"/> |
| 2. Ihres Vaters <input style="width: 40px; height: 20px; border: 1px solid black;" type="text"/> | 4. des Vaters Ihres Partners/Ihrer Partnerin <input style="width: 40px; height: 20px; border: 1px solid black;" type="text"/> |
- (Falls Ihnen ein Name unbekannt ist, tragen Sie statt dessen bitte jeweils ein Fragezeichen ein.)

Vielen Dank für das Ausfüllen des ersten Teiles! **Teil 2** beginnt auf der nächsten Seite (b.w.)

Inwieweit treffen die folgenden Aussagen auf Sie zu? Bitte entscheiden Sie, wie treffend jede Aussage für Sie persönlich ist, von **1** = "sehr unzutreffend" bis **5** = "sehr zutreffend". Wählen Sie dazu bitte die entsprechende Zahl von **1** bis **5** und schreiben Sie sie rechts neben die jeweilige Aussage.

sehr unzutreffend

1

2

3

4

sehr zutreffend

5

Ich halte mich für jemanden, der...

1. ...dazu neigt, andere zu kritisieren. _____
2. ...Aufgaben gründlich erledigt. _____
3. ...hilfsbereit und selbstlos gegenüber anderen ist. _____
4. ...manchmal etwas nachlässig ist. _____
5. ...häufig Streitereien mit anderen beginnt. _____
6. ...zuverlässig und gewissenhaft arbeitet. _____
7. ...nicht nachtragend ist, anderen leicht vergibt. _____
8. ...eher unordentlich ist. _____
9. ...anderen Vertrauen schenkt, an das Gute im Menschen glaubt. _____
10. ...bequem ist, zur Faulheit neigt. _____
11. ...sich kalt und distanziert verhalten kann. _____
12. ...so lange an einer Aufgabe arbeitet, bis sie erledigt ist, auch wenn dies noch so lange dauert. _____
13. ...rücksichtsvoll und freundlich gegenüber anderen ist. _____
14. ...tüchtig und flott arbeitet. _____
15. ...sich manchmal schroff und abweisend gegenüber anderen verhält. _____
16. ...Pläne macht und diese dann auch durchführt. _____
17. ...kooperativ ist, die Zusammenarbeit dem Wettbewerb vorzieht. _____
18. ...leicht ablenkbar ist, nicht bei der Sache bleibt. _____
19. ...ein geringes Selbstwertgefühl hat. _____

Wie fänden Sie es, wenn homosexuelle Paare Kinder adoptieren könnten?

- auf jeden Fall gut
- eher gut
- weder gut noch schlecht
- eher schlecht
- auf jeden Fall schlecht

Wenn z.B. der brasilianische Fußballverband beschlossen hätte, zur nächsten Weltmeisterschaft mit einer hochqualifizierten Frauen-Fußballmannschaft anzutreten, wie würden Sie das finden?

- auf jeden Fall gut
- eher gut
- weder gut noch schlecht
- eher schlecht
- auf jeden Fall schlecht

Wie würden Sie es finden, wenn die Staaten innerhalb der EU abgeschafft würden und es statt dessen einen einzigen Gesamtstaat „Europa“ gäbe?

- auf jeden Fall gut
- eher gut
- weder gut noch schlecht
- eher schlecht
- auf jeden Fall schlecht

Wie wäre es Ihrer Meinung nach, wenn die Droge Marihuana (Haschisch) als legal freigegeben werden würde?

- auf jeden Fall gut
- eher gut
- weder gut noch schlecht
- eher schlecht
- auf jeden Fall schlecht

Bitte schätzen Sie nun ein, inwieweit die folgenden Aussagen auf Ihren **derzeitigen bzw. letzten Partner/Ihre Partnerin** zutreffen, von **1** = "sehr unzutreffend" bis **5** = "sehr zutreffend". Wählen Sie dazu bitte wieder die entsprechende Zahl von **1** bis **5** und schreiben Sie sie rechts neben die jeweilige Aussage.

sehr unzutreffend

1

2

3

4

5

sehr zutreffend

Ich halte meinen Partner/meine Partnerin für jemanden, der/die...

1. ...dazu neigt, andere zu kritisieren. _____
2. ...Aufgaben gründlich erledigt. _____
3. ...hilfsbereit und selbstlos gegenüber anderen ist. _____
4. ...manchmal etwas nachlässig ist. _____
5. ...häufig Streitereien mit anderen beginnt. _____
6. ...zuverlässig und gewissenhaft arbeitet. _____
7. ...nicht nachtragend ist, anderen leicht vergibt. _____
8. ...eher unordentlich ist. _____
9. ...anderen Vertrauen schenkt, an das Gute im Menschen glaubt. _____
10. ...bequem ist, zur Faulheit neigt. _____
11. ...sich kalt und distanziert verhalten kann. _____
12. ...so lange an einer Aufgabe arbeitet, bis sie erledigt ist, auch wenn dies noch so lange dauert. _____
13. ...rücksichtsvoll und freundlich gegenüber anderen ist. _____
14. ...tüchtig und flott arbeitet. _____
15. ...sich manchmal schroff und abweisend gegenüber anderen verhält. _____
16. ...Pläne macht und diese dann auch durchführt. _____
17. ...kooperativ ist, die Zusammenarbeit dem Wettbewerb vorzieht. _____
18. ...leicht ablenkbar ist, nicht bei der Sache bleibt. _____
19. ...ein geringes Selbstwertgefühl hat. _____

Versetzen Sie sich abschließend noch einmal in die Person Ihres derzeitigen bzw. letzten Partners/Ihrer Partnerin und beantworten Sie bitte die letzten vier Fragen:

Wie würde es Ihr Partner/Ihre Partnerin finden, wenn homosexuelle Paare Kinder adoptieren könnten?

- auf jeden Fall gut
- eher gut
- weder gut noch schlecht
- eher schlecht
- auf jeden Fall schlecht

Wenn z.B. der brasilianische Fußballverband beschlossen hätte, zur nächsten Weltmeisterschaft mit einer hochqualifizierten Frauen-Fußballmannschaft anzutreten, wie würde Ihr Partner/Ihre Partnerin das finden?

- auf jeden Fall gut
- eher gut
- weder gut noch schlecht
- eher schlecht
- auf jeden Fall schlecht

Wie würde Ihr Partner/Ihre Partnerin es finden, wenn die Staaten innerhalb der EU abgeschafft würden und es statt dessen einen einzigen Gesamtstaat „Europa“ gäbe?

- auf jeden Fall gut
- eher gut
- weder gut noch schlecht
- eher schlecht
- auf jeden Fall schlecht

Wie wäre es der Meinung Ihres Partners/Ihrer Partnerin nach, wenn die Droge Marihuana (Haschisch) als legal freigegeben werden würde?

- auf jeden Fall gut
- eher gut
- weder gut noch schlecht
- eher schlecht
- auf jeden Fall schlecht

Herzlichen Dank für Ihre Mitarbeit!

Untersuchung zum Thema

Geschwister und Partnerwahl

Wollen Sie mitmachen?

Hier können Sie einen interessanten Fragebogen ausfüllen, der im Fachbereich Psychologie an der Universität Kassel unter der Leitung von Prof. Harald A. Euler durchgeführt wird und rein wissenschaftlichen Zwecken dient.

- **Teilnehmer** : Erwachsene, die in einer Partnerschaft leben oder gelebt haben.
- **Anonymität** : Es wird keine Adresse o.ä. erfragt, und da der Fragebogen auf Perl basiert statt auf Java, besteht keine direkte Verbindung zu Ihrem Computer.
- **Dauer** : ca. 12 Minuten für den 1. Teil, ca. 10 Minuten für den 2. Teil.
- **Inhalt** : Es erwarten Sie Fragen zu Ihrer Person, Partner, Partnerschaft, Herkunftsfamilie, Einstellungen und Persönlichkeit.
- **Hinweise** :
 - Für die Untersuchung wäre es von großem Nutzen, wenn **Ihr Partner/Ihre Partnerin** den Fragebogen ebenfalls ausfüllen könnte.
 - Wenn Sie momentan **nicht** in einer Beziehung leben, machen Sie die Angaben bitte zu Ihrer **letzten** Partnerschaft.
 - Es ist jedoch in jedem Fall sehr wichtig, dass Sie die Angaben **ohne** Absprache mit Ihrem Partner/Ihre Partnerin machen.
 - Nehmen Sie bitte nur **einmal** an dieser Untersuchung teil.
 - Sie können diesen Fragebogen auch herunterladen und ausdrucken:
[PDF-Dokument](#)
- **Kontakt** : Bei Rückfragen schreiben Sie bitte an: konstanze-schirmer@scara.com

Bitte lesen Sie sich alle Fragen aufmerksam durch und versuchen Sie bitte, so genau und so ehrlich wie möglich zu antworten.

Vielen Dank für Ihre Mühe!

In welchem Jahr sind Sie geboren?

Welches Geschlecht haben Sie?

- weiblich
 männlich

- Welches ist Ihr höchster Schulabschluss? Hauptschule
 Realschule
 Abitur
 Hochschule, nicht abgeschlossen
 Hochschule, abgeschlossen

Wie hoch sind Ihre Einkommensverhältnisse?

Bitte kreuzen Sie auf der Skala an: von 1 = sehr gering bis 7 = sehr hoch.

- 1 2 3 4 5 6 7
 sehr gering sehr hoch

Bitte zählen Sie der Reihe nach die Geschwister auf, mit denen Sie gemeinsam aufgewachsen sind. Wählen Sie dazu im linken Feld für jedes einzelne Ihrer Geschwister aus, um welche Geschwisterart es sich dabei handelt, und tragen Sie im rechten Feld das entsprechende Geburtsjahr ein.

---	+	<input type="text"/>
---	+	<input type="text"/>
---	+	<input type="text"/>
---	+	<input type="text"/>
---	+	<input type="text"/>
---	+	<input type="text"/>

Bitte beschreiben Sie kurz, wann Sie mit welchen Personen in Ihrer Kindheit (bis zum 14. Lebensjahr) eng zusammengelebt haben und wann es möglicherweise Verluste von engen Familienmitgliedern gab.
 Beispiel 1:
 - bis 1943 mit Bruder und Eltern zusammen
 - 1943 Bruder gestorben
 Beispiel 2:
 - bis 1964 mit Eltern zusammen
 - 1964 Geburt meiner Schwester
 - 1965 Scheidung der Eltern, Vater zog aus
 - 1968 Mutter heiratete wieder
 - 1969 Geburt meiner Halbschwester

- Haben Sie das Gefühl, dass Sie im Vergleich zu Ihren Geschwistern von Ihren Eltern bevorzugt wurden? ja
 nein
 bin Einzelkind

Hatten Sie während Ihrer Kindheit oder Jugend stärkere Konflikte mit Ihren Eltern?
Bitte kreuzen Sie an, was Sie für sich zutreffend finden, von 1 = nie stärkere Konflikte
bis 5 = sehr häufig stärkere Konflikte.

- | | | | | |
|-----------------------|-----------------------|-----------------------|-----------------------|-----------------------|
| <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> |
| 1 | 2 | 3 | 4 | 5 |
| nie | selten | manchmal | oft | sehr häufig |

Nur für Frauen: In welchem Alter hatten Sie Ihre Menarche (Ihre erste Monatsblutung)?
Bitte auf den Monat genau angeben (z.B. "13 Jahre und 4 Monate").

Wie lange sind Sie schon bzw. waren Sie mit Ihrem Partner/Ihrer Partnerin zusammen? Angabe in Monaten oder Jahren möglich (z.B. 10 Monate, 3 1/2 Jahre, 25 Jahre).

Leben oder lebten Sie mit Ihrem Partner/Ihrer Partnerin zusammen in einem gemeinsamen Haushalt?

- ja
 nein
 zeitweise

Wie lange sind Sie schon bzw. waren Sie mit Ihrem Partner/Ihrer Partnerin verheiratet? Angabe in Monaten oder Jahren möglich (z.B. 8 Monate, 2 1/2 Jahre, 20 Jahre, gar nicht).

Sind Sie mit diesem Partner/dieser Partnerin noch zusammen?

- ja
 nein

Sie haben jetzt schon mehr als die Hälfte des Fragebogens ausgefüllt!
Nun geht es um Angaben zu Ihrem derzeitigen bzw. letzten Partner/Ihrer derzeitigen bzw. letzten Partnerin:

In welchem Jahr ist Ihr Partner/Ihre Partnerin geboren?

Welches Geschlecht hat Ihr Partner/Ihre Partnerin?

- weiblich
 männlich

Welches ist der höchste Schulabschluss Ihres Partners/Ihrer Partnerin?

- Hauptschule
 Realschule
 Abitur

Die Zufriedenheit mit meiner
Partnerschaft...

- ...nahm allmählich immer mehr zu.
- ...nahm allmählich immer mehr ab.
- ...blieb über die Zeit immer gleich.
- ...kann am besten als Auf und Ab beschrieben werden.

Die letzte Frage soll der anonymen Fragebogenzuordnung des Partners dienen:

Tragen Sie bitte in das nebenstehende Feld die Anfangsbuchstaben
der Vornamen folgender vier Personen hintereinander ein, und
zwar:

- Ihrer Mutter,
- der Mutter Ihres Partners/Ihrer Partnerin,
- Ihres Vaters,
- des Vaters Ihres Partners/Ihrer Partnerin.

Falls Ihnen ein Name unbekannt ist, tragen Sie statt dessen bitte
jeweils ein Fragezeichen ein.

Vielen Dank! Es folgt Teil 2

Dies ist der **zweite** Teil des Fragebogens mit Persönlichkeits- und Einstellungsfragen.

Sie benötigen nur etwa **10 Minuten** zum Ausfüllen.

Bitte lesen Sie sich die Fragen aufmerksam durch.

Inwieweit treffen die folgenden Aussagen auf Sie zu?

Bitte kreuzen Sie auf der jeweiligen Skala von 1 bis 5 an, wie treffend jede Aussage für

Sie persönlich ist, von 1 = sehr unzutreffend bis 5 = sehr zutreffend.

	1	2	3	4	5
	sehr	eher	weder	eher	sehr
	unzutreffend	unzutreffend	zutreffend	zutreffend	zutreffend
			noch		
			unzutreffend		
Ich halte mich für jemanden, der...					
...dazu neigt, andere zu kritisieren.	1 <input type="radio"/>	2 <input type="radio"/>	3 <input type="radio"/>	4 <input type="radio"/>	5 <input type="radio"/>
...Aufgaben gründlich erledigt.	1 <input type="radio"/>	2 <input type="radio"/>	3 <input type="radio"/>	4 <input type="radio"/>	5 <input type="radio"/>
...hilfsbereit und selbstlos gegenüber anderen ist.	1 <input type="radio"/>	2 <input type="radio"/>	3 <input type="radio"/>	4 <input type="radio"/>	5 <input type="radio"/>
...manchmal etwas nachlässig ist.	1 <input type="radio"/>	2 <input type="radio"/>	3 <input type="radio"/>	4 <input type="radio"/>	5 <input type="radio"/>
...häufig Streitereien mit anderen beginnt.	1 <input type="radio"/>	2 <input type="radio"/>	3 <input type="radio"/>	4 <input type="radio"/>	5 <input type="radio"/>
...zuverlässig und gewissenhaft arbeitet.	1 <input type="radio"/>	2 <input type="radio"/>	3 <input type="radio"/>	4 <input type="radio"/>	5 <input type="radio"/>
...nicht nachtragend ist, anderen leicht vergibt.	1 <input type="radio"/>	2 <input type="radio"/>	3 <input type="radio"/>	4 <input type="radio"/>	5 <input type="radio"/>
...eher unordentlich ist.	1 <input type="radio"/>	2 <input type="radio"/>	3 <input type="radio"/>	4 <input type="radio"/>	5 <input type="radio"/>
...anderen Vertrauen schenkt, an das	1 <input type="radio"/>	2 <input type="radio"/>	3 <input type="radio"/>	4 <input type="radio"/>	5 <input type="radio"/>

Gute im
Menschen glaubt.

...bequem ist, zur
Faulheit neigt. 1 2 3 4 5

...sich kalt und
distanziert
verhalten kann. 1 2 3 4 5

**sehr
unzutreffend** **eher
unzutreffend** **weder
zutreffend
noch
unzutreffend** **eher
zutreffend** **sehr
zutreffend**

...solange an einer
Aufgabe arbeitet,
bis sie erledigt
ist, auch wenn
dies noch so lange
dauert. 1 2 3 4 5

...rücksichtsvoll
und freundlich
gegenüber
anderen ist. 1 2 3 4 5

...tüchtig ist und
flott arbeitet. 1 2 3 4 5

...sich manchmal
schroff und
abweisend
gegenüber
anderen verhält. 1 2 3 4 5

...Pläne macht
und diese dann
auch durchführt. 1 2 3 4 5

...kooperativ ist,
die
Zusammenarbeit
dem Wettbewerb
vorzieht. 1 2 3 4 5

...leicht ablenkbar
ist, nicht bei der
Sache bleibt. 1 2 3 4 5

...ein geringes
Selbstwertgefühl
hat. 1 2 3 4 5

- Wie fänden Sie es, wenn homosexuelle Paare Kinder adoptieren könnten?
- auf jeden Fall gut
 eher gut
 weder gut noch schlecht
 eher schlecht
 auf jeden Fall schlecht
- Wenn z.B. der brasilianische Fußballverband beschlossen hätte, zur nächsten Weltmeisterschaft mit einer hochqualifizierten Frauen-Fußballmannschaft anzutreten, wie würden Sie das finden?
- auf jeden Fall gut
 eher gut
 weder gut noch schlecht
 eher schlecht
 auf jeden Fall schlecht
- Wie würden Sie es finden, wenn die Staaten innerhalb der EU abgeschafft würden und es statt dessen einen einzigen Gesamtstaat "Europa" gäbe?
- auf jeden Fall gut
 eher gut
 weder gut noch schlecht
 eher schlecht
 auf jeden Fall schlecht
- Wie wäre es Ihrer Meinung nach, wenn die Droge Marihuana (Haschisch) als legal freigegeben werden würde?
- auf jeden Fall gut
 eher gut
 weder gut noch schlecht
 eher schlecht
 auf jeden Fall schlecht

Die Hälfte des 2. Teils haben Sie jetzt schon ausgefüllt; nun kommt der letzte Abschnitt:

Wie schätzen Sie Ihren derzeitigen bzw. letzten Partner/Ihre Partnerin ein?

Bitte kreuzen Sie auf der jeweiligen Skala von 1 bis 5 an, wie sehr jede Aussage auf Ihren Partner/Ihre Partnerin zutrifft, von 1 = sehr unzutreffend bis 5 = sehr zutreffend.

	1	2	3	4	5
Ich halte meinen Partner/meine Partnerin für jemanden, der/die...	sehr unzutreffend	eher unzutreffend	weder zutreffend noch unzutreffend	eher zutreffend	sehr zutreffend
...dazu neigt, andere zu kritisieren.	1 <input type="radio"/>	2 <input type="radio"/>	3 <input type="radio"/>	4 <input type="radio"/>	5 <input type="radio"/>
...Aufgaben gründlich erledigt.	1 <input type="radio"/>	2 <input type="radio"/>	3 <input type="radio"/>	4 <input type="radio"/>	5 <input type="radio"/>
...hilfsbereit und selbstlos gegenüber anderen ist.	1 <input type="radio"/>	2 <input type="radio"/>	3 <input type="radio"/>	4 <input type="radio"/>	5 <input type="radio"/>

...manchmal etwas nachlässig ist.	1 <input type="radio"/>	2 <input type="radio"/>	3 <input type="radio"/>	4 <input type="radio"/>	5 <input type="radio"/>
...häufig Streitereien mit anderen beginnt.	1 <input type="radio"/>	2 <input type="radio"/>	3 <input type="radio"/>	4 <input type="radio"/>	5 <input type="radio"/>
...zuverlässig und gewissenhaft arbeitet.	1 <input type="radio"/>	2 <input type="radio"/>	3 <input type="radio"/>	4 <input type="radio"/>	5 <input type="radio"/>
...nicht nachtragend ist, anderen leicht vergibt.	1 <input type="radio"/>	2 <input type="radio"/>	3 <input type="radio"/>	4 <input type="radio"/>	5 <input type="radio"/>
...eher unordentlich ist.	1 <input type="radio"/>	2 <input type="radio"/>	3 <input type="radio"/>	4 <input type="radio"/>	5 <input type="radio"/>
...anderen Vertrauen schenkt, an das Gute im Menschen glaubt.	1 <input type="radio"/>	2 <input type="radio"/>	3 <input type="radio"/>	4 <input type="radio"/>	5 <input type="radio"/>
...bequem ist, zur Faulheit neigt.	1 <input type="radio"/>	2 <input type="radio"/>	3 <input type="radio"/>	4 <input type="radio"/>	5 <input type="radio"/>
...sich kalt und distanziert verhalten kann.	1 <input type="radio"/>	2 <input type="radio"/>	3 <input type="radio"/>	4 <input type="radio"/>	5 <input type="radio"/>
	sehr unzutreffend	eher unzutreffend	weder zutreffend noch unzutreffend	eher zutreffend	sehr zutreffend
...solange an einer Aufgabe arbeitet, bis sie erledigt ist, auch wenn dies noch so lange dauert.	1 <input type="radio"/>	2 <input type="radio"/>	3 <input type="radio"/>	4 <input type="radio"/>	5 <input type="radio"/>
...rücksichtsvoll und freundlich gegenüber anderen ist.	1 <input type="radio"/>	2 <input type="radio"/>	3 <input type="radio"/>	4 <input type="radio"/>	5 <input type="radio"/>
...tüchtig ist und flott arbeitet.	1 <input type="radio"/>	2 <input type="radio"/>	3 <input type="radio"/>	4 <input type="radio"/>	5 <input type="radio"/>
...sich manchmal schroff und	1 <input type="radio"/>	2 <input type="radio"/>	3 <input type="radio"/>	4 <input type="radio"/>	5 <input type="radio"/>

abweisend
gegenüber
anderen verhält.

...Pläne macht
und diese dann
auch durchführt. 1 2 3 4 5

...kooperativ ist,
die
Zusammenarbeit
dem Wettbewerb
vorzieht. 1 2 3 4 5

...leicht ablenkbar
ist, nicht bei der
Sache bleibt. 1 2 3 4 5

...ein geringes
Selbstwertgefühl
hat. 1 2 3 4 5

Versetzen Sie sich abschließend noch einmal in die Person Ihres derzeitigen bzw. letzten Partners/Ihrer Partnerin und beantworten Sie bitte die letzten vier Fragen:

Wie würde es Ihr Partner/Ihre Partnerin finden, wenn
homosexuelle Paare Kinder adoptieren könnten?

- auf jeden Fall gut
 eher gut
 weder gut noch schlecht
 eher schlecht
 auf jeden Fall schlecht

Wenn z.B. der brasilianische Fußballverband beschlossen
hätte, zur nächsten Weltmeisterschaft mit einer
hochqualifizierten Frauen-Fußballmannschaft
anzutreten, wie würde Ihr Partner/Ihre Partnerin das
finden?

- auf jeden Fall gut
 eher gut
 weder gut noch schlecht
 eher schlecht
 auf jeden Fall schlecht

Wie würde Ihr Partner/Ihre Partnerin es finden, wenn die
Staaten innerhalb der EU abgeschafft würden und es statt
dessen einen einzigen Gesamtstaat "Europa" gäbe?

- auf jeden Fall gut
 eher gut
 weder gut noch schlecht
 eher schlecht
 auf jeden Fall schlecht

Wie wäre es der Meinung Ihres Partners/Ihrer Partnerin
nach, wenn die Droge Marihuana (Haschisch) als legal
freigegeben werden würde?

- auf jeden Fall gut
 eher gut
 weder gut noch schlecht
 eher schlecht
 auf jeden Fall schlecht

Hier können Sie Bemerkungen
eintragen, wenn Sie möchten:

Ganz wichtig:

Herzlichen Dank für Ihre Mitarbeit!

Anhang B: Kennwerte

Tabelle B.1: Kennwerte der Persönlichkeitsdimension Gewissenhaftigkeit für die einzelnen Geburtenränge (Vorhersagen 1.1.1 und 1.1.4)

Geburtenrang Proband	Mittelwert	Standardabweichung	Stichprobengröße
Erstgeborene	3,53	0,59	52
Spätergeborene	3,66	0,54	65
Einzelkinder	3,45	0,68	47
Insgesamt	3,56	0,60	164

Tabelle B.2: Kennwerte der Persönlichkeitsdimension Verträglichkeit für die einzelnen Geburtenränge (Vorhersagen 1.1.2 und 1.1.4)

Geburtenrang Proband	Mittelwert	Standardabweichung	Stichprobengröße
Erstgeborene	3,68	0,45	51
Spätergeborene	3,80	0,54	67
Einzelkinder	3,64	0,45	48
Insgesamt	3,72	0,49	166

Tabelle B.3: Kennwerte für das Selbstwertgefühl der einzelnen Geburtenränge (Vorhersage 1.1.3)

Geburtenrang Proband	Mittelwert	Standardabweichung	Stichprobengröße
Erstgeborene	3,65	0,99	52
Mittelgeborene	3,41	1,37	22
Letztgeborene	3,69	1,04	45
Einzelkinder	3,69	0,93	48
Insgesamt	3,64	1,04	167

Tabelle B.4: Kennwerte der Einstellung zum Adoptionsrecht Homosexueller für die einzelnen Geburtenränge

Geburtenrang Proband	Mittelwert	Standardabweichung	Stichprobengröße
Erstgeborene	3,71	1,26	52
Spätergeborene	3,55	1,19	66
Einzelkinder	3,13	1,39	48
Insgesamt	3,48	1,29	166

Tabelle B.5: Kennwerte der Einstellung zur Gleichberechtigung für die einzelnen Geburtenränge

Geburtenrang Proband	Mittelwert	Standardabweichung	Stichprobengröße
Erstgeborene	4,04	1,12	52
Spätergeborene	3,90	1,13	67
Einzelkinder	3,44	1,20	48
Insgesamt	3,81	1,17	167

Tabelle B.6: Kennwerte der Einstellung zum Gesamtstaat Europa für die einzelnen Geburtenränge

Geburtenrang Proband	Mittelwert	Standardabweichung	Stichprobengröße
Erstgeborene	2,81	1,31	52
Spätergeborene	2,84	1,26	67
Einzelkinder	2,56	1,05	48
Insgesamt	2,75	1,22	167

Tabelle B.7: Kennwerte der Einstellung zur Freigabe weicher Drogen für die einzelnen Geburtenränge

Geburtenrang Proband	Mittelwert	Standardabweichung	Stichprobengröße
Erstgeborene	3,52	1,32	52
Spätergeborene	2,87	1,30	67
Einzelkinder	2,56	1,34	48
Insgesamt	2,98	1,36	167

Tabelle B.8: Kennwerte der Gesamt-Einstellung für die einzelnen Geburtenränge (Vorhersagen 1.2.1 und 1.2.2)

Geburtenrang Proband	Mittelwert	Standardabweichung	Stichprobengröße
Erstgeborene	14,08	3,19	52
Spätergeborene	13,20	2,98	66
Einzelkinder	11,69	3,00	48
Insgesamt	13,04	3,17	166

Tabelle B.9: Kennwerte der Persönlichkeitsdimension Gewissenhaftigkeit für die Langzeit-Paare (Vorhersage 2.1)

Geschlecht Proband	Mittelwert	Standardabweichung	Stichprobengröße
Männer	3,45	0,52	43
Frauen	3,61	0,63	44

Tabelle B.10: Kennwerte der Persönlichkeitsdimension Verträglichkeit für die Langzeit-Paare (Vorhersage 2.1)

Geschlecht Proband	Mittelwert	Standardabweichung	Stichprobengröße
Männer	3,65	0,49	46
Frauen	3,74	0,47	45

Tabelle B.11: Kennwerte für das Selbstwertgefühl der Langzeit-Paare

Geschlecht Proband	Mittelwert	Standardabweichung	Stichprobengröße
Männer	3,63	1,00	46
Frauen	3,20	1,09	46

Tabelle B.12: Kennwerte der Einstellung zum Adoptionsrecht Homosexueller für die Langzeit-Paare

Geschlecht Proband	Mittelwert	Standardabweichung	Stichprobengröße
Männer	3,17	1,37	46
Frauen	3,85	1,13	46

Tabelle B.13: Kennwerte der Einstellung zur Gleichberechtigung für die Langzeit-Paare

Geschlecht Proband	Mittelwert	Standardabweichung	Stichprobengröße
Männer	3,57	1,29	46
Frauen	4,15	1,07	46

Tabelle B.14: Kennwerte der Einstellung zum Gesamtstaat Europa für die Langzeit-Paare

Geschlecht Proband	Mittelwert	Standardabweichung	Stichprobengröße
Männer	3,00	1,21	46
Frauen	2,72	1,11	46

Tabelle B.15: Kennwerte der Einstellung zur Freigabe weicher Drogen für die Langzeit-Paare

Geschlecht Proband	Mittelwert	Standardabweichung	Stichprobengröße
Männer	3,15	1,51	46
Frauen	2,85	1,40	46

Tabelle B.16: Kennwerte der Gesamt-Einstellung der Langzeit-Paare (Vorhersage 2.2)

Geschlecht Proband	Mittelwert	Standardabweichung	Stichprobengröße
Männer	12,89	3,68	46
Frauen	13,57	2,97	46

Tabelle B.17: Kennwerte der Persönlichkeitsdimension Gewissenhaftigkeit für geburtenrang-homogame und geburtenrang-heterogame Langzeit-Paare (Differenzen der Partnerangaben) (Vorhersage 4.1)

Geburtenrang-Homogamie	Mittelwert	Standardabweichung	Stichprobengröße
homogam	0,70	0,35	12
heterogam	0,71	0,54	29
Insgesamt	0,71	0,49	41

Tabelle B.18: Kennwerte der Persönlichkeitsdimension Verträglichkeit für geburtenrang-homogame und geburtenrang-heterogame Langzeit-Paare (Differenzen der Partnerangaben) (Vorhersage 4.1)

Geburtenrang-Homogamie	Mittelwert	Standardabweichung	Stichprobengröße
homogam	0,71	0,61	12
heterogam	0,56	0,42	33
Insgesamt	0,60	0,47	45

Tabelle B.19: Kennwerte des Selbstwertgefühls von geburtenrang-homogamen und geburtenrang-heterogamen Langzeit-Paaren (Differenzen der Partnerangaben)

Geburtenrang-Homogamie	Mittelwert	Standardabweichung	Stichprobengröße
homogam	1,17	0,94	12
heterogam	1,35	1,10	34
Insgesamt	1,30	1,05	46

Tabelle B.20: Kennwerte der Einstellung zum Adoptionsrecht Homosexueller für geburtenrang-homogame und geburtenrang-heterogame Langzeit-Paare (Differenzen der Partnerangaben)

Geburtenrang-Homogamie	Mittelwert	Standardabweichung	Stichprobengröße
homogam	0,67	0,65	12
heterogam	1,15	0,96	34
Insgesamt	1,02	0,91	46

Tabelle B.21: Kennwerte der Einstellung zur Gleichberechtigung Homosexueller für geburtenrang-homogame und geburtenrang-heterogame Langzeit-Paare (Differenzen der Partnerangaben)

Geburtenrang-Homogamie	Mittelwert	Standardabweichung	Stichprobengröße
homogam	1,08	0,79	12
heterogam	0,94	1,04	34
Insgesamt	0,98	0,98	46

Tabelle B.22: Kennwerte der Einstellung zum Gesamtstaat Europa für geburtenrang-homogame und geburtenrang-heterogame Langzeit-Paare (Differenzen der Partnerangaben)

Geburtenrang-Homogamie	Mittelwert	Standardabweichung	Stichprobengröße
homogam	1,33	1,15	12
heterogam	0,97	1,03	34
Insgesamt	1,07	1,06	46

Tabelle B.23: Kennwerte der Einstellung zur Freigabe weicher Drogen für geburtenrang-homogame und geburtenrang-heterogame Langzeit-Paare (Differenzen der Partnerangaben)

Geburtenrang-Homogamie	Mittelwert	Standardabweichung	Stichprobengröße
homogam	1,00	0,85	12
heterogam	1,24	1,13	34
Insgesamt	1,17	1,06	46

Tabelle B.24: Kennwerte der Gesamt-Einstellung von geburtenrang-homogamen und geburtenrang-heterogamen Langzeit-Paaren (Differenzen der Partnerangaben) (Vorhersage 4.2)

Geburtenrang-Homogamie	Mittelwert	Standardabweichung	Stichprobengröße
homogam	2,25	1,86	12
heterogam	2,06	1,56	34
Insgesamt	2,11	1,62	46

Tabelle B.25: Kennwerte der Angaben zur Zufriedenheit mit der Alltagsorganisation für geburtenrang-homogame und geburtenrang-heterogame Langzeitpartner (Vorhersage 5.)

Geburtenrang-Homogamie	Mittelwert	Standardabweichung	Stichprobengröße
homogam	5,23	1,35	64
heterogam	5,03	1,67	175
Insgesamt	5,08	1,59	239

Tabelle B.26: Kennwerte der Angaben zur Zufriedenheit mit der sexuellen Beziehung für geburtenrang-homogame und geburtenrang-heterogame Langzeitpartner (Vorhersage 5.)

Geburtenrang-Homogamie	Mittelwert	Standardabweichung	Stichprobengröße
homogam	4,58	1,68	64
heterogam	5,00	1,54	175
Insgesamt	4,89	1,59	239

Tabelle B.27: Kennwerte der Angaben zur Zufriedenheit mit dem gegenseitigen Verständnis für geburtenrang-homogame und geburtenrang-heterogame Langzeitpartner (Vorhersage 5.)

Geburtenrang-Homogamie	Mittelwert	Standardabweichung	Stichprobengröße
homogam	5,25	1,56	64
heterogam	5,04	1,80	175
Insgesamt	5,10	1,74	239

Tabelle B.28: Kennwerte der Angaben zur Zufriedenheit über die Zeitspanne der Beziehungsdauer hinweg für geburtenrang-homogame und geburtenrang-heterogame Langzeitpartner (Vorhersage 5.)

Geburtenrang-Homogamie	Mittelwert	Standardabweichung	Stichprobengröße
homogam	15,06	3,50	64
heterogam	15,07	4,19	175
Insgesamt	15,07	4,01	239

Anhang C: Korrelationswerte der Kontrollvariablen

Tabelle C.1: Korrelationen zwischen den Kontrollvariablen und der AV Gewissenhaftigkeit (Vorhersagen 1.1.1 und 1.1.4): Angabe von Korrelationskoeffizienten, Irrtumswahrscheinlichkeiten und Stichprobengrößen

Kontrollvariable	r	p	N
Alter	.066	.401	164
Geschlecht*	-.006	.942	164
Geschwisteranzahl	-.026	.742	164
Einkommen	.039	.617	164
Schulabschluss*	.124	.114	164

Anmerkungen: r=Korrelationskoeffizient (nach Pearson bzw. * nach Spearman); p=Irrtumswahrscheinlichkeit (zweiseitig, signifikant bei $p < .05$); N=Stichprobengröße

Tabelle C.2: Korrelationen zwischen den Kontrollvariablen und der AV Verträglichkeit (Vorhersagen 1.1.2 und 1.1.4): Angabe von Korrelationskoeffizienten, Irrtumswahrscheinlichkeiten und Stichprobengrößen

Kontrollvariable	r	p	N
Alter	.118	.131	166
Geschlecht*	.074	.344	166
Geschwisteranzahl	-.039	.619	166
Einkommen	.087	.266	166
Schulabschluss*	-.008	.918	166

Anmerkungen: r=Korrelationskoeffizient (nach Pearson bzw. * nach Spearman); p=Irrtumswahrscheinlichkeit (zweiseitig, signifikant bei $p < .05$); N=Stichprobengröße

Tabelle C.3: Korrelationen zwischen den Kontrollvariablen und der AV Selbstwertgefühl (Vorhersage 1.1.3): Angabe von Korrelationskoeffizienten, Irrtumswahrscheinlichkeiten und Stichprobengrößen

Kontrollvariable	r	p	N
Alter	-.012	.874	167
Geschlecht*	-.168	.030	167
Geschwisteranzahl	.037	.632	167
Einkommen	.123	.115	167
Schulabschluss*	.042	.586	167

Anmerkungen: r=Korrelationskoeffizient (nach Pearson bzw. * nach Spearman); p=Irrtumswahrscheinlichkeit (zweiseitig, signifikant bei $p < .05$); N=Stichprobengröße; signifikanter Einfluss der Kontrollvariablen Geschlecht auf die AV

Tabelle C.4: Korrelationen zwischen den Kontrollvariablen und der AV Gesamteinstellung (Vorhersagen 1.2.1 und 1.2.2): Angabe von Korrelationskoeffizienten, Irrtumswahrscheinlichkeiten und Stichprobengrößen

Kontrollvariable	r	p	N
Alter	-.160	.040	166
Geschlecht*	.115	.141	166
Geschwisteranzahl	.106	.175	166
Einkommen	-.042	.592	166
Schulabschluss*	.226	.003	166

Anmerkungen: r=Korrelationskoeffizient (nach Pearson bzw. * nach Spearman); p=Irrtumswahrscheinlichkeit (zweiseitig, signifikant bei $p < .05$); N=Stichprobengröße; signifikanter Einfluss der Kontrollvariablen Alter und Schulabschluss auf die AV

Tabelle C.5: Korrelationen zwischen den Kontrollvariablen und der AV Gewissenhaftigkeit (Werte der Frauen) (Vorhersage 2.1): Angabe von Korrelationskoeffizienten, Irrtumswahrscheinlichkeiten und Stichprobengrößen

Kontrollvariable	r	p	N
Alter	-.126	.413	44
Dauer der Partnerschaft	-.039	.800	44

Anmerkungen: r=Korrelationskoeffizient (nach Pearson); p=Irrtumswahrscheinlichkeit (zweiseitig, signifikant bei $p < .05$); N=Stichprobengröße

Tabelle C.6: Korrelationen zwischen den Kontrollvariablen und der AV Verträglichkeit (Werte der Frauen) (Vorhersage 2.1): Angabe von Korrelationskoeffizienten, Irrtumswahrscheinlichkeiten und Stichprobengrößen

Kontrollvariable	r	p	N
Alter	-.199	.190	45
Dauer der Partnerschaft	-.134	.380	45

Anmerkungen: r=Korrelationskoeffizient (nach Pearson); p=Irrtumswahrscheinlichkeit (zweiseitig, signifikant bei $p < .05$); N=Stichprobengröße

Tabelle C.7: Korrelationen zwischen den Kontrollvariablen und der AV Selbstwertgefühl (Werte der Frauen): Angabe von Korrelationskoeffizienten, Irrtumswahrscheinlichkeiten und Stichprobengrößen

Kontrollvariable	r	p	N
Alter	.169	.260	46
Dauer der Partnerschaft	.147	.330	46

Anmerkungen: r=Korrelationskoeffizient (nach Pearson); p=Irrtumswahrscheinlichkeit (zweiseitig, signifikant bei $p < .05$); N=Stichprobengröße

Tabelle C.8: Korrelationen zwischen der Kontrollvariable Dauer der Partnerschaft und den abhängigen Variablen (AV) für die Einschätzung des Partners: Angabe von Korrelationskoeffizienten, Irrtumswahrscheinlichkeiten und Stichprobengrößen

AV	r	p	N
Gewissenhaftigkeit Frauen	-.039	.800	44
Verträglichkeit Frauen	-.134	.380	45
Selbstwert Frauen	.147	.330	46
Gewissenhaftigkeit Männer	.206	.186	43
Verträglichkeit Männer	-.104	.493	46
Selbstwert Männer	-.074	.624	46

Anmerkungen: r=Korrelationskoeffizient (nach Pearson); p=Irrtumswahrscheinlichkeit (zweiseitig, signifikant bei $p < .05$); N=Stichprobengröße

Tabelle C.9: Korrelationen zwischen den Kontrollvariablen und der AV Gesamteinstellung (Werte der Frauen) (Vorhersage 2.2): Angabe von Korrelationskoeffizienten, Irrtumswahrscheinlichkeiten und Stichprobengrößen

Kontrollvariable	r	p	N
Alter	-.304	.040	46
Dauer der Partnerschaft	-.333	.024	46

Anmerkungen: r=Korrelationskoeffizient (nach Pearson); p=Irrtumswahrscheinlichkeit (zweiseitig, signifikant bei $p < .05$); N=Stichprobengröße; signifikanter Einfluss der Kontrollvariablen auf die AV

Tabelle C.10: Korrelationen zwischen der Kontrollvariable Dauer der Partnerschaft und den abhängigen Variablen (AV) (Vorhersage 4.1): Angabe von Korrelationskoeffizienten, Irrtumswahrscheinlichkeiten und Stichprobengrößen

AV	r	p	N
Gewissenhaftigkeitsdifferenz	-.027	.867	41
Verträglichkeitsdifferenz	.043	.779	45
Selbstwertdifferenz	-.043	.775	46

Anmerkungen: r=Korrelationskoeffizient (nach Pearson); p=Irrtumswahrscheinlichkeit (zweiseitig, signifikant bei $p < .05$); N=Stichprobengröße

Tabelle C.11: Korrelation zwischen der Kontrollvariable Dauer der Partnerschaft und der abhängigen Variable (AV) (Vorhersage 4.2): Angabe von Korrelationskoeffizient, Irrtumswahrscheinlichkeit und Stichprobengröße

AV	r	p	N
Gesamt-Einstellungsdifferenz	.065	.669	46

Anmerkungen: r=Korrelationskoeffizient (nach Pearson); p=Irrtumswahrscheinlichkeit (zweiseitig, signifikant bei $p < .05$); N=Stichprobengröße

Tabelle C.12: Korrelationen zwischen den Kontrollvariablen und der AV Zufriedenheit mit der Alltagsorganisation (Vorhersage 5.): Angabe von Korrelationskoeffizienten, Irrtumswahrscheinlichkeiten und Stichprobengrößen

Kontrollvariable	r	p	N
Alter	-.084	.193	242
Geschlecht*	-.132	.041	242
Dauer der Partnerschaft	.042	.501	242

Anmerkungen: r=Korrelationskoeffizient (nach Pearson bzw. * nach Spearman); p=Irrtumswahrscheinlichkeit (zweiseitig, signifikant bei $p < .05$); N=Stichprobengröße; signifikanter Einfluss der Kontrollvariablen Geschlecht auf die AV

Tabelle C.13: Korrelationen zwischen den Kontrollvariablen und der AV Zufriedenheit mit der sexuellen Beziehung (Vorhersage 5.): Angabe von Korrelationskoeffizienten, Irrtumswahrscheinlichkeiten und Stichprobengrößen

Kontrollvariable	r	p	N
Alter	-.018	.779	242
Geschlecht*	-.054	.402	242
Dauer der Partnerschaft	-.009	.893	242

Anmerkungen: r=Korrelationskoeffizient (nach Pearson bzw. * nach Spearman); p=Irrtumswahrscheinlichkeit (zweiseitig, signifikant bei $p < .05$); N=Stichprobengröße

Tabelle C.14: Korrelationen zwischen den Kontrollvariablen und der AV Zufriedenheit mit dem gegenseitigen Verständnis (Vorhersage 5.): Angabe von Korrelationskoeffizienten, Irrtumswahrscheinlichkeiten und Stichprobengrößen

Kontrollvariable	r	p	N
Alter	-.159	.013	242
Geschlecht*	-.129	.046	242
Dauer der Partnerschaft	-.052	.422	242

Anmerkungen: r=Korrelationskoeffizient (nach Pearson bzw. * nach Spearman); p=Irrtumswahrscheinlichkeit (zweiseitig, signifikant bei $p < .05$); N=Stichprobengröße; signifikanter Einfluss der Kontrollvariablen Alter und Geschlecht auf die AV

Danksagung

An erster Stelle möchte ich mich bei allen Probanden bedanken, durch deren Teilnahme die Arbeit erst entstehen konnte.

Von ganzem Herzen danke ich Prof. Harald Euler für die unkomplizierte Zusammenarbeit und die Unterstützung, für seine Offenheit, sein Verständnis und seine Anregungen. Vielen Dank auch an die Kasseler Arbeitsgruppe: besonders Sabine Hoier für die viele geopfert Zeit, die hilfreichen Vorschläge und die Unterstützung in Statistik-Fragen, ebenso Percy Rohde und Regina Simmes.

Für die bereitgestellten Informationen danke ich Prof. Frank Sulloway, sowie Dr. Beatrice Rammstedt, Prof. Hans Mummendey und Prof. Manfred Hassebrauck.

Gedankt sei außerdem den hilfsbereiten Link-Einträgern Dr. Jörg Wettlaufer, Dr. Bernad Batinic, Ute Wahner, Jörg Hartig und Dr. Gernot Horstmann.

Ein Dankeschön auch nach Kalifornien an webmaster Christian Wolff!

Für die Unterstützung beim Fragebogen-Verteilen danke ich den freundlichen Juristen Dr. Carsten Momsen und Dr. Peter Rackow, sowie den engagierten Verteilerinnen Sabine Groos, Daniela Gruner, Edda Schirmer und Cordula Tittmann.

Vielen Dank an alle Korrekturleser für die aufgewendete Mühe!

Ein großer und liebevoller Dank gebührt meinen Eltern, die mir jahrelang das Studium finanzierten, mir Selbstvertrauen gaben und auf deren Rückhalt ich mich immer verlassen konnte und kann.

Zuletzt und ganz besonders innig danke ich meinem Freund und Ehemann Oskar, der mir jegliche Unterstützung zukommen ließ und ohne den aufgrund seiner vielfachen Funktion als Babysitter, Hausmeister, Chefkoch, Sponsor, Programmierer und IT-Manager, Ideenfunder, Kritiker und Anspörner diese Arbeit nicht so geworden wäre wie sie wurde.